



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig

<<Die>> Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Holzminden / bearb. von
Karl Steinacker

Meier, Paul J.

Wolfenbüttel, 1907

Amtsgerichtsbezirk Ottenstein

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95452](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95452)

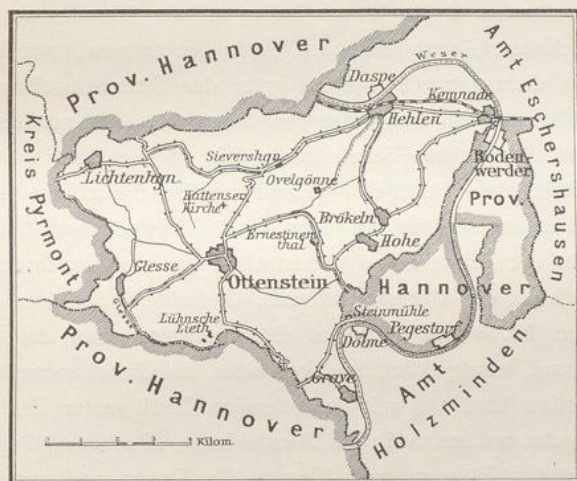


184. Ottenstein, Balkenverzierung in der Kirche.

Amtsgerichtsbezirk Ottenstein.

[Bergfelde.]

[Die Flur dieser Wüstung bildet den ebenso genannten südöstlichen Teil der Flur von Ottenstein. Urkundliche Nachrichten fehlen. Die Einwohner sollen sich in Ottenstein (vergl. die Ortsbeschreibung), ein kleiner Teil auch in Grave (ebenso) angesiedelt haben. Über die Trümmer der Bergfelder Kirche siehe unter



185. Amtsgerichtsbezirk Ottenstein.

Ottenstein. Nach einem Bericht des Ottensteiner Pastors von 1777 (landschaftl. Bibliothek) sollen, bis in Grave 1614 die Kapelle dieses Dorfes gebaut wurde, seine Einwohner ihre Leichen bei der Berg(felder)-Kirche begraben haben. Vergl. damit unter Grave die Übersiedelung von Bergfelder Bauern nach dort.]

Bröckeln.

Namensformen. *Brocle* (1310), *Brockel* (1537), *Broickeln* (1580).

Geschichtliches. Filial von Hohe. 1310 waren als mindensche Lehen ausgetan 3 Hufen an einen *Tidericus, filius Gheroldi*, 4 Hufen an einen *Johannes de Yeyenhusen, filius Deghardi*. Der Zehnte war 1304/24 mindensches Lehen der Edelherren von Homburg. In der herzogl. (bezw. Homburgischen) Belehnung der

Frenckes 1537 war auch Brökeln angeführt, und mit diesem Gesamtlehen kam es 1558 an die Schulenburgs in Hehlen, welchen auch der Zehnte, sowie Ober- und Untergericht gehörte. Das Dorf ist nach Hohe eingepfarrt.

Dorfanlage haufenförmig. Flurkarte 1771 von H. D. Gerlach. — Damals 7 Ackerhöfe, 5 Halbspänner, 9 Kleinköter, 2 Brinksitzer, 2 Anbauer, mit 1390 Morgen teilweise wüsten Ackers. Gutsherr aller der Graf v. d. Schulenburg-Hehlen. Drei Ackerhöfe, zusammen 208 Morgen Acker, waren damals zu einer Schulenburgischen Meierei zusammengezogen, aus welcher das jetzige hehlensche Gutsvorwerk Ernestinenthal (ohne ältere Bauten) auf der Flur von Brökeln, doch weitab zwischen Hohe und Ottenstein, entstanden ist. Einwohnerzahl 1793: 172, 1905: 193.

Einhäuser von Typus I und II gibt es 13, datiert 1685—1829. Wohnräume vorn (Typus I) haben Nr. 2 von 1685, Wohnung noch allein auf der linken Seite; ebenso ursprünglich Nr. 10 von 1700, jetzt jedoch mit der Wohnung rückwärts. Die Leibzucht von Nr. 10 ist ein kleiner Einbau mit nur rückwärts gelegenen Wohnräumen. Beide Häuser haben an der Schwelle des in dieser Zeit wie üblich verschalten Giebels eine Fase. Auch Nr. 20 von 1790 hat die Wohnräume nur links, dazu gebauchtes Profil unter der Giebelschwelle und Stern am Torsturze. Bei Nr. 16 von 1795 dagegen liegen die Wohnräume rechts vorn; rundliches Füllholz unter der Giebelschwelle. Nr. 19 vom Ende des XVIII. Jahrh. hat verbaute Däle. Der Giebel ist zweimal vorgekragt mit Fase und Spruch an der Schwelle, Karniesprofil am Füllholze und Backsteinmosaik in den Fachen. Längsprofil unter der Schwelle des Oberstockes, das am Torständer herabgeführt ist. Inschrift auch an der Oberstockschwelle. Gedrehte Säulen vorn an den Ecken beider Geschosse. Nr. 8 von 1803 hat eine Profillatte unter der Giebelschwelle, dem Oberstock und, herabgeführt, am Torständer. Im Giebel rautenförmig gestellte Streben. Von 1812 ist Nr. 4 mit fortlaufendem Profil unter der Schwelle des Giebels, Oberstockes und senkrecht am Torständer. — Rückwärts liegen die Wohnräume bei folgenden Häusern nach Typus II: Nr. 22 von 1770, rechts vorn jedoch alte Frontverlängerung mit besonderem Satteldach. Der Giebel ist zweimal vorgekragt mit gebauchtem Füllholze und Fase an der Schwelle. Nr. 5 von 1797. Horizontalprofil unter dem Oberstock und beiden Giebelgeschossen. Stern am Torsturze. Auch rückwärts eine Giebelvorkragung mit gebauchtem Profil darunter. Nr. 15 von 1805 mit Profilleiste unter der Giebelschwelle. Der Oberstock hatte ehemals ein Profil unter der Schwelle, das am Torständer herabgeführt wurde. Nr. 18 hat ein gebauchtes Profil unter der Giebelschwelle. Nr. 8 von 1829 liegt mit der Rückseite an der Straße und hat für die Wohnräume einen besonderen Eingang seitlich. Scheune von 1777. Ein alter Einbau von 1805 war wohl auch die jetzige Scheune zu Nr. 22, mit Profilleiste unter den Schwellen von Giebel und Oberstock und am Torständer herabgeführt. Im Giebel auch rautenförmig gestellte Schrägstreben. — Typus III der Einhäuser hat nur Nr. 22, mit einem Hahn als Wetterfahne auf der Giebelspitze. — Typus IV zeigt verbaut Nr. 17 von

1735, mit einer Scheune von 1792, Nr. 11 von 1892 und die Hütte Nr. 30. — Giebelfronten ohne Einhauscharakter sind: Nr. 21 mit abgerundetem Profil unter beiden Giebelschwellen. Nr. 23, mit Tür an der Längsseite, Oberstock mit Horizontalprofil unter der Schwelle bei zurückgesetztem Füllholze, Ranke mit Inschrift an der Schwelle, im Giebel gebauchtes Füllholz und Fase an beiden Schwellen, rautenförmig gestellte Streben und Backsteinmosaik auch im Obergeschoß. Rechts eine jüngere Auslucht, verziert mit Karniesprofil an der Giebelschwelle. Rückwärts liegen Ställe ohne eine Däle. — Nr. 24 hat eine Scheune von 1781 und auf dem Wohnhaus eine Wetterfahne mit Wappenschild und *A. O. 1740.*

Unter den 14 Hausinschriften von 1884, sämtlich erbaulichen Inhalts, auch *Wer seinen Acker baut, wird Brot genug haben. Heinrich Ebeling und Ilse Marie Langen. Anno 1777.*

In der ostwestlich von Ernestinenthal nach Ottenstein aufsteigenden Waldschlucht ein alter Steinweg.

[Calmeck oder Volmeck.]

[Eine Dorfschaft des ersten Namens kommt 1573 in einem Vergleiche zwischen Fritz v. d. Schulenburg und den Gebrüdern v. d. Wense vor, den zweiten Namen führt eine Wüstung in Schulenburgischen Gerichtsakten der sechziger Jahre des XVIII. Jahrh. Weiteres, auch über die Lage, ist nicht bekannt.]

Daspe.

Namensformen. *Drespun* (1022), *Derspe* (1309. 1409), *Daspe* (1537).

Geschichtliches. Filial von Hehlen. 1022 hat das Michaeliskloster zu Hildesheim Güter im Dorfe. Die Homburger schenken 1309 dem Kloster Kemnade 1 Hufe und 1409 bestimmt der letzte Homburger hier Güter für die Altäre der Homburgischen Kapelle in Kemnade und den Nonnen einen Ertrag des Weinberges. Die Herren v. Frencke besaßen 1537 11 1/2 Hufen mit ihren Höfen als herzogl., einst Homburgisches Lehen, das nach ihrem Aussterben 1558 mit dem *Dasperoth* an die Schulenburgs überging, die 1771 Ober- und Untergericht besaßen, während damals neben ihnen das Amt Wickensen und die Pfarre in Hehlen Gutsherren waren. Der Zehnte gehörte 1580 als mindensches Lehen den Kannens, 1771 ebenfalls Schulenburgs. Mitglieder einer Ritterfamilie *de D.* werden als Homburgische und korveische Ministerialen seit etwa 1150 bis 1311 erwähnt.

Dorfanlage haufenförmig. Flurkarte 1771 von H. D. Gerlach. Damals, größtenteils unter Schulenburgischer Gutsherrschaft, 7 Vollmeier, 11 Köter, 3 Brinksitzer, 861 Morgen Acker. Flurort „auf der Hünen“ nördlich beim Dorfe, „der Weinberg“ östlich. Einwohnerzahl 1793: 164, 1905: 163.

Bau- u. Kunstdenkm. d. Herzgt. Braunschweig. IV.

[Von der jetzt ganz verschwundenen Kapelle heißt es im Hehlener Corpus Bonorum 1753: Die Kapelle sei vor der Zeit des Pastors Henke (seit 1749) in ein Backhaus verwandelt, die Glocke aber noch vorhanden. Ein kleiner Glockenturm ist im Vordergrund der Merianschen Ansicht von Hehlen zu sehen. Die Stelle der Kapelle ist westlich am Wege vor der Fähre, wo 1903 der Fährmann wohnte.]

Bauernhäuser, in der Regel mit roten Sandsteinplatten gedeckt. 9 Einhäuser der Typen I und II mit drei Datierungen 1645—1785. Wohnräume an der vorderen Giebelseite haben: Nr. 12 mit fortlaufenden Längsprofilen unter Oberstock und beiden Giebelschwellen und herumgeführt an der Torversenkung; rautenförmig gestellte Streben in den Giebelbrüstungen mit Backsteinmosaik. An einem besonderen Stallgebäude die Jahreszahl 175 . . Bei Nr. 13 von 1727 liegen die Wohnräume nur auf der linken, breiteren Seite. Giebelfüllholz mit Horizontalprofil, dazu Perlstab an der Schwellenkante und zwei an einer Seite geschweift geschnittene Schrägstreben. Wohnräume ebenso bei Nr. 3 und Fase



186. Daspe, Vorkragungsmotiv des Hofes Nr. 18, von 1645.

an Füllholz und Schwelle des Giebels. Nur rechts liegen die Wohnräume bei folgenden drei Häusern: Nr. 19, mit gebauchtem Füllholz und Fase an der Giebelschwelle; Nr. 21 mit Auslucht rechts; Nr. 15 ebenfalls mit Auslucht rechts, mit Horizontalprofil und Stab an der Schwellenkante des Haupt- und Ausluchtgiebels sowie des Oberstockes; über dem Torsturze ein Stern. — Von den Häusern mit rückwärts gelegenen Wohnräumen (Typus II) sind mit ihrer Rückseite nach

der Weser gekehrt: Nr. 11 (soll aus dem Anfange des XIX. Jahrh. sein) mit fortlaufendem Karniesprofil unter den beiden Schwellen des Giebels, am Oberstock und, herabgeführt, am Torständer; nur leicht eingeritzter Spruch am Torsturze und an der unteren Giebelschwelle, rautenförmig gestellte Brüstungsstreben im Giebel. Zwei Wetterfahnen, vorn ein schreitendes Pferd, rückwärts *I. H. T. Ao 1734*. Nr. 5 von 1785, ganz verbaut. Hütte daneben (Leibzucht?) von 1816. — Ganz neu angebaut sind die Wohnräume rückwärts an Nr. 18, der ältere Teil datiert 1645. Der alte, vorgekragte Giebel ruht auf einem Holme mit einem Zierbande aus schräg liegenden, ineinandergreifenden Wellen, die eine Art von laufendem Hund bilden. Darunter Sturzriegel mit einem gedrückten Eselsrücken auf der Fläche, dessen Spitze von einem Dreiblatt gekrönt ist. Füllbrettartig abgeschrägte Füllhölzer mit einem Zickzackornament (Abb. 186). Giebelschwelle mit langem Spruche. Über dem Torsturze *AB* — Eine Übergangsform des Einhauses stellt Nr. 22 von 1815 dar. Giebel mit Kröppelwalm. — Die Scheune von Nr. 2 ist von 1735, mit Karniesprofil an der Giebelschwelle und mit Kröppelwalm; das neue Wohnhaus mit doppeltem Karniesprofil an der Zwickelstrebe und in der Wetterfahne 1751. Nr. 18 hat einen zweimal vorgekragten Scheunengiebel mit

Karniesprofil am Füllholz und Stäbchen an der Schwelle; in den Brüstungsfeldern rautenförmig gestellte Streben.

Bei der Inventarisierung um 1880 wurden zehn erbauliche Spruchinschriften verzeichnet.

Ein alter Kalkofen östlich vor dem Dorfe an der Weser.

[Die Flurkarte von 1771 gibt ein rechteckiges Gemäuer mit der Bezeichnung Kreseburg an in der östlichen Fortsetzung des Weinberges auf einer gegen die Weser zungenartig vorspringenden Höhe des Kämpenfeldes, auch genannt „die große Burg“. Der Ort heißt jetzt die Riesenburg und bildet einen zwischen zwei Schluchten und vor der Weser steil ansteigenden Vorsprung des Berghanges, dessen Fläche ganz mit Getreide bestellt ist. Von Mauerwerk ist nichts mehr zu finden.]

Glesse.

Allgemeines. Plan der 1772 durch J. H. Bertram verteilten Feldmark, 1820 nachreguliert durch von Heinemann und E. H. Bruns.

Der Ort, eingepfarrt in Ottenstein, entstand erst 1772 durch Ottensteiner Bauern neben ihrem am Glessebach gelegenen Teil der Ottensteiner Feldmark, welche daher dem neuen Orte zugelegt wurde. Vorher lag hier nur eine Hafergrützmühle. Als Eigenname kommt das Wort G. schon um 1200 vor, wo ein *liber Rudolfus in G.* in die Dienste von Amelungsborn tritt. Im XV. und XVI. Jahrh. sind Männer des Namens G. mehrfach Ratsherren in Hameln. Die ganz zerstückelte Dorfanlage liegt im Glessetale am Wege von Polle nach Hameln und gliedert sich in drei Teile: Die Lühnsche Lieth, die Steinbreite und das eigentliche Glesse. Der Zehnte gehörte 1822 der fürstlichen Kammer, und damals gab es 1 Dreiviertelmeier, 4 Halbmeier, 2 Großköter, 2 Kleinköter. Einwohnerzahl 1793: 81, 1905: 85.

Die Bauernhäuser sind, soweit sie älter als das Gründungsjahr des Ortes sind, aus Ottenstein hierher versetzt. Einhäuser Typus I und II insgesamt zehn, datiert 1731—1781. Die folgenden Häuser haben die Wohnräume vorn: Nr. 3 von 1774, Wohnräume nur links mit jüngerer Auslucht, Giebel mit Horizontalprofil und Perlstab an der Schwelle; geschweiften Dösselzapfen. Scheune von 1800 mit Längsprofil unter der Giebelschwelle und rautenförmig gestellten Streben; am Torständer ein Zahnrad mit *MH—AB*. Nr. 10 (Lühnsche Lieth) hat einen Dössel mit gewundenem Schaft. Nr. 12 ist von 1781 und hat einen Kröppelwalm. Nr. 1 und Nr. 5 haben Wohnräume sowohl rechts der Däle wie rückwärts. Nr. 1 ist von 1772 und hat einen Kröppelwalm, eine Inschrift befindet sich zwischen den Oberlichtöffnungen über dem Torsturze. Nr. 5 hat einen älteren Vorbau mit Spruchschwelle am Oberstock und fortlaufendem Horizontalprofil unter Oberstock und Giebel, in diesem auch rautenförmig gestellte Schrägstreben. Über dem Torsturze das Zimmermannsmonogramm *M. A. B.* — Rückwärts (Typus II) liegen

die Wohnräume bei folgenden Häusern: Nr. 8. Nr. 7 mit Kröppelwalm, Scheune mit alter Toreinfassung und der Inschrift: *Anno 1724. Wie hast Du doch so wunderbar, großer Got, erhalten mich, das ich dis Haus bekom. Hans · Henrich · Wessel. Anlisebeth Windter.* Nr. 11 von 1731 mit Blumentopf am Torständer; über dem Torsturze ein Monogramm mit *W.* Nr. 2 hat rückwärts einen besonderen Wohnanbau mit Spruchschwelle am Oberstock und darunter fortlaufendem Horizontalprofil. Nr. 9 (Steinbreite) hat Kröppelwalm und Torständer, an der Scheune von 1799 das Monogramm: *M. F. W.* — Die Längsfront Nr. 13, um 1800, hat nicht vorgekragte Spruchschwelle am Oberstock.

1884 sind neun Inschriften nur erbaulichen Inhalts verzeichnet.

Grave.

Namensformen. *Grave* (1254), *Graven* (1266).

Geschichtliches. Filial von Ottenstein, doch ist es nach dem Corpus Bonorum von Ottenstein mehr ein mit jenem verbundener Pfarrort, dessen Patron der Landes herr ist. Kirche und Dorf wurden 1480 mit viel „mortlichem“ Schaden von Wulbrand Bock verbrannt, worüber sich der pyrmontische Vogt zu Ottenstein gegen Graf Bernhard zur Lippe beschwerte. 1273 verpachtete das Kloster Helmars hausen 15 Hufen an hamelnsche Bürger. 1394 ging 1 Hufe von Korvei an die Eversteiner über. Das Kloster Kemnade bekam 1324 2 Hufen von den Hom burgern in Pfandbesitz, und noch 1542 besaß das Kloster einen Meierhof. Den Zehnten hatte es 1335; ein langer Streit darüber mit den Grafen von Pyrmont wurde erst 1483 zu Gunsten Kemnades erledigt. Vorher war der Zehnte mindensches Lehen der Grafen von Everstein, die bereits 1266 einen Teil, gelegen *in monte per viam lapideam de Graven usque Bredenvorde* an Amelungsborn abtraten. Noch 1760 besaß Amelungsborn den Zehnten von 235 Morgen, während der Rest der herzogl. Kammer gehörte, also wohl der kemnadische war. Die Landes hoheit über den Ort war wohl stets mit Burg bzw. Amt Ottenstein verbunden. Einige Einwohner der Wüstung Bergfelden scheinen sich in Grave angesiedelt zu haben, da ein Teil der sonst auf Ottensteiner Flur liegenden Bergfelder Länderei zu Grave gehört. Vielleicht ist mit der Erinnerung daran eine andere von einer Verlegung des Ortes Grave verschmolzen. Denn eine ältere Dorfstelle ist denkbar auf den 1760 kornzehntfreien 50 Ackermorgen, die dagegen eine Abgabe von Hühnern und Eiern zu tragen hatten. Die schon 1760 vorhandene Fähre gehört der Gemeinde.

Dorfanlage haufenförmig. Flurkarte 1760 von E. W. Horn. Damals 8 Ackerhöfe, darunter der Herrenhof, welcher von der Kammer ans Amt verpachtet war, und vermutlich der Hof ist, der 1706 an einen Grafen zur Lippe verpfändet war, ferner 6 Halbspänner, 12 Großköter, 4 Kleinköter, 10 Brinksitzer unter der Gerichtsbarkeit von Ottenstein. Gutsherr von allen war der Herzog. Der Acker war 1464 Morgen groß. Einwohnerzahl 1793: 269, 1905: 330.

Die Kapelle im Innern des Dorfes ist ein länglich rechteckiger, flachgedeckter Saal aus leicht verputztem Bruchstein mit einem Widerlager an der NO-Ecke. Rundbogige Fenster mit beiderseits abgeschrägtem Gewände drei an jeder Längsseite, zwei östlich, eines im Westen über der Tür. Die rundbogige Tür ist von Quadern eingefast mit Fase an der Kante und über dem Scheitel Inschriftstein, an dem man in rechteckigem Rahmen liest: *cito veni Domine Jesu: 1614*. Die Giebelwände bestehen aus Fachwerk mit Fase an Füllholz und Schwelle, der westliche ist mit Platten verhängt. Das Dach ist mit roten Sandsteinplatten gedeckt. Hinter dem westlichen Giebel ein ganz mit Platten behängter, vierseitiger Dachreiter mit achtseitigem Helm und Wetterfahne über einem Kugelknaufe. Kreuz mit Fahne auch auf dem Ostgiebel.

Im Inneren ruht die Decke auf einem Unterzuge, der nicht ganz in der Mitte den Saal durchquert und auf drei neuen eisernen Stützen aufliegt.

Ausstattung. Kanzelaltar aus Holz, blau-grau marmoriert, plumpe Bretterarbeit des XVIII. Jahrh. Die Kanzel eingefast jederseits von einem Pfeiler zwischen zwei Säulen, ihre Köpfe mit geschnitztem Pflanzenwerk belegt. Einfache Orgelempore im Westen mit einem Gehäuse des XIX. Jahrh.

Taufstein der Renaissance aus rotem Sandstein, sechseckig, Höhe 95,5 cm, Breite 54 cm (Abb. 187). Kelchform, verziert mit Köpfen und Gehängen in Relief. Inschrift auf dem oberen Rande *M(eister) JÜRGEN BOSTT.*

Glaskelch mit geschliffener, gradliniger Verzierung. Fuß achtseitig, der steile Becher zehneckig mit ovalen Schildern. Höhe mit Deckel 29 cm, erste Hälfte des XIX. Jahrh. — Ein silberner Kelch ist 1858 datiert.



187. Grave, Taufstein.

Zwei gegossene, gotisierende Bronzeleuchter, 27 cm hoch, an einem Kritzelei mit der Jahreszahl 1624.

Zwei zweihenkelige Zinnvasen, 22,5 cm hoch, daran eingraviert: *H. I. SÖLLEⁱ MEIER, 1735*. — Kronleuchter aus Gelbguß, mit zweimal 6 Armen übereinander. Zwischen den unteren Armen und zwischen beiden Reihen Zierranken. Unten dicke Kugel, oben Doppeladler. Höhe 56 cm.

2 Glocken. 1. Die größere, von 68 cm Höhe, 81 cm Breite, am Halse mit Rankenverzierung, Flanke einerseits mit Antiquainschrift: *Ps. 95. V. 6. Kommet, laßt uns anbeten* usw. Hr: *Bustius Pastor zu Grave. H. Kalenberg. H. Runnen. Alt. H. Tacke. C. L. Meyer gos mich zu Br: Aö. 1717*; auf der anderen Flanken-seite Kruzifixus. — 2. Die kleinere Glocke von 1854.

Einhäuser Typus I und II gibt es 29, datiert seit 1662 bis in die Mitte des XIX. Jahrh. Jenes älteste Haus, Nr. 25, hat die Wohnräume rückwärts, gleichwie die folgenden 17 Häuser (Typus II). Schwelle und Füllholz ist mit Fase

versehen. Die Leibzucht dazu (jedoch mit zweimaliger Giebelvorkragung) ähnelt Nr. 24 von 1782, dessen Oberstock und Giebel (mit Kröppelwalm) Horizontalprofil unter der Schwelle hat, das auch herabgeführt ist am Torständer. Wesentlich gleich profiliert ist ferner Nr. 26 von 1798 mit zweimaliger Vorkragung des Giebels; Nr. 21 von 1801 ebenfalls mit Längsprofil auch an der zweiten Giebelschwelle; Nr. 6 von 1801, dessen Horizontalprofil unter der Oberstockschwelle auch an den Längsseiten herumgeführt ist, im Giebel rautenförmig gestellte Schrägstreben, Dössel in der oberen Hälfte mit gedrehtem Halbschaft. Die Leibzucht zu Nr. 21, von 1830, hat Wohnräume links vorn und einen Stern an jedem Torständer. Dem Typus von Nr. 24 mit der Torständerprofilierung gehören noch an: Nr. 4 von 1792, mit Spruch an der Giebelschwelle; Nr. 1, mit Dössel in Form eines gewundenen Stabes; Nr. 37 von 1804 mit Stern an den Torständern und über dem Torsturze das Zimmermeistermonogramm *M. W. B.*, oberer Teil des Dössels als gewundener Schaft, Vorkragungsprofile auch rückwärts, ebenso wie bei Nr. 36 von 1791, weil bei beiden auch die Rückseite an einer Straße liegt. — Nr. 33 mit Längsprofil unter der Schwelle von Oberstock und Giebel hat unter dem neuerdings entfernten Sturze rahmenartige, unten abgewellte Torständer mit einer Rose; an der Torzwickelstrebe links: Zimmermannsgerät mit *M. C. H.*, rechts: *F. B.* Der Kuhstall links ist noch über einem Troge gegen die Däle offen. Nr. 11 von 1733 hat an beiden Giebelschwellen der Front Füllhölzer mit Längsprofil und Perlstab an der Schwellenkante und unter der Giebelspitze. Ähnlich ist Nr. 12 von 1735 mit Perlstab auch an der Torkante und Stern an den Zwickelstreben des Tores. Nr. 38 hat Karniesprofil unter beiden Giebelschwellen der Front und Fase an der Schwellenkante; Datierung 1755 und Zimmermannsmonogramm *M. I. H. B.* Nr. 8 von 1799 hat Längsprofil unter der Giebelschwelle und aufgemalten Blumentopf an den Ständern und Zwickelstreben des Tores. Nr. 39, ebenfalls mit den Wohnräumen rückwärts, ist vorn ganz verschalt; beide Giebelschwellen der Front sind mit Längsprofilen vorgekragt. Auch mag man noch Nr. 4 von 1854 zu dieser Gruppe rechnen, mit der Zimmermannsbezeichnung *Z. M. F. B.* Däle mit Tor liegen von der Straße abgekehrt. Scheune von 1795. — An der Front neben dem Dälentore liegen die Wohnräume bei den folgenden 10 Häusern (Typus I): Nr. 9 von 1722 mit Maskenranke an den Zwickelstreben des Tores; die Wohnräume links sind neu. Nr. 28 von 1826 hat leicht vorgeschobenen Oberstock und Giebel mit Längsprofil unter den Schwellen, dies herabgeführt auch an den mit einem Stern geschmückten Torständern; zwei Blumenranken über dem Torsturze zwischen dem Oberlichte der Däle; die Wohnräume liegen an beiden Seiten, sind rechts jedoch größer. Ähnlich sind: Nr. 30 von 1813 mit dem Zimmermannszeichen *M. W. B.*; Nr. 32 von 1807 mit zwei Giebelvorkragungen an der Front über rundlichem Profil und mit den Wohnräumen links; Nr. 38 von 1806 mit Wohnräumen vorn rechts und rückwärts (das Haus liegt mit 3 Seiten an der Straße); Nr. 41 von 1819 mit den Wohnräumen rechts; Nr. 19 von 1824; Nr. 13 von 1822, mit unterer Giebel-

schwelle über abgerundetem Profil, oben mit Längsprofil; dabei kleine formlose Leibzucht mit Inschriftsturz; Nr. 35 von 1796. Nr. 29 von 1720 (1770?) hat Karniesprofile unter beiden Giebelschwellen der Front; die Wohnräume zur Linken der Däle haben eine wohl jüngere Auslucht mit Stab an der Kante ihrer oberen Schwelle. Nr. 27 von 1851 hat die Wohnräume rechts der Däle, gemalte Blumenranke auf den Ständern und den Zwickelstreben des Tores. — Typus III der Einhäuser ist nur durch Nr. 11 von 1845 vertreten, Typus IV durch Nr. 31. — Zu den Giebelfronten ohne Einhauscharakter gehören: Nr. 48 von 1822 mit nicht vorgesetzter Spruchschwelle am Oberstock, Nr. 3 und die Hütte Nr. 16 mit Längsprofilen unter Oberstock und Giebel. — Von den wenigen Längsfronten hat Nr. 44 eine nicht vorgekragte Inschriftschwelle mit Jahreszahl 1828 und dem noch mehrfach vorkommenden Zimmermannsmonogramm *M. F. B.* Nr. 17 hat ein Walmdach.

Hausinschriften wurden 1884 30 gezählt, größtenteils Gesangbuchverse; darunter von 1616, den 2. Mai: *All deines Thunes Anfang und Ende stell erst in deines Gottes Hände, dann geht die Arbeit glücklich fort, wie ich mein Leben lang hab gehofft.*

[Hattensen.]

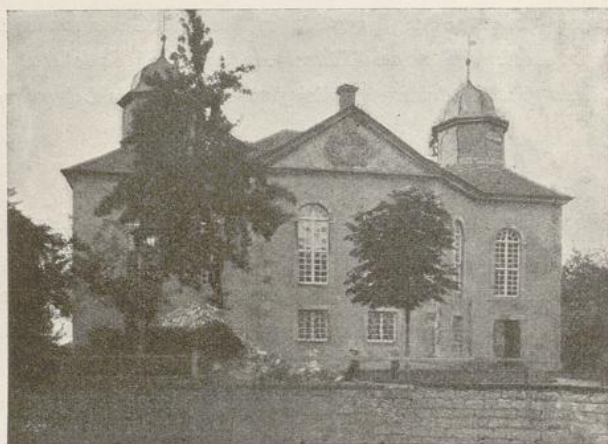
[Früheres Pfarrdorf, als *Hardessen* angegeben, des Bannes Ohsen der Mindener Diözese. Ein *Haddenhusen* wird zuerst 1033 in einer Güterbestätigung des Kaisers Konrad II. für das Martinstift in Minden genannt, ein zweites Mal wird der Name des Ortes 1311/24 überliefert; damals besaß dort das Bonifatiusstift in Hameln 2 Hufen. Da aber auch ein Dorf im Regierungsbezirke Minden den Namen Haddenhausen führt, so läßt sich wohl nur die jüngere Güterangabe mit Wahrscheinlichkeit auf unseren Ort beziehen, denn das Bonifatiusstift war in der Gegend vielfach begütert und hatte im benachbarten Hehlen auch das Kirchenpatronat. Die Einwohner bilden den Kern des erst spät unter der Burg Ottenstein angesiedelten Fleckens, wohin auch die Pfarre verlegt wurde, und als dessen Kirchhofskapelle die Hattenser Kirche noch jetzt dient. Näheres darüber und die Beschreibung der Kirche siehe unter Ottenstein. Die Hattenser Kirche soll auch die Waldkapelle bei Pyrmont sein, in welcher am 21. August 1791 der Herzog von Clarence (König Wilhelm IV.) die später wieder gelöste Ehe mit Karoline von Linsingen einging. Damals war das ganze „Hattenser Bruch“ bewaldet. (Braunsch. Anz. 22 VI 1901.)]

Hehlen.

Literatur: Corpus Bonorum 1753 von F. A. Hencken. — Georg Schmidt, Das Geschlecht der von der Schulenburg, II. Teil, Stammreihe, Beetzendorf 1899. — Abbildungen: Merian, 1654, von Buno gez. u. gest. — Stahlstich im „malerischen und romantischen Deutschland, Supplementband: Die Weser von Dingelstedt, Kassel, Verlag von Theodor Fischer.

Namensformen. *Heli* (9. Jahrh.), *Heloön* (836/91), *Helan* (1033), *Helen* (um 1150. 1220. 1304/24. 1427). Zum Personennamen Eilo.

Geschichtliches. Die früheren zwei Pfarrkirchen gehörten zum Bann Ohsen, die jetzige zur Inspektion Ottenstein. 1227 wird ein *Thidericus sacerdos* erwähnt; 1290 bestimmt der Bischof v. Minden, daß künftig nur noch ein Pfarrer beide Kirchen versorgen soll, und die Ernennung soll zwischen den Patronen jeder Kirche, dem Abt v. Korvei und dem Bonifatiusstifte in Hameln, wechseln. Später ist der Dechant des Bonifatiusstiftes alleiniger Patron. 1736 wird das Patronat an die Schulenburgsche Gutsherrschaft abgetreten, wogegen diese dem Stift das Patronat in Ottenstein überläßt. Zur Pfarre gehört als ursprüngliches Filial Daspe jenseits der Weser. Von den beiden Kirchen blieb die niedere, dem Apostel Petrus geweihte, wohl bis zum Neubau der jetzigen in gutem Stande; ihr

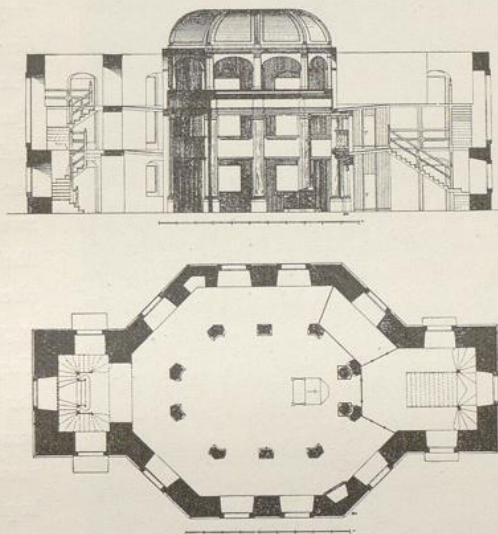


188. Hehlen, Kirche.

war Daspe angegliedert. Die obere Kirche wird schon 1542 als wüst erwähnt; an ihrer Stelle steht vermutlich der jetzige Bau, während die niedere Kirche völlig verschwunden ist. Diese erhielt 1595 einen neuen Glockenturm, der jedoch 1617 wieder bis aufs Kirchendach abgebrochen wurde. 1625 wurde sie von einer Kompanie Fußvolk aus Bodenwerder geplündert, des Altars und der heiligen Gefäße beraubt. Der Bunosche Stich zeigt die niedere Kirche in der Nähe des Stromes mit einem recht stattlichen Turme. Erster protestantischer Pastor 1568 war Heinrich Henneken (Hennings), gest. 1592. Zur Pfarre gehörten 1542 2 Hufen und 1 Kothof. — Eine nach dem Orte genannte Familie erscheint 1197—1236. — Älteste Besitzüberweisung im Dorfe ist die an Fulda im IX. Jahrh. von einem Hemmich, woher die Beziehungen des Bonifatiusstiftes in Hameln sich erhalten haben werden (Patronat, 1311/24 eine Mühle). Zwischen 836 und 891 gab ein Hildibert Güter an Korvei, das dann ebenfalls in der Folge hier Lehnsherr blieb. Das Martinsstift in Minden erhielt vom Kaiser Konrad 1033 5 Hufen, und bi-

schöfliches Lehn eines Dietrich Grimpe waren 1304/24 3 Hufen und 2 Häuser. 1410 hatten die Herren v. Derspe 2 Hufen. Eine hägersche Erbmühle führt das Wickenser Erbreger 1580 an. Die Herren von Frencke (Dorf bei Börry) besaßen an korveischem Lehensgut gegen 1350 die Fähr, um 1360 auch noch 2 Kothöfe und seit 1410 dabei ausdrücklich 2 Hufen. Frenckes vereinigten in ihrer Hand schließlich auch das ganze Homburgische Lehengut, von dem zuerst 1220 1 Mühle und 3 Hufen im Besitze eines Homburgischen Ministerialen Bertold erwähnt werden, ferner waren 1350 2 1/2 Hufen und 1 Hof, 1382 4 Hufen und 1 Hof in den Händen hämelscher Bürger. 1384 gaben die Homburger dem Georgsaltar in Kemnade 1 Meierhof und 2 Kothöfe bei der niederen Kirche und 1389 räumen sie demselben Kloster ein Nutzungsrecht in ihrem Hehlener Walde ein. 1304/24 war auch bereits

der von Minden zu Lehen gehende Zehnt in den Händen der Homburger. 1537 wird in einer herzoglichen Gesamtbelehning der Herren v. Frencke auch das ganze Dorf Hehlen außer der Wehrstätte angeführt. Als die Frenckes 1558 mit Herbolt ausstarben, — sein einziger Sohn Levin wurde bereits 1554 von seinem Reitknechte erschossen (vgl. jedoch Rustenbach, Häger, aaO. S. 628) und hatte nur Töchter hinterlassen, — wurden die braunschweigischen Lehen Fritz von der Schulenburg weißer Linie verliehen, darunter Hehlen

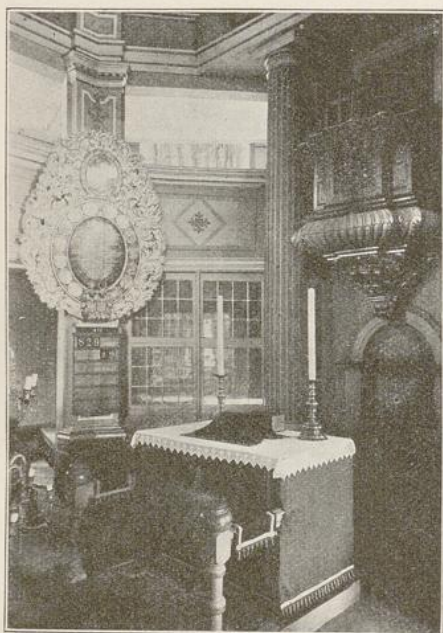


189. Hehlen, Grundriß und Höhenschnitt der Kirche.

(sowie Daspe und Bröckeln) mit den Ober- und Untergerichten. Auch der Zehnte fiel an die Schulenburgs. Die korveischen Lehen dagegen erhielten die Witwe Levins mit ihren beiden Töchtern bzw. deren Nachkommen. Neben einer unteren Fähr bestand auch eine obere, die zum Gute gehörte. Die untere wurde 1821 vom Gutsherren angekauft, der sie dann eingehen ließ. Jetzt ist die Fähr Eigentum einiger Bauern in Daspe. Die seit 1728 reichsgräfliche ältere weiße Linie der Schulenburgs ist noch jetzt im Besitze des Rittergutes.

Dorfanlage haufenförmig, Kirche auf einer Anhöhe im Dorfe. — Flurkarte 1771 von H. D. Gerlach. Damals 2 adelige freie Höfe, 5 Vollmeier, 8 Halbmeier, 22 Köter, 19 Brinksitzer, 24 Anbauer; Gutsherr von sämtlichen war das gräfliche Haus. Auch die obere und untere Mahlmühle, sowie die Papiermühle gehörten damals zum Gute. In 40 Häusern stand ein Webstuhl. Von den (mit Ovelgönne) 1792 Morgen Acker waren 617 zehntfrei. Einwohnerzahl 1793: 673, 1905: 987.

Die jetzige Immanuelskirche (Abb. 188—190) ist in den Jahren 1697 bis 1699 erbaut, größtenteils auf Kosten des Friedrich Achatz von der Schulenburg und nach einem Entwurfe des herzogl. Landbaumeisters Hermann Korb. Sie ist eine durchaus für die Bedürfnisse des protestantischen Gottesdienstes erfundene, zu den frühesten voll entwickelten Beispielen dieses Typus gehörende Zentralanlage mit einem zweigeschossigen Emporenumgange im Innern. Der Grundriß zeigt ein von O nach W langgezogenes Achteck und vor der Ost- und Westseite rechteckige Treppenhäuser, die turmartig mit wälschen Hauben gedeckt sind. Das Mauerwerk besteht aus verputztem Bruchstein mit Eckquadern, Tür und Fenstergewände aus scharfkantigen Steinbalken eines hellen Sandsteines. Von den beiden Fensterreihen



190. Hehlen, Teilansicht des Inneren der Kirche.

hat die untere quadratische und vergitterte Öffnungen, die obere in denselben Achsen lange, rundbogig geschlossene Fenster mit vorstehenden Quaderstücken am Ansätze des Bogens und auch im Scheitel. Die langgezogenen Flächen des Achteckes haben zwei Fenster in jeder Reihe, die übrigen Wandflächen nur je eins oben und unten. An beiden einander gegenüberstehenden Außenseiten der Treppenhäuser je eine Tür. Über der südlichen des östlichen Ausbaues auf einem mit Akanthus umwachsenen, von einem Flügelkopfe gekrönten Schilde die stark verwitterte, hier nach dem Corpus Bonorum gegebene Inschrift: *Remigio altissimo unico templum hocce Immanueli nostro sacrum, e larga manu perill. D. Friderici Achatii*

a Schulenburg, ser. d. B. et Lün. consil. intimi, est extructum, ita ut primo lapide An. M. D. CXCVII d. V Mai cum sacerdotali Joh. Oettingii bened. posito, anno MDCC finis totum coronaret opus. Am Fuße der Mauer ein schlicht abgesetzter Sockel. Das einfache Dachgesims ist nur unter den Giebeln aus Stein, übrigens aus Brettern. Im Südgiebel vierfeldiges Schulenburgisches Wappen, daneben ein Spruchband mit *F(riedrich) A(chatz) V(on) D(er) S(chulenburg) 1699.* Über dieser Giebelspitze und als ihre Krönung ein alter Schornstein, auf dem Nordgiebel ein eisernes, 1858 errichtetes Kreuz mit der Inschrift am Fuße: *In Te Domine confido, non confundor in aeternum. Hoc sanctae crucis signum in gloriam Dei Domini mei erexi Ao MDCCCLVIII Fridericus Comes de Schulenburg Helensis.* Das Dach und die beiden achtseitigen Turmaufsätze sind mit Sollings-

platten behängt, nur die Westseiten dieser Türme und die Hauben mit Schiefer. Im Inneren ruht der Umgang auf zehn hölzernen Pfeilern (verschalt Ständer), in deren Zwischenräume die Fensterachsen fallen, daher acht Pfeiler den Gebäudeecken entsprechend gebrochen sind. Zwischen diesen Pfeilern und der Außenwand liegen zwei Galerien übereinander, die untere über der unteren Fensterreihe, die zweite durchschneidet die oberen Fenster. Die glatten Pfeiler, pilasterartig vor einer Rücklage, bilden zwei Systeme übereinander, das untere mit römisch-dorischem Gebälk, das die Brüstung der obersten Galerie bildet. Diese oberste Galerie öffnet sich mit flachbogigen Arkaden zwischen den nur noch kurzen Pfeilern, die statt des Kapitäls ein durch ein Leistchen nach unten abgegrenztes Kopfstück, eine für Korb besonders charakteristische Bildung, haben. Über dem von diesem Umgang eingeschlossenen Innenraume ruht eine hölzerne, in den Dachraum gehängte achtseitige Kuppel mit flachen Rippenvoluten aus Stuck, die über den Pfeilern aufsitzen und nach aufwärts bis zu einem Rahmen reichen, der ein kleines Mittelfeld frei läßt. In der Mitte dieses Feldes eine Akanthusrose, von der der Kronleuchter herabhängt. Die Pfeilerarchitektur war weiß marmoriert. Bei der modernen Neubemalung ist namentlich ein Bibelspruch am Gebälkfries hinzugekommen. Die westliche Treppe ist neuerdings umgebaut. Ihr Haus öffnet sich in einem großen Rundbogen gegen die Kirche. Unter dem östlichen Treppenanbau das alte Schulenburgische Erbbegräbnis, dessen Eingang sich in der Kirche unter dem Altar befindet. Der Altar ist daher nur ein leichter Bretterkasten, vorn mit einer Brüstung jederseits, die in einer schweren Docke endet.

Die Kanzel (Abb. 190) liegt hinter dem Altare über einer rundbogigen Türarkade im Zwischenraume der beiden Ostpfeiler, vor denen je eine volle Säule gleicher Art steht, über die das untere Glied des Gebälkes, zugleich als Kanzeldecke, vorgezogen ist, und die (1753 noch fehlende) Orgel in einem neugotischen Gehäuse trägt. Die Kanzel selbst ruht auf einer starken holzgeschnitzten korinthisierenden Akanthuskonsole, die drei verkröpften Schauseiten sind mit poliertem Nußbaumholze belegt. Die der Kanzel benachbarten Pfeilerzwischenräume sind von den Galerien abgetrennt. Nördlich zu ebener Erde befindet sich hier die Sakristei, südlich unten und oben das Patronatsgestühl mit jetzt vermauerten Kaminöffnungen in rechteckigen Stuckrahmen.

Kelche. 1. Kleiner gotischer Kelch aus vergoldetem Silber. Runder Fuß mit aufgelegtem Kruzifix und Inschriftbande mit *geseke* in gotischen Minuskeln. Breiter gotisch gebuckelter Knauf, der auf sechs rautenförmig gestellten Zapfen je einen mit schwarzer Masse gefüllten Minuskelbuchstaben des Namens *ihesus* trägt. Becher umgekehrt kegelförmig. Höhe 14,4 cm. Silberne Patene mit vierpassigem Spiegel, Durchm. 10,7 cm. — 2. Großer silberner und vergoldeter Kelch, Griffknauf mit vier aufgelegten gegossenen Ziermasken. Höhe 24,2 cm.

Zwei barocke Altarleuchter aus Gelbguß, 43 cm hoch, mit dockenförmigem Schaftknaufe (Abb. 190). — Der Kristallkronleuchter ist aus der ersten Hälfte des XIX. Jahrh.

Drei Henkelvasen aus Faience, mit geschweiften Henkeln und blauer Dekoration von Laub- und Bandelwerk an Fuß und Bauch. Höhe 29,5 cm, unbezeichnet, aber wohl Wisbergholzer Fabrikat.

Klingebeutel. Rahmen und Tülle aus einer weißlichen Legierung mit Rokoko-verzierung. Beutel innen weißes Leder, außen roter Samt mit Rankenwerk in Silberstickerei und den Worten *Gebet so wird euch geben* in Goldstickerei. Eine weit ältere figürliche Stickerei ist dazwischen aufgelegt: eine Frau in schwarzem Untergewande, violetter Mantel und weißem Kopftuche beugt sich mit der Rechten Almosen spendend auf einen großen Geldkoffer mit zwei Einwürfen herab. Die Gewänder der Frau sind aus Wollen- und Seidenfäden, der braune Koffer ist silberdurchzogen mit goldgesticktem Beschlag.

Alte Bibliothek meist theologischen Inhalts in der Sakristei, mit gepreßten Ledereinsbänden des XVI. und XVII. Jahrh.

[Ein Inventarverzeichnis von 1659 erwähnt: 1. Meßgewand von seidenem Damast, mit den Wappen Fritzens von der Schulenburg und Ilses von Salder in Perlenstickerei neben einem Kruzifix. — 2. Großer vergoldeter Kelch mit den Wappen wie 1. und den Worten

*In stiller Ehe als wir beide sein
Über dreißig Jahr gesessen fein,
Haben wir den Kelch, weils Gott bescheret,
In Hehlen in unser Kirchen verehrt. (1591).]*

Zwei Glocken. 1. Höhe ohne Krone 74 cm, Durchmesser 93 cm. Hals mit Akanthusverzierung, Inschrift an der Flanke:

I. N. I.

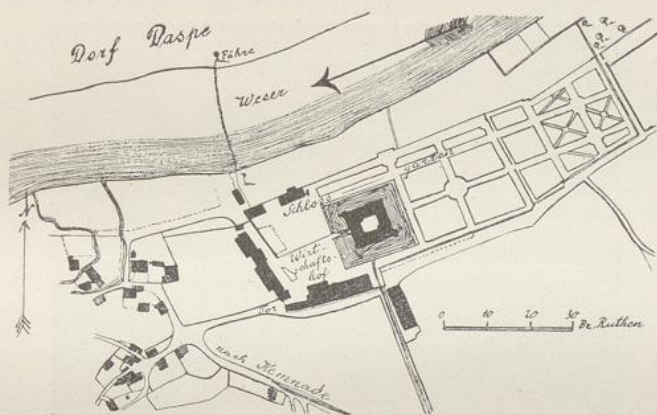
*Ad sacra campana haec sonitu cum convocat omnes,
Ut veniant omnes, faxit amice Deus.*

Fusa Dn: C. G. de Schulenburg, magistr. J. Oettingio past., H. Meiero F. Resen H. Tack Alt. curam gerentibus, a. C. L. Meiero Br. Ao M.D.C.CXVII. — Auf der anderen Flankenhälfte ein Kruzifix. — 2. Höhe 75 cm ohne Krone, Durchm. 99 cm. Hals mit zwei Ornamentbändern, das obere mit aufrecht stehenden Akanthusblättern, das untere, schmälere mit Eichelranken. Inschrift an der Flanke: Ps. CL, 5. 6 ausgeschrieben. Darauf: Als dieser Kirchen Patronus war der hochgebohrne Reichsgraf Herr Christian Günther, Graf von der Schulenburg, und dieser Kirchen Pastor Friederich August Henke, ist diese Glocke auf Kosten des gräflich. Schulenb. Hauses wie auch beyder Dorfschaften Hehlen u. Daspe unter göttl. Gnade umgegossen von Joh. Pet. Greten zu Braunschweig Ao 1753.

[Frühere Glocken: 1595 wird eine 14 Jahre vorher in Bodenwerder angefertigte Glocke umgegossen von einem Meister Joachim (Schmider?). 1753 war die größere Glocke geborsten und ein Stück fehlte ihr. Am Halse las man: *Dum trahor audite, voco vos ad sacra, venite*, und weiter unten: *Diese Hehlische Glocke ist zu Hannover umgegossen aō 1691 von Nicolaus Greven, als Pastor zu Hehlen*

war Andreas Hagenbusch; folgen weiter die Altaristen, zwei Pfarrmeier und die Bauermeister.

Zwei hölzerne barocke schulenburgische Grabdenkmäler an dem Pfeiler (Abb. 190) zunächst rechts und links der Kanzel, beide gleich geformt: In der Mitte hochovale Inschrifttafel, ringsherum 14 bemalte Wappentafeln, unten vor geschnitzter Helmdecke die Wappen der Eltern, oben in einem Lorbeerkranz das Brustbild des Verstorbenen in Zeitkostüm, das Ganze in einem reichen weiß-goldenen Akanthusrankenwerk. Höhe 232 cm, Breite 175 cm. Inschrift der Tafel links: *Sine (= siste?), viator mortalis. Monumentum ponam immortalis animae perill. ac gen. Dn. Frid. Achat. a Schulenburg, seren. Ducum Br. et Luneb. consiliarii intimi, dicasterii praesid., rerum metallicarum praefecti summi, qui fuit, dum fuit, nobilitatis corona, patriae deliciae, familiae decus. Coepit autem ille esse vivos inter mortales aō MDCXLV d. III Maii, inter coniugatos aō MDCLXXXI d. XXVIII*

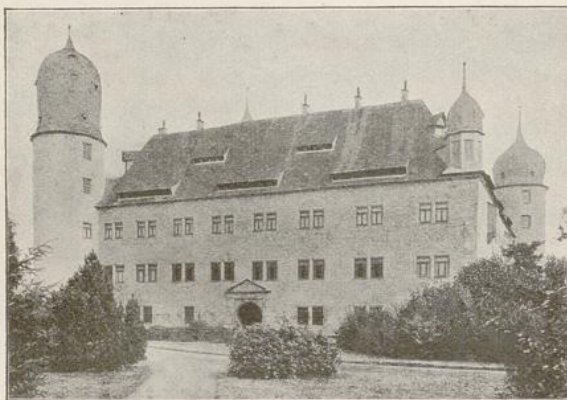


191. Hehlen, Lageplan des Schlosses 1771.

Junii, dum Margareth. Gertr. Dn. praes. Gustaph. Adolph. a Schulenb. filiam natu maximam in vitae sociam delegit. Desiit tandem esse inter eos aō MDCCI d. XXV Maii, postquam vixerat in hoc aevo LIII annos, XXII dies. Victurus in beatiori altero in perpetuum. Interim floreat heic nomen! Perpes sit fama! Resurgat pulvis, quando sonos buccina sera dabit. Wappen unten: v. d. Schulenburg und v. Bülow, links herab (herald. rechts) nach den alten Beischriften: v. Schwiechelt, v. Asseburg, v. Schacken, v. Bülow, v. Veltheim, v. Estorff, v. Salder; rechts herab: v. Wilkenitz, v. Werder, v. Gramsleben, v. Restorff, v. Dahll, v. Stopler, v. Zerssen. Inschrift des Grabmals rechts: Condita hic in novo sacello primum funus nobilissima genere et rari virtutum exempli foemina Margaretha Gertrudis, Gustavi Adolphi de Schulenburg in Embden filia, Friderici Achatis de Schulenburg in Hehlen etc. dilectissima coniux, quam XI liberorum matrem debilitatis ex febri viribus duodecimus, sed immaturus partus e vivis sustulit, annos natam XXXVII, menses VIII, dies XII, anno Christi MDCLXXXVII, d. V Aug., cuius memoriae moestissimus viduus posuit. Wappen unten: v. d. Schulenburg und das mütterliche v. Schwemke

(Siebmacher, 1605, Bl. 188), links (herald. rechts) abwärts: *v. Arnim*, *v. Bülow*, *v. Marenholtz*, *v. Wenckstern*, *v. Bredow*, *v. Alten*, *v. Schencken*, von oben rechts herab: *v. Adelipson*, *v. Hollen*, *v. Grüthern*, *v. Voss*, *v. Rehden*, *v. Offen*, *v. Alten*.

Das Schloß (Abb. 191—196, vergl. auch Merian aaO. und Uhde, Braunsch. Kunstdenkmäler III, Tafel 140, 141, Gartenseite und „Rittersaal“), nordöstlich vor dem Dorfe an der Weser, steht in einem viereckigen Wassergraben, der von einer senkrechten Futtermauer eingefast ist, und umgibt mit vier Flügeln einen geschlossenen quadratischen Hof. Der einzige ursprüngliche Eingang ist in der Mitte der SW-Seite (Abb. 192). Runde, über die Mauer aufsteigende Türme liegen vor der West- und Ostecke des Baues, und ihnen gegenüber an den Ecken des Hofes mit drei Seiten eines Achteckes vorspringende Treppentürme. Ein rechteckiger Erker ruht auf der NO-Ecke (Abb. 196). Das Mauerwerk besteht aus grauen, festen Bruchkalksteinen, die möglichst horizontal gelagert sind, worauf namentlich an



192. Schloß Hehlen, Hauptseite.

den Grenzen der drei Geschosse gesehen wurde. Die Türen und Fenster sind mit Quadern eingefast; über jedem Mauerdurchbruche liegt ein Entlastungsbogen. Der frühere und wohl auch ursprüngliche Putz ist bei der neuesten Instandsetzung des Schlosses entfernt. Daß er bei der Anlage schon gefordert wurde, erkennt man z. B. aus den ganz unregelmäßigen Grenzlinien der Gewändequadern gegen die Mauerfläche. Jetzt sind die Fugen mit Zement ausgestrichen, so daß der Eindruck der großen Wandmassen sehr unruhig geworden ist. Das Erdgeschoß steht auf einem breiten, schräg aus dem Wasser ansteigenden Fuße. Es folgen zwei gleichmäßige Oberstockwerke in allen Flügeln, über denen die äußeren beiden Türme noch ein drittes und viertes besitzen. Das Dachgesims, auch der Rundtürme, ist mager und besteht aus Karnies über Plättchen. Die Treppentürme überragen die Flügel um ein massives Geschoß und einen Fachwerkaufsatz, der etwas vorgekragt ist, mit Zahnschnitt am Füllholz und gekreuzten Schrägstreben in allen Fachen (Abb. 193). Das ringsum gleichmäßig hohe Dach der Flügel hat weder Giebel noch Giebel-erker. Es ist mit Platten aus rotem Sandstein gedeckt und nach dem Hofe mit

zwei Reihen von reich mit Fachwerkschmuck (Konsolensimse) ausgestatteten Dachnasen besetzt (Abb. 193), die untere, größere, mit je zweien an drei Seiten. An der vierten Dachseite gegenüber dem Tore befindet sich in der unteren Reihe nur eine solche Dachnase, dazu eine große vorgekragte Windeluke. In der oberen Reihe jederseits drei kleinere Dachnasen. An der äußeren Dachseite dreier Flügel zwei Reihen von Fluchtluken. Die nordwestliche Dachseite dagegen trägt zwei, jede der vier abgeplatteten Ecken eine Dachnase gleich den kleineren der Hofseite. Die Turmdächer, sämtlich mit Schieferbelag, haben auf den Treppentürmen achtseitige Zwiebelform mit Knopf und Rankenspitze, der Ostturm hat eine runde Zwiebelhaube, in der Wetterfahne das von einem Greifen gehaltene Schulenburgische Wappen (?), der Westturm trägt eine langgezogene, kaum eingeschnürte Haube mit dem Schulenburgischen Wappen und der Jahreszahl 1(8?)69 in der Wetterfahne. Auf der südlichen Gebäudeecke ein altes achtseitiges Schiefertürmchen mit Haube und der Jahreszahl 1894 in der Wetterfahne.

Türen, Fenster und Anbauten. Das Tor im SW (Abb. 192) ist jetzt über den Graben zugänglich durch eine steinerne, später angelegte Brücke, die in der Mitte erst in noch jüngerer Zeit geschlossen worden ist. Der Eingang führt durch eine die Breite des Erdgeschosses einnehmende Halle mit zwei den Raum durchquerenden Tonnengewölben, die jedoch durch breite Stichbogen die Form von Kreuzgewölben haben, die in der Mitte des Raumes auf einen viereckigen Pfeiler mit Fasen und roher Kämpferplatte sich herabsenken. Das rundbogige äußere Torgewände mit Spitzquadern und Profil aus Stab und Kehle am Bogen. Seitlich je ein römisch-dorischer, kannellierter Rustikapfeiler, darüber Gebälk. Am Fries Spitzquader, Blattrosen und Antiquainschrift, links: *Fritse van der Scholenburg · Albrecht · Sone*, rechts: *Ilse van Salder · Fritsen van d. Scholenburg · e. Husfrawe* · 1579. — Als Abschluß ein Giebel, dessen Einfassung mit der Andeutung einer Einrollung beginnt. Die Füllung zeigt Verzierung der Frührenaissane und links das vierfeldige Schulenburgische Wappen, rechts das Saldernsche. — Die Tür des östlichen Treppenturmes im Hofe (Abb. 194) hat ein Gewände mit Nischensitz jederseits unter einer Muschel. Auf dem Bogen ein Gebälk, seitlich über einer kurzen konsolenartigen Unterlage mit Spitzquaderfüllung, am Friesstreifen Beschlag-



193. Schloß Hehlen, westlicher Treppenturm.



194. Schloß Hehlen, Tür des östlichen Treppenturmes.



195. Schloß Hehlen, Tür des westlichen Treppenturmes.

werk. Bogenzwickel mit Dreiblatt. Aufsatzädikula zwischen Voluten, gefüllt mit den Wappen von Schulenburg und Salder, am Fries ein fortlaufendes Frührenaissanceornament. Als Abschluß ein verkürzter Giebel mit Flügelkopf im Felde, auf der Spitze und seitlich je eine Kugel. — Die Tür des westlichen Treppenturmes hat ebenfalls jederseits einen Konsolensitz im Gewände unter einer Muschel (Abb. 195). Vor der Bogenmitte eine Konsole, die einen Rahmen trägt mit den Reliefbrustbildern des Erbauers und seiner Frau in Zeittracht; Unterschrift neben einem Flügelkopfe, links: *Fritze v. der Schulenburg*, rechts: *Ilse v. Salder*. Als Abschluß des Rahmens ein flacher, in der Mitte von Konsole mit Muschelabschluß durchbrochener Bogen. — Acht unverzierte rechteckige Türen im Hofe, teilweise datiert 1760 und 1768. — Die rechteckig geschlossenen Fenster sind meist gekuppelt und liegen in den beiden oberen Geschossen auch in einer Flucht.

Weniger Fenster, und nur an der Vorderseite gekuppelt, hat das Erdgeschoß, nach dem Hofe nur eines, und an der Außenseite sind die meisten neueren Ursprunges. Die beiden äußeren Rundtürme hatten im Erdgeschoß nur kleine runde Gucklöcher, und der Westturm zum Schutze des Tores drei Schlüsselscharten. Links vom Tore eine die Wand durchschragende viereckige Beobachtungsröhre. Die Treppentürme haben außer dem die Flügel überragenden massiven Geschoß schräge Fenster. Die Gewände aller größeren Fenster sind abgeschrägt und in halber Höhe mit Karnies und Stab profiliert. Die Auslucht an der Nord-ecke vor den beiden oberen Geschossen (Abb. 196) ruht auf der Ecke selbst und dazu jederseits auf drei übereinander vorgekragten, vorn schlicht abgerundeten Steinbalken. Die Vorderwand ist zwei, die Seiten sind ein Fenster breit, die Gewände mit gleichem Profil wie die übrigen. Als Geschoßgrenzen des Erkers und unter den Fenstern schmale Gesimse, Giebel mit zwei Horizontalgesimsen und teilweis ge-

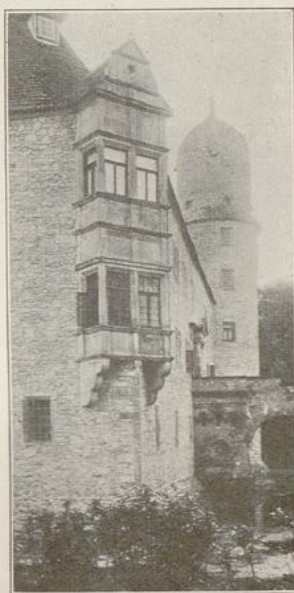
schweiftem Umriß, oben ein stumpfer Sockelabschluß. — An der Südseite vor dem ersten Oberstock ein doppelter, vor dem zweiten Oberstock zwei einfache Abtrittserker. — Das Tor des Rittersaales an der NW-Seite des Schlosses mit der massiven Treppe (Abb. 196) ist 1887 hinzugetan, gleichwie der Treppeneinbau in der südlichen Hofecke erst Ende des XIX. Jahrh. errichtet worden ist.

Im Hofe, dem Tore gegenüber vermauert, Denkmal für Fritz v. d. Schulenburg (Abb. 197), den Erbauer des Schlosses, Graue Sandsteinplatte mit der gerüsteten Figur, die Hand am Schwerte, in einer Rollwerkarkade, seitlich mit nach unten verjüngten Pfeilern. Der Helm liegt neben dem rechten Fuße. Oben neben dem Bogen die Elternwappen des Dargestellten, herald. r. mit Unterschrift: *von der Schulenburg*, l. *von Bullaw* (= von Bülow). Der rechteckige Stein ist eingefast von schweren Rollwerkflügeln. Breite der Platte ohne Flügel 98 cm. Unter ihr eine Inschrifttafel aus Bronze in einem steinernen Rahmen ebenfalls mit Rollwerkflügeln. Die Inschrift, meist in Fraktur, lautet: *Bildnis des Edlen Gestrengen vnd Ehrvesten Fritzzen von der Schulenburg, Albrechts seligen Sohn, welcher Anno dñi 1518 montags in den heyligē Pfingsten geborn vnd den 6 Jan. Anno 89 seliglich gestorben. Darunter in 2 Spalten:*

*Tausent Fünfhundert Sechzig Jar,
Nach Christ geburt die Jarzal war,
Den Baw zu hālen fing ich an,
Die steinern Scheun zuerst kam stan,
Dran mein vnd meiner hausfrau sein
Gemahlet wapen, Nam vnd Reim.
Forwerg, Porthaus, Schweihaus, Schafstall,
Mühlen, von mir gebawet all.
Siebenzig Neun die Jarzal war,
Gebew, Schlos, graben, bauet ich dar.*

*Alles kam in fünff Jarn zu stehn,
Welchs heutigs tags noch ist zu sehen,
Von meinem recht erworbnen gelt.
Gott geb es hin wer ihm gefelt,
Wers nun bekompt, das brauche der,
In armer hülff vnd Gottes ehr.
Ilsa de Salder · vidua · marito optimo · posuit.*

Das Innere des Schlosses konnte leider nur einer flüchtigen Betrachtung unterzogen werden. Das Erdgeschoß ist, wie es scheint, ringsum überwölbt. In den oberen Geschossen liegen noch größtenteils die alten Flurgänge an den Hofseiten. Eine Hofkirche im Schlosse wurde während des Neubaues der Pfarrkirche auch für die Gemeinde benutzt. Noch 1753 war sie vorhanden, aber schon außer



196. Schloß Hehlen, Auslucht.

Gebrauch. Jetzt ist nichts mehr davon erhalten. Der die beiden oberen Geschosse des Nordwestflügels ausfüllende Rittersaal ist 1887 an Stelle kleinerer Räume eingerichtet. Doch schon 1829 wird ein „gut erhaltener Rittersaal mit Verzierungen und Familiengemälden“ erwähnt (Venturini).

Die Bunosche Radierung in Merians Topographie zeigt das Schloß außer dem

neuen Treppentor des jetzigen Rittersaales schon in seiner gegenwärtigen Gestalt von der Nordseite, und wir dürfen daher annehmen, daß das Äußere des Baues, bis auf den jüngst entfernten Putz, in der Form sich wesentlich erhalten hat, wie das Schloß 1574—1579 errichtet worden ist. Sein Typus war das noch etwas wehrhaftere Vorbild des seit 1603 reicher und eleganter daraus entwickelten bevernischen Schloßbaues.

Ausstattung des Schlosses. Aus dem reichen und alten Bestande an Kunstwerken, namentlich auch an Bildern, wurde gestattet, folgende im Rittersaal untergebrachten Familienstücke hier anzuführen:

I. Skulpturen: 1. Wanddenkmal auf Fritz von der Schulenburg. Gegen 4 m hoher Sandsteinaufbau, graubraun bemalt, einzelne Verzierungen, besonders die Inschriften, mit Gold getönt, das Figürliche in den natürlichen Farben. Zu unterst Sockel mit Inschrifttafel, eingefast von Rollwerkkonsolen



197. Schloß Hehlen,
Gedenkstein für Fritz v. d. Schulenburg.

mit Löwenköpfen. Darüber zwischen jonischen Pilastern in rundbogiger Arkade die 190 cm hohe vollrunde Alabasterfigur des Gefeierten. Er steht barhäuptig, mit kurzgeschnittenem Haar und Bart, Narbe über dem rechten Auge, Rüstung, Schwert mit metalener Scheide vor dem Körper, Hände am Griff. Zu Füßen rückwärts Rollwerkschild und Helm. Neben den Pilastern Flügelornament mit Putten und Kriegsgeräten. Dicht neben der Arkade und auf ihren Pilastern jederseits acht farbige Wappen über-

einander, die beiden obersten ohne, die übrigen mit Unterschriften. Herald. rechts: v. d. Schulenburg, *vo Bartenslebe, Oberg, v. Bolaw, vo. Alvensleve, v. Pottelitz, v. Jagaw, v. Ahlen*; links: v. Bülow, *von Hodenberg, vo Anevelt, vo Mv(n)chhausen, v. Lutzaw, de Klencken, v. Ritstorp, d. v. Oentz*. Über der Arkade Inschriftkartusche, die von zwei sitzenden Flügelkindern gehalten wird. Oben weit zur Seite ausladender Aufsatz mit zwei Inschriftfeldern, die von Hermenpfeilern eingefast sind. Das Abschlußglied ist in der Mitte weit über drei Konsolen vorgezogen.

Die Inschriften, in Fraktur, lauten, oben:

*Tausent Fünffhundert Achtzehn Jar
Pfingstmontag mein geburtstag war,
Fritz von der Schulenburg bin gnant.
Albrecht mein Vater wolbekant
Inn der Chur Brandenburg viel Jar,
Der altten Marck er Heuptman war.
Mein Mutter Agatha von Bülaw
Des Gschlechts vnd Stams vfm haus Gartaw.
Bey Kaiser Carln mich brauchen ließ,
Herr Eck von Reussn mein Obristr hieß,
Wie Sympalen in Franckreich hart,
Beid Schloß vnd Stadt erobert wart.
Im Sturm mein Fendlein führt ich hnan;
Biß man durch Grabn vnd mauren kam
Betroffen wardt ich mit eim Stein
An meine stirn, wie ist zu schn.
Empfing auch sonst viel blutigr Streich.
Durch Gottes hulff ich doch nicht weich.
Ilsa von Saldern die Hausfraw mein,
Mir wart vertraut vffm Lawenstein.
In fried vnd Ruh wir lebten zwar
Beisamend biß ins dreißigst Jahr.
Der weinigr Zahl Neun vnd Achtzig,
Am tag der Heilign drey Koning,
Wie ich einhatt Vinnburg das haus,
Mein seligs end ich da beschlos.
In Braunschweig findet man mein Grab
In Johans Kirch, die ich gekauft hab.*

Darunter an einem Sockelstreifen: *Der Gerechten Seele seind in Gottes handt*; am Schilde über dem Arkadenbogen: *W. G. W. M. R*; am Sockel in Fraktur:

*Aüch dieß gantz gbew, Schloß, graben all,
Scheür, vorwerck, pfort, schweinhäuß, schaffstall,*

Die Mühlen beid mit Zügethan,
 Durch Gotts hilff Ich volnführer han
 Von Meinem recht Erworbnem güt.
 Gott halt solchs vort in seiner hüt.
 Drümb zu der Sehlign Gdechnüs mein
 Bin ich gehawn in diesen Stein.

weiter in Antiqua: *Marito suo dilecto piae memoriae ergo posuit vidua Ilsa de Saldern. Anno dōi MDXCVII*; ganz unten nur aufgemalt: *Renovatum MDCCXXVI*.




198. Schloß Hehlen, Statuette des Grafen Matthias v. d. Schulenburg.

2. Barocke Marmorstatuette des venetianischen Feldmarschalls Grafen Matthias von der Schulenburg (1661—1747), vermutlich gleichzeitige Kopie des noch vorhandenen, 1718 in Korfu aufgestellten, vom Venetianer Antonio Corradini verfertigten Denkmals, mit dem es auch in den Inschriften übereinstimmt (vergl. G. Schmidt aaO. S. 471); mit Sockel 67 cm hoch, die Figur allein 31 cm (Abb. 198). Der Graf steht in antikisierender Rüstung, langem Mantel und kurzer Lockenperücke. Die Rechte hält den Kommandostab, die Linke zieht den Mantel zurück. Rückwärts Kanonenrohr und Helm. Vierseitiger hoher Sockel mit eingewinkelten Ecken und in barockem Schwunge nach oben verjüngt. An zwei seiner Seiten Kriegstrophäen, vorn in einem hochovalen Lorbeerkranze Silberschild mit der gravierten Inschrift: *Mathiae co · de Sculemburgio, summo terrestriū copiaru praefecto, christianae reipublicae in Corcyrae obsidione laborantis fortissimo assertori adhuc vivēti Senatus anno MDCCXVI die XII mensis septembris*. Ganz unten schwarz aufgemalt *Intacta fulmine laurus*, so, aber fast erloschen, auch

in Korfu selbst und hinzugefügt, als 1718 das Denkmal bei einer Pulverexplosion in der Nähe unversehrt blieb.

II. Ölbilder, Bildnisse: 1. Heinrich von Saldern auf Henneckenrode, Drost zu Lauenstein und Plattenburg, gest. 1588, Sohn Burkhardts v. S. und der Jakoba von der Asseburg. Auf Holz, Hüftbild in Lebensgröße, 113 cm hoch, 84 cm breit. Der Dargestellte trägt schwarzes Wams unter schwarzem, mit braunem Pelze gefüttertem Mantel. Die Linke ruht auf dem Degengriffe, die Rechte hält die Handschuhe über dem Dolchgriffe. Vom Halse hängt eine goldene Kette herab. Der Kopf steckt tief im Mühlsteinkragen, hat bläuliche Augen, schwarz-

grauen, kurzen und dünnen Vollbart und kurzes meliertes Haupthaar. Rechts auf einem gewürfelten Sockel zwei Briefe mit der Adresse des Dargestellten. Oben in den Ecken grüne, gemusterte Vorhänge. Neben dem Kopfe herald. rechts das Saldernsche, links das Asseburgische Wappen. Bezeichnet über dem Tische mit Papieren:

15  78
ADAM OFFINGER
FECIT

(Offinger war als Maler vornehmlich am Hofe des Herzogs Heinrich Julius zu Gröningen beschäftigt. Vergl. P. J. Meier im Numismatisch-sphragistischem Anzeiger 1893, S. 49/50.)

Das schöne Bild hat alten, schwarzen Rahmen mit vergoldeten Profilen und Rosettenverzierung, dazu die Inschrift oben *Dominus pro — videbit.*

2. Gegenstück zum vorigen mit gleicher Künstlerbezeichnung, die Frau des dort Dargestellten, Margaretha von Veltheim (Tafel XI). Sie trägt ein schwarzes, mit goldenen Rosetten besetztes, kurzärmeliges Obergewand, darunter weißen Rock oder Schürze, goldgestickte Weste mit langen Ärmeln, mehrere vom Halse über die Brust hängende goldene Ketten und Perlenkreuz; der Kopf unter weißer, bestickter Haube steckt in einer hohen, breiten Halskrause. Die Linke faßt ein Taschentuch, die Rechte die Brustketten. Oben in den Ecken grünliche Vorhänge, unten links ein leerer, grün gewürfelter Tisch. Heraldisch rechts neben dem Kopfe das Veltheimsche, links das Schwicheldtsche Wappen.

3. Fritz von der Schulenburg (vergl. vorhin I, 1; schlechte Abb., zugleich mit dem folgenden Porträt, bei G. Schmidt aaO., S. 269), mäßiges Bild auf Leinwand, die unmittelbar auf den Zierrahmen genagelt ist, ganze Figur in Lebensgröße vor grauem Hintergrunde. Er trägt schwarze spanische Tracht mit pelzgefüttertem kurzen Mantel, in der Rechten den schwarzen, mit Perlenband und Agraffe besetzten Hut, in der Linken gelbe lederne Handschuhe, um den Hals zwei goldene Ketten mit Medaillen, Mühlsteinkrause, Haar und Bart greis und kurz geschnitten, über dem Auge links die Narbe. Oben herald. rechts (vierfeldriges) Wappen mit *V. d. Schulenburg*, links mit *v. Bvlaw*. Der alte schwarze Leistenrahmen trägt goldene Verzierung und oben in Fraktur den Spruch: *Ach du gerechter Gott, hilf mir armes blut, durch deine heilige fünf wunden rot.*

4. Ebenso als Gegenstück die Frau des vorigen, Ilse von Saldern, Schwester von Nr. II, 1 oben. Sie steht in schlichtem, weiß eingefäßigem Gewande, mit weißer Schürze, darüber schwarzer, mit Pelz gefütterter Mantel. Die zusammengefalteten Hände halten ein schwarzes geistliches Buch. Der Kopf, mit braunen Augen, halb von rechts gesehen, trägt eine weiße Haube und steckt tief im Mühlsteinkragen. Herald. rechts Wappen mit Unterschrift: *v. Salder*, links mit *v. d. Asseburg*. Oben am Rahmen: *Ach Gott nach der vorheisung dein, werst du mich nicht verlassen sein.*

5. Mathias, Graf von der Schulenburg, der venetianische Feldmarschall (vergl. oben I, 2), auf Leinwand, überlebensgroße Figur zu Fuß, 240 cm hoch, 98,5 cm breit. Der Feldherr steht in einer Halle, von der im Mittelgrunde ein mit türkischen Waffen behängter Pfeiler zu sehen ist. Er trägt einen schwarzen

Panzer mit goldenen Einfassungen, darüber einen roten mit Hermelin gefütterten Mantel. Über dem bartlosen, blauäugigen Gesichte eine weiße Lockenperücke. Die Rechte hält den Kommandostab, die Linke ist in die Seite gestemmt. Links im Hintergrunde Türken, die die Feste Korfu belagern. Rechts auf einem goldenen barocken Tische mit dem Schulenburgischen Wappen ein Helm. Oben und rechts roter Vorhang. Leidliches, durch Firnis sehr entstelltes Bild, in dessen venetianischer Färbung durchaus ein gedämpftes Rot vorherrscht. Künstlerbezeichnung links unten: 'ΕΚΤΥΨΩΜΑ 'ΙΩ. ΑΝΝΟΥ ΜΑΤΘΙΟΥ ΚΟΜΗΤΟΥ ΣΚΕΛΕΜΠΟΥΡΙΤΟΥ . . . ϙ ΕΝΕΤΩΝ ΑΡΙΣΤΟΚΡΑΤΙΑΣ ΚΑΤ' ΗΠΕΙΡΟΝ ΣΤΡΑΤ(Ι)ΑΡΧΟΥ, ΚΑΙ 'ΥΠΕΡΑΣΗΙΣΤΟΥ ΚΕΡΚΥΡΑΣ : ΠΑΡΑ ΠΑΝΑΓΙΩΤΟΥ ΔΟΞΑΡΑ ΙΠΠΕΩΣ ΛΑΚΕΔΑΙΜΟΝΙΟΥ ΚΑΤΑ ΤΟ ΑΥΘΟ das heißt: Bildnis des Johann Matthias, Grafen von der Schulenburg, Oberbefehlshabers über die Landarmee der Republik Venedig und Verteidigers von Korfu, (gemalt) von Panhagiotes Doxara (?), lakedämonischem Edelmann, Im Jahre 1719.

6. Derselbe, auf Leinwand, 193 cm hoch, 140 cm breit. Er sitzt auf einem nach rechts vorn schreitenden Schimmel, mit Kürass, rotem Rock, blau behängten Pistolentaschen, orangefarbenem Ordensbande mit Kreuz. Die Rechte mit dem Kommandostab ist in die Seite gestemmt, die Linke hält den Zügel. Auf dem bartlosen Kopfe, mit älterem Gesichtsausdruck als das vorige Bild, weiße Lockenperücke und schwarzer Dreimaster. Im Hintergrunde vor einem Kastell eine Reiter Schlacht. Flott gemaltes Bild in gedämpften Farben. Auf der Rückseite die neuere Bezeichnung *Vom Bataillen-Maler Simonini* (Francesco S. geb. 1689 in Parma, tätig besonders in Bologna).

7. Daniel Bodo, Graf von der Schulenburg († 1732). Hüftbild auf Leinwand, 113 cm hoch, 90 cm breit (Abb. 199). Der in einer Landschaft Dargestellte trägt Harnisch, roten Rock, grünen, pelzgefütterten Mantel, weiße Lockenperücke. Die Rechte ist leicht in die Seite gesetzt, die Linke ruht auf dem Helm. Im Hintergrunde links Baumstamm, rechts in der Ferne ein Festungsturm. Bezeichnung rückwärts: *J. Conrad Eichler Pinsit 1716*. Gutes, etwas hart gemaltes, in den Schatten sehr dunkles Bild.

8. Christian Günther, Graf von der Schulenburg (1684—1765). Kniestück, 150 cm hoch, 131 cm breit. (Schlechte Abb. bei G. Schmidt aaO. S. 517.) Der Herr steht in schwarzem Panzer neben einem Erdstück links, auf dem ein Helm liegt. Über dem Panzer blauer Rock; weiße lange Lockenperücke, blaue Augen im jugendlichen, glattrasierten Gesichte. Die behandschuhten Hände in der linken Seite bzw. auf dem Helme. Links im Hintergrunde Bäume. Alte Bezeichnung rückwärts: *C. G. v. d. Schulenburg aetat. XXXI Anno 1716*. — Weiche, warme Malweise, in der ein tiefes Blau vorherrscht. Augenscheinlich von dem Braunschweiger Bernhard Francken (vergl. über ihn P. J. Meier im Br. Jahrbuch VI, 1907).

9. Friedrich Wilhelm v. d. Schulenburg (1680—1720). Kniestück, 117 cm hoch, 98 cm breit (Tafel XI), gelbe gestickte Weste, Kopf mit braunen Augen

und weißer Lockenperücke. Die Linke faßt in das Degengehänge. Rechts ein Tisch, darauf ein Helm, über dem die Rechte ruht. Wohl vom gleichen Maler wie das vorige Bild.

Zur Gartenausstattung aus dem Anfange des XVII. Jahrh. gehören auf der Grabenbrüstung vor der Schloßfront (SW) und auf der Terrassenmauer vor der Weser 24 durchschnittlich 90 cm hohe Figuren nackter Putten aus Sandstein auf kleinen Sockeln mit Sinnbildern auf den Wein und die Jahreszeiten aber als Gärtner, Fischer, Leierkastenspieler und dergleichen, mäßige, doch in der Erfindung ansprechende Arbeiten. Unter ihnen augenscheinlich nicht für seinen jetzigen Stand-



199. Schloß Hehlen, Daniel Bodo, Graf v. d. Schulenburg, gemalt von J. C. Eichler.

punkt gearbeitet ist ein Bacchus, über einem mit Festons behängten Sockel auf einer Tonne reitend, in seinen Armen ein Delphin, auf dessen abhanden gekommenes Maul eine Durchbohrung für eine Röhrenleitung führt. — Links neben der auf das Schloßtor zulaufenden Allee vier überlebensgroße Sandsteinstatuen auf rechteckigen hohen Sockeln, grobe, doch wohl gegliederte Arbeiten. Es sind dargestellt: 1. Herkules, nackt und jugendlich, mit kleinem Schnurrbart; der Oberkörper ist nach seiner rechten Seite gedreht, mit der rechten Hand hält er die Keule auf der linken Schulter und in der Linken ein Löwenfell. — 2. Pomona in einem Manteltuche und mit Blumen und Früchten in beiden Händen (Abb. 200). —

3. Nackte Flora, die mit der Linken ein Tuch gegen die Brust drückt und die Rechte auf ein umgekehrtes Blumenfüllhorn stützt. Die Füße sind abgebrochen. — 4. Nackte Gestalt, wohl Venus. Der Kopf ist nach ihrer linken Seite gekehrt, mit der Rechten faßt sie das Halsband, mit der Linken drückt sie ein Tuch gegen den Leib. — Zwischen dem jetzigen Zier- und Gemüsegarten nordöstlich vom Schlosse eine Durchfahrt, eingefast von zwei Quaderpfeilern, auf jedem eine viereckige barocke Deckelvase ohne Henkel, an den beiden Schau-seiten mit Monogramm aus *C. G. v. S.* und *H. E. v. S.* zwischen Palmwedeln.



200. Hehlen,
Pomonafigur im Schloßgarten.

Wirtschaftsgebäude beim Schlosse. Südlich eine große, massive Scheune, am SW-Giebel eine graue Steintafel mit 2 Wappenfeldern, herald. rechts ein Schulenburgisches vierfeldiges Wappen, links das Saldernsche. Unter diesen eine gereimte Inschrifttafel mit zwei Paar Reimen zwischen zwei Sockelstreifen und, da das Feld nicht reichte, auch auf dem Abschlußprofil: *Fritze · v. d. Sculeborch Alb · sael · Soen haet · dusse · Schene · Bwven · laen · vp sine · egen · vnkost · vnd · Loen · Got · wolde · se · be-waren · doen · vnd · al das · daer · in · wert · komen das · den Armen · kome · zu · fromen · Anno 1564.* Giebelabdeckung über Kragsteinen. Südwestlich daneben der jetzige Eingang in den Wirtschaftshof, eingefast von Pfeilern aus Sandsteinquadern mit Wappenaufsatz, der jeder als Hälfte eines Ehe-wappens gedacht ist, so daß er nur auf der Außen-seite der Durchfahrt von einem Schulenburgischen Schildhalter begleitet wird (Abb. 201), herald. rechts mit dem Schulenburgischen, links mit dem Steinberg-schen Wappen, jedes unter einer Krone.

In der S-Ecke des Gutshofes liegt das alte, jetzt nicht mehr als solches benutzte Torhaus (Tafel XII, Abb. 201, 202). Seine SW-Seite besteht aus zwei Geschosse hoch aus hellem Bruchstein und wird von einem 3,20 m breiten rundbogigen Tore durchbrochen.

Dieser äußeren Tormauer schließen sich nach dem Hofe zu, nordöstlich, zwei den Eingang einfassende und mit ihrem obersten Geschosse ihn überdeckende Anbauten an, so daß ein vollständiges Torhaus entstanden ist (Abb. 202). Das massive Erdgeschoß des nordwestlichen Hauskernes b ist kellerartig der Länge nach überwölbt, hat am Tore a eine alte, jetzt vermauerte Tür c und einen wohl neueren Eingang bei d. Der südöstliche Hauskern f ist nur an den Außenseiten des niedrigen Erdgeschosses massiv, nach der Durchfahrt g zu aber aus einem fünf Spanne weitem Fachwerke. Die oberen

Geschosse beider Bauten sind aus Fachwerk, mit Ausnahme der straßenwärts gelegenen SO-Wand des ersten Oberstockes von f, und dieses letzte Geschoß ist außerdem nach dem Durchgange g vorgekragt. Das oberste dritte Geschoß ruht in gleicher Höhe auf beiden Hauskernen und geht über f und die Durchfahrt auf der Linie h hinweg, so daß die N-Ecke von f unter ihm bedeutend vorragt. So weit möglich ist der zweite Oberstock nach allen sichtbaren Seiten vorgekragt. Der jüngere Anbau e ist im Erdgeschoß massiv mit flacher Balkendecke, in den beiden oberen Geschossen aus ornamentlosem Fachwerk. Sein Höhenverhältnis und Dach ist dem alten Torhause angepaßt. Bei i ein ebenfalls neuerer Abtrittsanbau. Das Dach, ohne Giebel, ist mit roten Sandsteinplatten belegt. — Schon aus diesem Aufbau ergibt sich ein sehr mannigfaltig und malerisch wirkendes Äußere, das aber auch noch ausgezeichnet ist durch eine reiche, lineare Dekoration, das beste derartige Beispiel im braunschweigischen Weserlande; leider droht dem ganzen Gebäude, das unter Verwitterung gelitten hat, der Abbruch. Das wesentliche



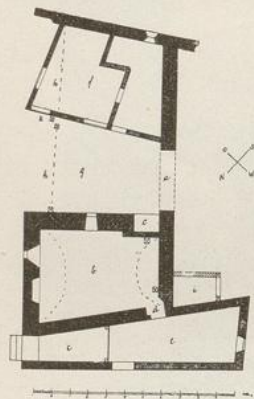
201. Hehlen, Torhaus des Rittergutes von der Straße aus.

Schmuckmotiv sind Fächer, die mit der Mitte auf den Ständern liegen, im SO aber und SW, hier jetzt hinter Holzverschalung, auf Brüstungsbohlen, wo dann die Zwischenräume durch kleinere Fächer ausgefüllt sind. Die nur noch stellenweis vorhandenen Knaggen haben Horizontalprofile, während meist ähnliche darunter die Ständer durchqueren. Füllhölzer mit verschiedenartigen Tau- und Flechtmotiven, Schwellen mit Flecht- und Vorhangbogenmotiven, die letzten auch, teilweis fächerartig, an einigen zugesetzten Fensterstürzen. Riegelholz im NO mit den Ständern fluchtend und flach mit Kehle und Wulst profiliert, über den Brüstungsbohlen jedoch oben vor den Ständern durchlaufend und geschuppt, unten nur mit Flechtband. Holm unter den Dachbalken teilweis mit Wellenornament. Unterzug bei h mit Flechtband und Tauen.

Nach der Flurkarte (Abb. 191) stießen 1771 die übrigen Wirtschaftsgebäude unmittelbar bei e an das Torhaus in dessen SO-NW-Richtung in einer langen Fluchtlinie.

Unter den jetzigen neuen Wirtschaftsgebäuden befindet sich an dem Flügel nahe der Weser eine ältere rundbogige Toreinfassung mit Monogramm zwischen Palmwedeln und unter einer Krone im Schlußstein, und in der Giebelseite ein großes Schulenburgisches vierfeldiges Wappen in einer Ordenskette, das aus Ringelheim stammt.

Papiermühle (Nr. 2), früher Schulenburgisch, jetzt im Privatbesitz. Ein zweigeschossiger Steinbau für das Mühlenwerk mit gefasten Kanten an einigen rechteckigen Fenstern. Über einem davon ein sehr übermalter Wappenstein in kräftigem Relief: vor einer Renaissancekartusche unter Sims mit Rollwerkgiebelchen das Saldernsche Wappen, darunter Inschriftkartusche mit *Ilse vo Salder*; die Jahreszahl 1596 darunter ist nicht mehr lesbar. Dachbalken an der Hofseite vorgekragt mit einer von Rahmenwerk belegten Wellenknaagge über einigen Horizontalprofilen; die Dachknaaggen rückwärts sind formlos. Südlich über dem massiven Erdgeschoß zwei Fachwerkstockwerke, das obere, wie auch Dach und Giebel vorgekragt mit eigen-



202. Hehlen, Torhaus des Rittergutes, Grundriß.

tümlichem Schmucke: Konsolen, Eckständer mit gedrehtem Stabe an der Kante, ähnlich Kante von Füllholz und Schwelle, diese auch teilweise mit Konsolenreihe. Ein östlicher Anbau ist einfacher dekoriert, mit schmuckloser Schwelle und kleinem, abgerundetem Füllholze. Ein Nebenhaus ist dagegen jenem reichen Fachwerkoberstocke an drei Seiten ähnlich. — Eine noch jetzt Schulenburgische Mahlmühle im Dorfe ist ein roher Massivbau, am Türsturze ein Schulenburgisches Doppelwappen mit Inschrift: *C. G. G. v. d. S.* — *H. E. G. v. d. S.* — 1731.

Das Ilsenstift an der Straße nach Kemnade ist ein eingeschossiger massiver Bau, Fenster und Tür mit geradem Sturze aus rotem Sandstein. Über der Tür die Inschrift *Ilsenstift* mit dem Schulenburgischen

Wappen — im Herzschild ein Hirsch, — und der Jahreszahl 1728.

Einhäuser Typus I sind 19 im Dorfe, datiert 1678 (Nr. 79, verbaut) bis 1798. Nr. 27 von 1679 mit abgerundetem Füllholz und Perlstab an der Schwelle des vorgekrachten Giebels. Über dem Torsturze eine Rose. Die Däle ist verbaut. — Auch Nr. 75, sehr verbaut, ist datiert 16 . . , und Nr. 30, mit Fase am Füllholz und der Schwelle des Giebels mag noch vom Ende des XVII. Jahrh. sein. Nr. 29 von 1723 hat abgerundetes Füllholz und Stab an der Schwelle des Giebels. Nr. 52, von 1726, Füllholz mit Horizontalprofilen und Perlstab an der Giebelschwelle. Über den Torsturze eine symmetrische Verzierung mit Unterschrift *Gedenck bey Lebenszeit — Zuerst der Seligkeit*. Nr. 57 von 17 . . hat zweimal vorgekrachten Giebel mit fortlaufendem Horizontalprofil bei allerdings noch zurückgesetztem Füllholz (Karnies) unter den abgefasten Schwellen. Nr. 7 ist ein verbauter großer Einbau von 1766 mit zweimal vorgekrachtem Giebel über abgerundetem Füllholze und Spruch an der unteren Schwelle. Nr. 65 von 1785. Nr. 59 von 1789 mit

verbauter Däle und fortlaufendem Karniesprofil an der vorgekragten Schwelle des Giebels. Nr. 80 (Abb. 203) hat eine Oberstockvorkragung mit Spruchschwelle und darunter fortlaufendem Karniesprofil, das auch an den Torständen herabgeführt ist; an den Zwickelstreben des Tores eine Rankenverzierung, unter und an den Schwellen des zweimal vorgesetzten Giebels fortlaufendes Karniesprofil und darüber in den Brüstungsfeldern rautenförmig gestellte Streben. Nr. 24, 31 und 33 haben fortlaufendes, auch an den Torständen herabgeführtes Horizontalprofil unter der Schwelle des Oberstockes und des Giebels. Dasselbe Profil bei Nr. 24 an der zweiten Giebelschwelle. Ebenda bei Nr. 33 eine einfache Abrundung und dieselbe unter der ausnahmsweisen Vorkragung des Oberstockes an den Längsseiten. Die Wohnräume von Nr. 33 haben beiderseits gleiche Breite. Über dem Torsturze das Zimmermeistermonogramm *M. W. H. B.* Nr. 11, mit verbauter Däle und 1903 im Abbruch, hatte fortlaufendes Karniesprofil unter den Schwellen des Oberstockes und Giebels. Auch die obere Giebelschwelle war vorgekragt. Nr. 12, mit verbauter Däle sowie Verkragung des Oberstockes und beider Giebelgeschosse, ist ganz verhängt; rückwärts ist am Füllholze des Giebels eine Abfasung zu sehen. Auch Nr. 34 hat verbaute Däle mit gebauchtem Füllholz und Fase an der Schwelle; nur der obere Teil des Giebels ist verschalt. — Typus II ist dreimal vorhanden, darunter: Nr. 16, von 1777; der Giebel ist zweimal vorgekragt mit abgerundetem



203. Hehlen, Hof Nr. 80.

Füllholz und Fase an den Schwellen. Nr. 8 von 1798 hat seitlich noch eine besondere Tür und unter den Schwellen des zweimal vorgekragten Giebels ein fortlaufendes Horizontalprofil. — Typus III des Einhauses ist durch Nr. 76 (ganz verhängt) und Nr. 61 von 1782 vertreten. — Typus IV zeigt Nr. 25 mit Rankenverzierung über dem Torsturze und an den Zwickelstreben. Die Gesimsbohle über dem Torsturze ist vor den Torständen verkröpft; die hier zu ergänzenden Schäfte fehlen. Beide Giebel seitlich sind zweimal vorgekragt mit Horizontalprofil am Füllholz und Stab an der Schwelle. — Typus V hat Nr. 74 von 1779 mit flachem Karnies fortlaufend an der Schwelle. Däle ganz rechts. Wetterfahne mit einem Löwen, der ein Hufeisen hält (alte Schmiede).

Mehrere Giebelfronten mit den gleichen einfachen Vorkragungen und Profilen wie die Einhäuser. Darunter hat Nr. 56 eine Frontverlängerung nach rechts und links eine Auslucht mit Horizontalprofil am Füllholze und Perlstab an der Schwelle des Oberstockes; auch Nr. 84 hat eine Auslucht rechts, deren Ober-

stock gleich dem Hauptgiebel vorgekragt ist mit Horizontalprofil am Füllholz und Perlstab an der Schwelle. Die Frontverlängerung links ist jünger. Nr. 87 von 1797 hat einen Spruch an der Oberstockschwelle; Nr. 21 hat eine Wetterfahne mit Löwen, der ein Wappenschild (mit Dreiblatt?) hält. — Zahlreich sind auch die Längsfronten ohne typische Eigentümlichkeiten; dazu gehört die Pfarre aus dem XVIII. Jahrh. [eine Scheune derselben wird 1753 erwähnt mit der Inschrift: *Hehlen v(nd) Daspe haben Gott vertrauet vnd Ihm Pastor diese Scheure gebaut. 1664*]; Nr. 23 mit vorgeagelten Horizontalprofilen unter der Schwelle vorn und seitlich; Nr. 25a aus zwei Teilen, links Karnies am Füllholz und Stab an der Schwelle, rechts mit Konsolenreihen an Holm, Füllholz (mit Zahnschnitt) und Schwelle; Nr. 6 mit Spruchschwelle ohne Vorkragung von 1771. — Die Hütte Nr. 71 ist von 1723. Ausgebildete mitteldeutsche Hofanlage hat nur Nr. 58. Das Wohnhaus mit der Giebelseite an der Straße hat teilweise ein Karniesprofil unter den Schwellen und rautenförmig gestellte Streben im Giebel. An der Hofecke gedrehtes Säulchen in beiden Geschossen. Wetterfahne mit *H. T. DAG 1775*.

1884 wurden 16 Hausinschriften gezählt, sämtlich erbaulichen Inhaltes, darunter von 1675: *Patientia vincit omnia*; von 1728: *Soli deo gloria. Bis hieher hat uns der Herr geholfen. Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewest wäre, so wäre ich verzagen in meinem Elende. Das Werk lobt den Meister. M. Johann Jürgen Böker. Ilse Margarethe Unger*; von 1780: *Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. I. Mose. 32. v. 26. Johann Heinrich Hallmann. Katharina Daus. Den 20. Juni 1780*; von 1673:

*Dein Thun und Lassen Gott befehl,
Mit Sorg und Schwermut dich nicht quäl.
Gott sorget für uns allesamt,
Darumb greif du ihm nicht in sein Amt.*

Gedenkstein vor dem Orte bei der Lederfabrik im Brome an der Straße nach Kemnade, fälschlich auf die Ermordung Levin von Frenkes gedeutet. Die dicke, oben stark beschädigte Sandsteinplatte ist über der Erde noch 1 m hoch, 70 cm breit, und gehört dem XIV. Jahrh. an. Vorn sieht man einen nach herald. rechts geneigten und geteilten Wappenschild mit rautenförmig kariertem unteren Felde. Über dem Schilde ein Topfhelm mit Hörnerkleinod und nach herald. links flatternder, ebenfalls rautenförmig kariertter Decke. Die Ränder dieser Seite sind von einem Inschriftstreifen eingefäßt, deren Majuskelbuchstaben unleserlich sind. Auf der Rückseite in einer Randeinfassung ein Kreuz über einem nach oben geknickten Fußstege, die Arme in einem Kreise, der mit ihnen in der üblichen Form vier Dreipässe bildet. (Vergl. F. Brackebusch, Ältere Grenz- und Denksteine im Herzogtum Braunschweig. Braunschw. Magazin 1896, S. 54.)

Auf der hehlenschen Flur liegt das Schulenburgische Vorwerk Ovelgönne,

auch Berghaus genannt. 1771 gehörten dazu 548 Morgen Acker. Die Gebäude sind alle neuerer Entstehung.

Ein Flurort Unter dem Galgen wird 1771 nördlich am Wege nach Bodenwerder angegeben.

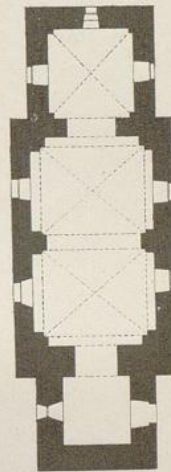
Hohe.

Namensform. *Haoga* (822/836), *Hogen* (1252. 1309. 1360), *to dem Hoghe* (1382). Plattdeutsch noch jetzt „ick gahe na den Haughen“.

Geschichtliches. Pfarrdorf der Inspektion Ottenstein, dessen Patronat dem Herzoge untersteht. Eingepfarrt ist außer Brökeln auch das preußische Pegesdorf. Dürre (Ortsnamen der Trad. Corb.) möchte, wohl mit Recht, das Haoga, in dem 822/36 ein Wicmod sein Gut Korvei gibt, für unser Hohe halten. 1252 bekommt Kemnade hier ein korveisches *hospicium*, 1309 eine Hufe von den Homburgern. 1360 ist die Megendehufe, ein korveisches Lehn, in den Händen Alberts v. Halle, später der v. Bevern und der Haken. 1382 hat an dem Hofe to dem H ein Drittel Luder v. Duding. Ein Adelsgeschlecht v. Hoghe (Hoga) wird 1266 bis 1305 erwähnt. Der Herzog war 1760 Gutsherr sämtlicher Höfe. Der Zehnte von 618 Morgen gehörte damals der Kammer, von 335 Morgen dem Grafen von der Schulenburg-Hehlen. Der Ort war stets mit dem Amte und Gerichte Ottenstein verbunden und hat daher vermutlich auch die Schicksale dieser Burg geteilt.

Dorfanlage gestreckt von SO nach NW. Flurkarte 1760 von Ernst Wilhelm Horn. Damals 4 Ackerhöfe (einer wüst), 3 Halbspanner, 18 Großkötter (einer wüst), 3 Kleinkötter, 1 Brinksitzer; 1062 Morgen Acker. Einwohnerzahl 1793: 230, 1905: 223.

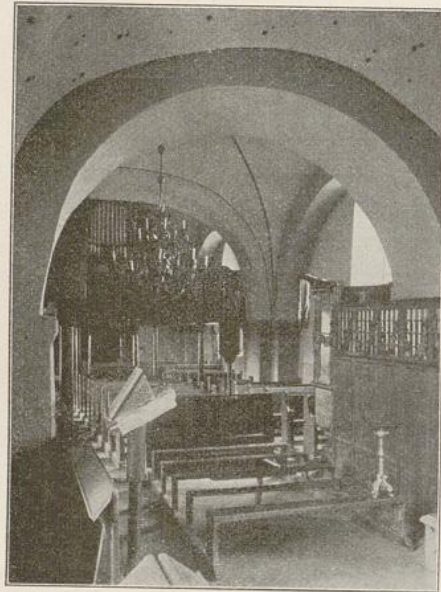
Kirche (Abb. 204, 205; s. Corpus Bonorum 1749 von Joh. Daniel Geitel) romanisch, wohl des XIII. Jahrh. Das einzige Schiff besteht aus zwei überwölbten breiten Jochen mit eingerücktem, rechteckigem Altarhause östlich und ebenfalls eingerücktem und annähernd quadratischem Turme im Westen. Das Bruchsteinmauerwerk ist außen mit einem modernen, gerauhten Bewurfe überzogen, nur am Turme ist es sichtbar, wo es teils aus hellem Gestein, teils aus rotem Sandstein geschichtet ist. Die drei Kreuzgewölbe haben stark ansteigende Scheitel und ruhen im Chor ohne Übergangsprofil auf Eckvorlagen, im Schiff auf unregelmäßig rundbogigen Schildbögen und einem trennenden Gurtbogen. Die Kämpfer bestehen aus Platte über Schmiede, die Vorlagen des Schiffes ruhen auf roh vorstehenden Sockelplatten. Der Chorraum liegt jetzt etwa 7 cm höher als das Schiff und öffnet sich gegen dasselbe mit einem Rundbogen, der über einem nur an der Laibung



204. Hohe,
Grundriß der Kirche.

vorspringenden Kämpfer von der Form der anderen ansetzt. Durch einen kleineren Bogen ohne Kämpfer, doch über einer rohen Sockelplatte, ist der Turm vorhallenartig mit dem Schiffe verbunden. Die einzige Tür liegt in der Südwand des Turmes und hat einen etwas verflachten Bogen; das Gewände innen im Stichbogen. Die Inventarisierung von 1884 deutet eine vermauerte Tür auch in der Südwand des westlichen Joches an. Das Schiff hat an beiden Seiten in jedem Joche ein langes, flachbogiges Fenster, das aus jüngerer Zeit stammt. Gleiche Fenster an der Nord- und Südseite des Altarhauses und ein kleineres rundbogiges in der Ostwand, mit abgeschrägtem Gewände nach außen und innen, dazu nach innen noch einmal abgestuft. Der Turm hat in seiner jetzigen Gestalt nichts Ro-

manisches mehr. Über der Tür ein länglich rechteckiges vergittertes Fenster; das Fenster gegenüber ist jüngsten Ursprunges. Im Inneren an der Ostwand Gewölbeansatz in der Höhe der Schiffsgewölbe. An der westlichen Turmseite Stein mit den Jahreszahlen 1617 und 1889. Glockenstube mit je einem flachbogigen Fenster nach Norden, Süden und Osten, dessen Kante gefast ist. Auf der Spitze des vierseitigen Zeltdaches eine neue Wetterfahne mit Hahn. Die Dächer sind mit Platten gedeckt.



205. Höhe, Inneres der Kirche gegen W.

Mittelalterlicher Altartisch mit Sandsteinplatte von 117 cm Breite, 152 cm Länge, die vorn und seitlich durch Platte über Schmiege abprofiliert ist und noch eine Reliquiengruft hat, deren Deckplatte von eisernen

Klammern gehalten wird. Reste eines Altaraufsatzes der Renaissance jetzt im Turme beiseite gestellt. In einer Ädikula derbgemalte Darstellung des Abendmahles, das vor sich geht in einer antikisierenden Säulenhalle, von deren Decke eine Ampel herabhängt. Bildgröße: Höhe 123 cm, Breite 89 cm.

Der romanische Taufstein (Abb. 206, 207. Vergl. auch Pfeifers Abb. im Christ. Kunstblatte 1883 S. 35, Nr. 9), jetzt Kanzeluntersatz, 105 cm hoch, hat gedrungene Becherform. Fuß aus steiler, nach innen geneigter Kehle, darüber abgesetzte Kehle, Wulst, abgesetzte steile Kehle und kleiner Wulst. Die Außenfläche des trommelförmigen, bis zur Breite des Fußes ausladenden Becheraufsatzes ist ganz mit ringsum laufenden Verzierungen bedeckt: oben ein fortlaufendes Rankenband aus halbierten Palmetten, darunter auf geschupptem Grunde Kerbschnittrosetten, symmetrische blattartige Gebilde und die in Abb. 207 mitgeteilte Inschrift von zweifelhafter Auflösung.

Über dem Taufstein hölzerner, siebenseitiger Kanzelaufsatz, einige Füllungen mit notdürftig angedeutetem Papierrollenwerk.

Empore im Süden und Westen mit neuerer Orgel. Älter, doch ziemlich formlos, ist wohl nur der größte Teil der Westempore, Ständersäulen mit facettenbesetzten Sockeln und Blattkapitäl.

Zwei silberne Kelche. 1. Gotisch und von kräftiger Bildung. Höhe 16 cm. Sechsteiliger Fuß über Scheibe und steilem Randstreifen. Auf dem Fuße Weizekreuz und eingraviert in gotischen Minuskeln *to dem Hoge*. An den sechs Zapfen des Knaufes auf blauem oder grünem Schmelz in gotischen Minuskeln der Name *Jhesus*. Dazwischen flache Buckel in Form von nasenbesetzten Spitzbögen. Kelch halb eiförmig. — 2. Höhe 18,2 cm, barock mit sechsteiligem Fuße, braunschweigischer Beschau (Löwe), G und einem dritten, undeutlichen Stempel. Patene dazu, Durchm. 13,7 cm, silbervergoldet und tellerförmig. Rand mit Kreuz und graviertem Akanthusgerank zwischen Rosen.

Zwei Zinnleuchter (Abb. 205), 48,5 cm hoch, mit doppelt dockenförmigem, schlankem Schafte, kelchartigem Lichtteller und dreiseitigem, geschweiftem, mit Rosetten besetztem Sockel über Schneckenfüßen.

Hölzernes Lesepult (Abb. 205), seitlich mit geschnittener naturfarbiger Inschrift auf vertieftem und geschwärztem Grunde, rechts: *anno 1679*, links: *cordt warneken*.

Zwei Glocken: 1. Höhe ohne Krone 61 cm, Durchm. 80,5 cm. Halsband mit aufgerichteter Akanthusreihe. Inschrift am Mantel: *Kommt zum Hause des Herrn mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben. Joh. Heinr. Wicke goß mich in Braunschweig 1790.* — 2. von 1850. — [Zwei kleine Glocken schon 1749.]

Ein auf die Rückseite des hölzernen Altaraufsatzes früher befestigtes Tuchkreuz von einer Kasel befindet sich jetzt im herzogl. Museum. Höhe 125 cm, Breite 58,5 cm. Das purpurfarbige Tuch liegt auf einer leinenen Unterlage und ist bestickt mit Ranken, die in stilisierten Blättern und Früchten aus aufgenähten Zeugstücken endigen. In der Mitte ein gestickter Kruzifixus vor einem wiederum aufgenähten hellfarbigen Tuchkreuze. Die Ranken sind von Lederfäden eingefäbt und mit gelben seidenen Kreuzstichen gefüllt, ebenso Körper und Heiligenschein Christi. Über die ganze Fläche sind aufgenähte, vergoldete Metallscheibchen verstreut. 15. Jahrh.

Auf dem Kirchhofe zahlreiche aufrecht stehende Grabplatten aus der Mitte



206. Hohe, romanischer Taufstein.

207. Höhe. Wandung des romanischen Taufsteines, aufgerollt.



des XIX. Jahrh., bäuerlichen Charakters, oben geschmückt mit einem größeren frei gearbeiteten Blumenkorbe zwischen zwei kleineren. Jedesmal zwei der gleichen Platten an einem Grabe, am Kopf- und Fußende. Schrift nur an der Außenseite, an einem Stein Name und Daten, am zweiten ein Spruch.

Einhäuser Typus I und II sind 16 vorhanden, datiert 1790—1818, sämtlich verwandt dekoriert mit geringen Vorkragungen und ohne über das Füllholz vorstehende Balkenköpfe. Typus I haben: Nr. 13 von 1790, mit abgerundetem Längsprofil unter dem Giebel. Nr. 12 von 1800 mit Längsprofil unter Oberstock, Giebel und am Torständer herabgeführt, rautenförmig gestellten Schrägstreben im Giebel, über dem Torsturze das Zimmermannsmonogramm *M. F. W.* Ähnlich Nr. 27 von 1791; Nr. 26 von 1800, mit demselben Monogramm neben einem gemalten Blumentopfe; Nr. 26 hat dazu einen fast ganz mit rautenförmig verbundenen Streben ausgefüllten Giebel und Vorkragungsprofile auch an den Längsseiten; Nr. 27 mit Stern am Torsturze. Mit gleicher Profilgliederung Nr. 20 von 1817, dazu Zimmermannsmonogramm am Dösselzapfen *M. W. B.*, Nr. 22a von 1818, mit Blumentopf und Monogramm *M. H. R.* über dem Torsturze, Nr. 16 von 1804 mit *M. F. W.* ebenda. Nr. 17, dekoriert wie Nr. 12, dazu Backsteinmosaik im Giebel, hat verbaute Däle und Wohnräume; Scheune mit ähnlicher Profilgliederung von 1794. Nr. 21 von 1816, Front mit zweimal vorgekragtem, jetzt verputztem Giebel; Scheune von 1816 mit Vorkragungsprofilen wie Nr. 12, dazu Monogramm über dem Tor *M. F. W.* Nr. 15 ist erst nach 1850 entstanden. — Wohnräume an einer Seite vorn und dazu rückwärts haben: Nr. 10 von 1797, profiliert wie Nr. 12, über dem Tore Blumentopf und Monogramm *M. F. C. W.* Nr. 24 von 1815 mit Längsprofil auch rückwärts und an der zweiten Giebelschwelle; Dössel oben mit gedrehtem Schaft, am Dösselzapfen das Monogramm *M. W. B.* Die Leibzucht, Typus V, von 1832 hat über dem Tor bei einem Blumentopfe die Zimmermannsbezeichnung *M. F. Böcker.* — Typus II zeigen: Nr. 14, profiliert wie Nr. 12, mit leichter Vorsetzung auch der

zweiten Giebelschwelle an der Front, rautenförmig gestellten Streben im Giebel, Monogramm *M. F. W.* und Blumentopf über dem Tor sowie Spruch hier und an der Giebelschwelle. Die hüttenartige Leibzucht hat Karniesprofil unter der Giebelschwelle. Ebenso Nr. 25 von 1801 mit *M. F. W.* über dem Tore, Nr. 5 von 1803 mit Karniesprofil auch unter der Oberstockschwelle der Längsseite, rautenförmig gestellten Streben im Giebel, Stern am Torsturze und darüber *M. F. B.* Nr. 18 mit neuer Front und ganz verbaut. Längsprofil unter dem Oberstock auch an den Längswänden und unter den Schwellen beider Giebel. Scheune ähnlich Nr. 17, auch mit Backsteinmosaik, von 1788. — Typus IV der Einhäuser ist an fünf Häusern vertreten, darunter das älteste des Ortes von 1733. Nr. 19 mit Rosette und Stern am Torsturze. Nr. 1 hat einen Torsturz mit *anno 1612*, doch ist er samt der Toreinfassung wohl von einem älteren Hause übernommen. Auf eine jüngere Veränderung der jetzt ganz verbauten Däle geht die Jahreszahl 1836 und das Zimmermannsmonogramm *M. F. B.* Nr. 3 mit verbauter Däle, dafür neuerem Dälenanbau von 1851. Nr. 29 ist von 1866. — Typus V zeigen Nr. 2 von 1828 mit einer Scheune von 1796 und zwei noch jüngere Häuser. — Nr. 27 ist eine Längsfront mit Inschrift an der nicht vorgekragten Oberstockschwelle, dabei: 1836. *M. Friedrich Böcker*.

Hausinschriften, datiert bis 1867, alle erbaulichen Inhalts, wurden 1884 29 aufgezeichnet.

Kemnade.

Allgemeines.

Quellen und Literatur. I. H. Dürre, *Origines Kaminatenses*. Holzminder Gymnasialprogramm 1879. — Derselbe, *Urkunden und Regesten*; Manuskript (meist nach Joh. Haverlands Copialbuch um 1570, jüngeren Copien und Originalen in Paderborn und Münster) in zwei Bänden des Dürreschen handschriftl. Nachlasses auf dem Landeshauptarchiv in Wolfenbüttel. — Derselbe, *Das Kloster Kemnade zur Zeit der Äbtissin Judith von Bomeneburg*, *Zeitschr. d. hist. Vereins f. Nieders.* 1881, S. 39. — *Bauakten des XIX. Jahrh. in der Registratur der Herzogl. Baudirektion*. — *Corpus Bonorum* von 1750 ohne Titel.

II. Lübke, *Mittelalterliche Kunst in Westfalen*, 1853, S. 68; Atlas Tafel 3 mit Abb. eines Kämpferstückes. — Lotz, *Kunsttopographie Deutschlands*, 1862, I, S. 46. — Mithoff, *Die Klosterkirche zu Kemnade*, *Zeitschr. des Arch.- u. Ing.-Vereins zu Hannover*, 1869, S. 132, mit Abb. des Grundrisses. — Hans Pfeifer, *Mittelalterliche Dorfkirchen im Herzogtum Braunsch.*, *Zeitschr. f. Bauwesen* 1882, Jahrg. XXXII, S. 241, mit Abbdgn. Bl. 30 d. Atlases. — Derselbe, ebenda, 1899, Jahrg. XLIX, S. 350. *Kloster Kemnade und seine Kirche*, mit sieben Abbildungen im Texte und Blatt 35 im Atlas. Dabei ein Rekonstruktionsversuch.

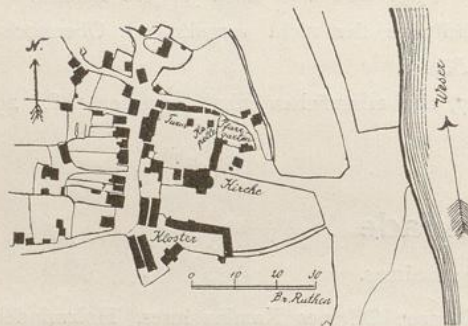
Namensformen. *Keminetan* (1004), *Keminata* (1017. 1025), *Kiminaden*
 Bau- u. Kunstdenkm. d. Herzgt. Braunschweig. IV.

(1146), *Kymenaden*, *Kaminade*, *Keminade* (1147), *Kemnaten* (1291), *Kemnade* (1352, 1389, 1409), *Kemenaden* (1451).

Dorfanlage haufenförmig westlich neben dem Kloster. Flurkarte 1759 von Ernst Wilhelm Horn. Damals waren im Dorfe 5 Ackerhöfe, 4 Halbspänner, 2 Großkötter, 18 Kleinkötter, 36 Brinksitzer. Einwohnerzahl 1793: 486, 1905: 757.

Geschichtliches.

I. Das Kloster wurde in der Diözese Minden zwischen den Jahren 959 und 965 gegründet von Frederuna, welche zugleich Äbtissin war, und ihrer Schwester Imma, Töchtern des Billunger Grafen Wichmann I und Nichten des ersten Billungischen Sachsenherzogs Hermann. Nach einer Bestätigungsurkunde Kaiser Heinrich II. vom Jahre 1004 war die Stiftung mit dem ganzen Erbgute jener beiden Frauen ausgestattet, wozu 967 noch die Hälfte des von ihrem Bruder Wichmann hinterlassenen Besitzes kam, den der Kaiser Otto I, nachdem Wichmann als Empörer umgekommen war, unter die Billungischen Familienklöster Kemnade und St. Michael



208. Kemnade, Dorfkern mit dem Kloster 1759.

in Lüneburg teilte. Diese reiche Güterausstattung lag in den jetzt braunschweigischen Orten Kemnade, Heyen, Forst, in den benachbarten hannoverschen Dörfern Börrie, Tundern, Ohr sowie in zwanzig Orten der Elbe entlang und im Herzogtum Bremen. Die Bedeutung dieses fürstlichen Familienklosters drückt sich dann auch 1004 in der Erklärung Kaiser Heinrichs II. aus, es in seinen

besonderen Schutz nehmen zu wollen und ihm die gleichen Freiheiten zu gewähren, die damals Gandersheim, Quedlinburg und Herford besaßen, und worunter er ausdrücklich die Wahl der Äbtissin durch die Nonnen (und 1017 auch die eines Vogtes) nennt. Das Kloster war nach den Regeln des Benediktinerordens eingerichtet und *ad honorem sanctae dei genitricis et perpetuae virginis Mariae dedicatum* (1004). In späterer Zeit trat die hl. Margarete dagegen so sehr in den Vordergrund, daß das Kloster gelegentlich, z. B. 1323 und 1366, geradezu als *monasterium Ste Margarete* erwähnt wird. Es führte anfangs ein beschauliches Dasein. In dem Jahrhundert von 1046—1146 schweigt überhaupt jede Überlieferung. Ganz plötzlich trat 1146 unter der Äbtissin Judith, die zugleich Äbtissin in Eschwege und Schwester des Grafen Siegfried von Nordheim-Bomeneburg, Gründers von Amelungsborn, sowie des Abtes Heinrich von Korvei war, der Zusammenbruch des Klosters ein. Judith wurde wegen sittenlosen Lebenswandels und heillosen Verschleuderung der Klostergüter abgesetzt und gewaltsam entfernt, wußte sich jedoch noch einmal 1149 in den Besitz des Klosters zu setzen, nachdem

sie 1147 auch Äbtissin von Gesecke (in der Diöcese Köln) geworden war. Inzwischen hatte sie nach einer Angabe des Herzogs Heinrich von Sachsen vom Dezember 1147 unter ihre Liebhaber noch mehr als 100 Hufen Klostergut vergeben. Aber auch Judiths Bruder war 1147 aus Korvei entfernt. Da der Nonnenkonvent in Kemnade sich nicht fähig zeigte, seine Angelegenheiten selbst zu ordnen, zumal auch an Judiths Stelle 1146 eine ganz ungeeignete Nachfolgerin als Äbtissin wählte, übergab der Kaiser das Nonnenkloster zugleich mit dem ebenfalls reformbedürftigen Fischbeck bei Hameln an Korvei. Damit war das Schicksal des bisherigen Reichsstiftes entschieden. Der Nonnenkonvent wurde noch 1147 von Korvei aufgelöst und an seine Stelle Benediktinermönche unter einem Probste in völliger Abhängigkeit von Korvei eingeführt. Der gewaltsame Wiedereinzug Judiths und ihrer Nonnen 1149 blieb ohne Erfolg für sie. Auf Betreiben Korveis wurde sie bereits 1150 für immer aus Kemnade gewiesen und die Mönche blieben dort



209. Kemnade, nach Buno-Merian 1652.

bis 1168. Dann stand das Kloster leer, auch fernerhin von Korvei verwaltet, bis dieses 1194 einen Nonnenkonvent mit einer Priorin aus Kloster Gehrden im Paderbornschen nach Kemnade verpflanzte, der im Kloster fortan unter Leitung eines Korveischen Probstes blieb. Infolge dieser Abhängigkeit von Korvei wurde auch der Mindener Diöcesan gegen das Kloster gleichgültig, was schon im Anfang dieses neuen Verhältnisses zutage getreten war, als ein tödlicher Unfall in der Kirche — vergl. die Baugeschichte — eine Neuweihe nötig machte, welche der Bischof jahrelang verzögerte.

Die finanzielle Not hörte fortan nicht wieder auf. Am schwersten hat wohl der Besitzstand durch die nicht wieder gut gemachten Güterverlehnungen der Judith in den Elbgebieten gelitten. Durch sie verlor das Kloster in Kakerbeck (Amt Buxtehude, früher Harsefeld) 15 Hufen, in Wedel (Amt Stade, früher Harsefeld) 11 Hufen, vom Hofe An bei Kadenberg in der Nähe der Oste 7 Hufen, vom Hofe in Hipstedt bei Bremervörde 4 Hufen, in Wigmannesburstal (nach Dürre wüst an der Este) 41 Hufen mit drei Häusern und Höfen und mit 20 *villae Slavicae*,

bei Bardowiek eine Rente von 7 Mk., zwischen Bahnsen und Suderburg (bei Bodenteich und Ülzen) 33 (+ 5?) Hufen mit zwei Häusern und Höfen und mit 13 $\frac{1}{2}$ *villae Slavicæ*. Von dem ehemaligen elbeschen Ausstattungsbesitze des Klosters wird später nur noch Wichmannsburg (= W.-Burstal an der Ilmenau, nicht jenes vorhin erwähnte) genannt, wo Kemnade 1332 seine Güter verkaufte (Hake, Familiengesch. S. 60), und wo 1333 Einkünfte des Klosters Medingen (Sudendorf, UB. I, Nr. 549) in den zu den Kirchspielen Geesthacht und St. Dionys an der Elbe gehörenden Dörfern Krümsee, Schwinde, Dreckharburg und Bütlingen, welche dieses von Kemnade erworben hatte, an die Herzöge Otto und Wilhelm weiter gegeben werden. Dagegen gestehen die Herzöge dem Kloster Medingen die Vogteifreiheit eines Hofes in Bardowiek zu, genannt *supra montem*, welchen dieses Kloster ebenfalls von Kemnade erworben hatte. Auch Güter in *Heyda prope Lunenborch*, deren Verkauf Korvei 1335 gestattet, werden zur Ausstattung gehört haben.

Im übrigen blieben die Güter in der Nähe des Klosters und des mit ihm verbundenen Wirtschaftshofes. In Kemnade selbst (vergl. die Dorfgeschichte) war durch Kauf und Schenkung das Land ganz in das Eigentum des Klosters gekommen, jedoch auch schon frühzeitig an Kolonen wieder ausgetan. 1759 bewirtschaftete der Klosterhof nur noch 107 Morgen Acker (1803 138 M.), 113 Morgen Wiesen und hatte eine Schäferei von 300 Tieren. 1263 wurde die Hälfte des Zehnten erworben, 1351 wiederum $\frac{1}{8}$ und 1427 der Rest. Jedoch ist bereits 1447 der Zehnte zeitweilig in anderen Händen, und 1759 gehörten $\frac{3}{8}$ Spiegelberg in Bodenwerder, und zwar wurde damals fast insgesamt der Dritte, Vierte oder Fünfte gegeben. Erst 1504 gewann das Kloster auch die Dienste im Dorfe. Es besaß ferner die nahegelegene Flur Groinbeke schon 1226, und noch 1527 hatte es von ihr Zins und Zehnt. Im benachbarten Bodenwerder gehörte ihm das Patronat über die Kapellen. Die älteste derselben war dem hl. Nikolaus geweiht, die Weihe einer jüngeren erlaubte das Kloster 1410 unter Zustimmung von Korvei. Ein mit dieser zugleich angelegter Kirchhof sollte jedoch nicht benutzt werden; bis 1834 (Reitemeier, Das Weserthal von Holzminden bis Hameln, S. 27) blieb der Kirchhof in Kemnade daher Begräbnisplatz für Bodenwerder. Auch besaß das Kloster zahlreiche Renten in der Stadt, meist durch Memorienstiftungen ihrer Bürger, und einen Zehnten, den es 1538 für 220 fl. wieder einlöste. Ein Sattelhof in Bodenwerder zum Unterhalte zweier Altäre in der Homburgischen Kapelle wurde dem Kloster 1409 vom letzten Edelherrn vermacht, zusammen mit Gütern in Daspe und Westerbrak. Außerhalb unseres Kreises Holzminden, im korveischen und kalenbergischen Gebiete, läßt sich folgender Besitz feststellen: 1311 vertauschte das Kloster einen Hof in Albaxen und einen in Stale an Korvei gegen einen anderen in Dölme. In Böbber bei Münder stifteten die Homburger 1229 5 Hufen zu einer Memorie, die jedoch schon 1240 an Loccum verkauft wurden. In Börry besaß das Kloster 1402 einen Hof und 3 Hufen und 1504 außer größeren Korn-einnahmen auch einen Zehnten. In Esperde wurden 1379 Grundstücke erworben,

dazu 1464 ein Hof und 2 Hufen, in Frenke 1395 einige Güter und 1441 ein größerer Zehntertrag. 1289 wurde das ganze Dorf Grohnde den Homburgern abgekauft, doch scheint der Besitz infolge unsicherer Ansprüche nie angetreten worden zu sein; dagegen hatten die Homburger hier schon früher 2 Hufen zu einer Memorie geschenkt. In Hameln wurde 1365 eine jährliche Rente von 20 Mk. vermacht. In Hajen (*Hayen*) besaß das Kloster 1484 einen Meierhof, in Latferde schenkte Frau Luchardis v. Homburg 1242 4 Hufen und 1257 kamen noch $3\frac{1}{2}$ Hufen von anderer Seite hinzu; dagegen wurde 1427 hier ein Meierhof verkauft. In Pegesdorf wurde 1283 1 Hufe erworben, 1284 eine andere, 1295 eine dritte und 1309 kamen noch 4 Hufen hinzu. Auch das Pfarrlehen, früher verbunden mit Bodenwerder, gehörte Kemnade und fiel erst 1544 an die kalenbergische Herrschaft. Im jetzt wüsten Rene bei Rühle auf Bodenwerderscher Flur besaß das Kloster bereits 1291 2 Hufen und erwarb $4\frac{1}{2}$ Hufen hinzu, 1300 auch noch einen Hof und 1309 als Geschenk der Homburger 2 Höfe und 6 Hufen. Ein Teil des Zehnten gehörte dem Kloster seit 1369 und noch 1595 war der Rener Zehnte in seinem Besitz. An der Saline in Hemmendorf hatte das Kloster seit 1339 Geldrenten, in der Wüstung Snese bei Emmertal seit 1314 Gut, zu dem 1319 noch ein Hof mit 4 Hufen sich gesellte. In Tündern kam zum Ausstattungsgute 1252 ein korveisches *hospitium* hinzu, 1535 bestand das ganze in einem Meierhofe. Außerhalb des Kalenbergischen wird 1314 und 1347 der Zehnte der Wüstung Vespere vor Lügde Klostereigentum; erst 1705 ging er wegen der hohen Belastung an Korvei über; in Lüneburg wird 1306 eine jährliche Rente von 2 Mk. an der Saline erhoben. Was dem Kloster in Dörfern und Wüstungen des Kreises Holzminden gehörte, ist zu finden unter den Ortsnamen Berebom, Dölme, Grave, Halle, Hehlen, Heyen, Hohe, Linse, Lüerdissen, Rühle, Uppendorpe. Eine zum Georgsaltare gehörende Vikarie besitzt einen Meierhof und wird 1542 von der Domina verlehnt, eine *Vicarey ad S. Blasium* ist ein der Klosterkirche gestiftetes Homburgisches Lehen.

Den Homburger Edelherren verdankt das Kloster bei weitem die meisten Zuwendungen, wie das namentlich in der Ausstattung der Homburgischen Grabkapelle (des nördlichen Querarms) durch den letzten dieses Geschlechtes zutage tritt. Ein Zeichen frühzeitiger inniger Verbindung der Edelherren mit dem Kloster ist die Verpflichtung der Grafen v. Everstein vom Jahre 1228, zur Sühne für die Ermordung Bodos v. Homburg unter anderem auch in Kemnade einen Altar zu stiften und daran täglich eine Seelenmesse für den Ermordeten lesen zu lassen. Der niedere Adel der Gegend war an der finanziellen Ausstattung interessiert, weil seine Töchter im Kloster als Nonnen versorgt wurden; besonders ist die Verbindung der lange in Bodenwerder und noch in Buchhagen ansässigen v. Hakeschen Familie mit dem Kloster zu nennen. Die Bodenwerdersche Linie der Hakes hatte auch ein Erbbegräbnis in der Kirche (siehe unter Grabsteinen).

Neben dem Güterertrage, welcher immer zu knapp blieb, scheinen auch Almosen reichlich zugeflossen zu sein, worauf die vielfachen Nachrichten über Kirchenfeste,

Altäre und Ablass deuten. Schon deshalb mußte die Einführung der Reformation die Nonnen empfindlich treffen. Trotz ihrer Abhängigkeit von Korvei konnte dieses in den reformatorischen Übergangszeiten des XVI. und noch des XVII. Jahrh. eine Landeshoheit über Kemnade nicht festhalten. 1542 wurde das Kloster von den Schmalkaldischen ohne Rücksicht auf Korvei reformiert, und 1544 klagte der Konvent, daß die verbündeten Fürsten dem Marschall Hermann von Malsburg das Dorf Kemnade „vorsegelt und verbrevet“ hätten mit Länderei und Fruchtanteilen, dazu mit dem Zehnten in Grave, dem besten des Klosters. Aber dieser Malsburg vergriff sich auch am Kloster selbst, sodaß die Nonnen flüchten mußten. Im gleichen Jahre wurden ihnen auch, als Folge der 1541 in Pattensen beschlossenen Aufhebung aller kalenbergischen Klöster, gegen Geldentschädigungen von insgesamt 2541 rhn. Goldgulden alle Güter und Einkünfte des Klosters im benachbarten Fürstentume Kalenberg genommen, namentlich in den Orten Börry, Brockensen, Esperde, Grohnde, Hajen, Latferde, Salzhemmendorf, Tundern, in der Wüstung Snesle, und zu Pegesdorf selbst das Pfarrlehen. Auch das Patronat über die Nikolaikirche in Bodenwerder verlor das Kloster zu gleicher Zeit an den Rat dieser Stadt, weil es nicht imstande war, zu dem Unterhalte eines eigenen protestantischen Pfarrers für diese etwas beizutragen. Über die Pfarrstelle in Kemnade vergl. das bei der Dorfkirche gesagte. Erst 1579 wurde der der Reformation widerstrebende Konvent von herzoglichen Beamten zum Verlassen des Klosters genötigt und ein protestantischer Konvent aus Äbtissin, 6 Konventualinnen und einem Probst, der zugleich der Dorfpfarrer war, eingesetzt. Korvei prozessierte deshalb beim Kammergericht. 1593 kam ein Vergleich zustande, wonach das Kloster mit dem Untergericht über das Dorf an Korvei abgetreten wurde, während der Herzog Obergericht und Landeshoheit behielt, daher denn auch der Konvent protestantisch blieb. Indessen mußte Korvei 1617 ertragen, daß sein eigener, 1607 in den Pfandbesitz des Klosters gesetzter Probst in Kemnade, Christoph Friedrich v. Ebleben, einer Heirat wegen aus dem Benediktinerorden austrat, die Verwaltung jedoch behielt, sich auch vom Herzog Friedrich Ulrich wegen einer Geldforderung an diesen 1620 das Kloster überweisen ließ und im Besitze desselben trotz des Widerspruchs von Korvei und einer Entscheidung des Reichskammergerichtes bis 1627 blieb, wo er auf Tillys Veranlassung verdrängt wurde. Von einem Konvente ist seitdem nicht mehr die Rede. 1633 kam es zu einem Vergleich zwischen Ebleben und Korvei, wonach jener bis zu seinem Tode 1646 im Besitze gelassen wurde. Eblebens Witwe ihrerseits blieb das Gut als Pachtung bis zu ihrem Tode 1656, dann behielt Braunschweig das Klostergut für immer. Zwar beruhigte sich Korvei auch jetzt noch nicht. 1678 und 1697 wurden neue Verhandlungen gepflogen, 1699 erfolgte gar eine kaiserliche Belehnung Korveis mit Kemnade, und erst 1777 wurden die Ansprüche des freien Stiftes durch Abtretung des amelungsbornschen Klosterhofes in Höxter und des Beverungenschen Zehnten, der auch Amelungsborn zustand, endgültig abgefunden. Der Klosterhof wurde der Domäne Wickensen zugeteilt, 1842

jedoch für 49700 Rthlr. an den Grafen von der Schulenburg-Hehlen verkauft.

II. Zur Dorfgeschichte. Die Entwicklung des Dorfes Kemnade war durch das Kloster naturgemäß gehemmt, und wurde bald von dem benachbarten unabhängigeren Bodenwerder überholt. Daß es immerhin schon frühzeitig neben dem Kloster blühte, läßt sich aus der Erwähnung eines *Heinricus eccl. s. Dionysii in Kaminata provisor* um 1150 schließen. Demnach muß die Dorfkirche damals schon bestanden haben. Da nun 1149 der Dionysiusaltar sich noch in der nördlichen Nebenapsis der Klosterkirche befand, wird er bald nachher von dem nur bis 1168 im Kloster untergebrachten Benediktinerkonvent in die Dorfkirche übertragen worden sein. 1300 wird abermals die *ecclesia forensis*, und 1357 auch als Marktkirche *S. Dionysii* erwähnt (zwei Märkte werden noch jetzt jährlich abgehalten). Die Pfarre war bis zur Reformation mit der Probstei des Klosters verbunden, und das Patronat über die seit 1568 protestantische Pfarrstelle (erster Pastor war Rudolf Vogts) blieb auch weiterhin Korvei, das zuletzt den Pastor Schwanflügel (1628—1686) belehnte. Seitdem ist das Patronat herzoglich. Ein eigenes Pfarrhaus brannte 1580 ab. Den Pfarrgarten gibt noch die Flurkarte von 1759 östlich von der Klus am Rande des Kirchhofes an (Abb. 208). Seit 1591 ist die Pfarre stets mit der bodenwerderschen „bis auf weiteres“ in Personalunion verbunden, besonders ihres geringen Einkommens wegen; 1580 stand ihr nur ein Meierhof in Dielmissen zu. Gegenwärtig gehört sie zur Inspektion Ottenstein. Hofstellen werden zuerst 1219 erwähnt, wo (mit dem später näher bezeichneten Hofe) drei Homburgische Lehenstücke ans Kloster übergehen, und 1305 abermals zwei mit 6 Hufen, über die das Kloster 1309 auch die Vogtei gewinnt. Korveisches Lehnsgut im Dorfe kommt 1278 von den Herren v. Ilsen ans Kloster. Über den dem Kloster zustehenden Zehnten und die schwere Belastung durch noch größere Teilabgaben vergl. die Klostergeschichte. Ein Kaland, gemeinsam mit Bodenwerder, erbt 1442 einen Hof mit 3 Hufen in Heyen zusammen mit dem Kloster Kemnade.

Die Fähere war Homburgisch und wurde vor 1580 an die Herren v. Bevern gegen einen Hof beim Salzhofe (Thran) vertauscht. Gegenwärtig ist sie wieder herrschaftlich.

Ein Adelsgeschlecht *de K.* erscheint zweifellos 1219, wo Ritter Heinrich v. K. seinen Hof in K., ein Homburgisches Lehen, ans Kloster verkauft. Das Obergericht stand dem Amte Wickensen zu.

Zur Baugeschichte der Klosterkirche.

Wir haben in dem noch vorhandenen Bau die 1046 vom Bischof Bruno von Minden geweihte Kirche. Die Anlage ist eine ziemlich einheitliche. Die Kämpfer mit dem frühromanischen Karniesprofil beginnen bereits am Apsisbogen, erscheinen wieder an den Vierungspfeilern und den Arkaden des Mittelschiffes. Die Willkürlichkeiten von Apsis und Chorrechteck: besonders starkes, trotzdem ausgewichen-

Mauerwerk der Apsis, zwei verschiedene Kämpferformen der Apsisecken, die niedrigere Lage der Kämpfer hier als an den Vierungspfeilern, das kurze Chorrechteck deuten auf eigenartige Planlosigkeit, vielleicht auch auf verschiedene Entstehungszeiten. Der wiedergefundene Grundriß der westlichen Bauteile der Kirche weist mit dem völlig in die Seitenschiffe hineingezogenen Turme auf eine besonders enge Beziehung dieses Turmes zum Innenraume. Wir dürfen in ihm über einer Vorhalle die Nonnenempore vermuten, die durchweg in jener älteren Zeit im Westen der Klosterkirchen angelegt wurde. Auch daß der Gottesdienst nach einer Entweihung der Kirche im Jahre 1149 im Turme weiter abgehalten werden sollte, läßt über der mutmaßlichen Vorhalle des Turmerdgeschosses einen besonders geweihten Raum annehmen, wie ihn gerade hier eine Nonnenempore verlangt. Schon aus diesen dem Bauwerk selbst entnommenen Gründen ergibt sich, daß unsere offenbar noch für ein Nonnenkloster und schon im XI. Jahrh. errichtete Kirche nicht, wie mehrfach angenommen wird, erst 1149 im Bau gewesen und 1152 geweiht worden ist. Der diesem Irrtum zugrunde liegende Bericht der seit 1147 an Stelle der Nonnen in Kemnade eingeführten Mönche an ihren Abt in Korvei geschah 1149 kurz nach dem 20. April, wo sie melden: *Quidam de pueris nostris scolaribus Herimannus, cognatus fratris nostri Herimanni senioris, cum alio puerulo super tectum ecclesiae Kaminatensis, quod noviter tegitur, ascenderat, fratribus nostris nescientibus, et accidente casu de supremo fastigio tecti per laquear in pavimentum decedit et statim ibidem expiravit et mortuus elatus est. Locus autem ruinae in aquilonari abside fuit juxta altare Sancti Dionysii.* Die Kirche war dadurch entweiht, und erst nach langen Verhandlungen ließ sich der zuständige Mindener Bischof herbei, das Gebäude 1152 neu zu weihen. Aus jenen Worten geht deutlich hervor, daß 1149 der alte, mit Altären besetzte Bau nur einer Dachreparatur unterzogen wurde; auch kann nur eine für den Gottesdienst schon geweihte und noch benutzte Kirche durch ein Unglück so profaniert werden, daß eine Wiederweihe nötig wird. Die Turmkapelle, in die sich der Gottesdienst solange zurückziehen sollte, war nicht gemeinsam mit dem übrigen Kirchenraume, sondern besonders geweiht, und damit begründen die Mönche in jenem Berichte vom Februar 1149 ihre Erwartung, im Turme weiter Gottesdienst halten zu dürfen: *quod apud Kaminatam in turri singularis ecclesiae dedicatio est* — nicht der Turm allein ist geweiht, vielmehr er ist besonders geweiht. Auch wird das durch des Abtes von Korvei Antwort vom Mai 1149 bestätigt, wo er jene Erlaubnis gibt: *quod si turris Kaminatensis ecclesiae seorsum a cetero corpore templi kalendarum die dedicata fuit.* Wie nebensächlich aber die Bauarbeit gewesen sein muß, geht aus dem Vorwurfe des Korveier Abtes an die erst seit zwei Jahren in Kemnade weilenden Mönche in seinem Antwortschreiben vom Mai 1149 hervor: *facile poteritis . . . ad emundationem et restorationem Kaminatensis ecclesiae studiosius intendere.* Es wird weiter nichts nötig gewesen sein, als das unter der Äbtissin Judith Vernachlässigte wieder in Ordnung zu bringen. Neben der Wiederweihe von 1152 (die dreijährige Verzögerung hatte ihren Grund nicht in der langen Dauer der Wiederherstellung,

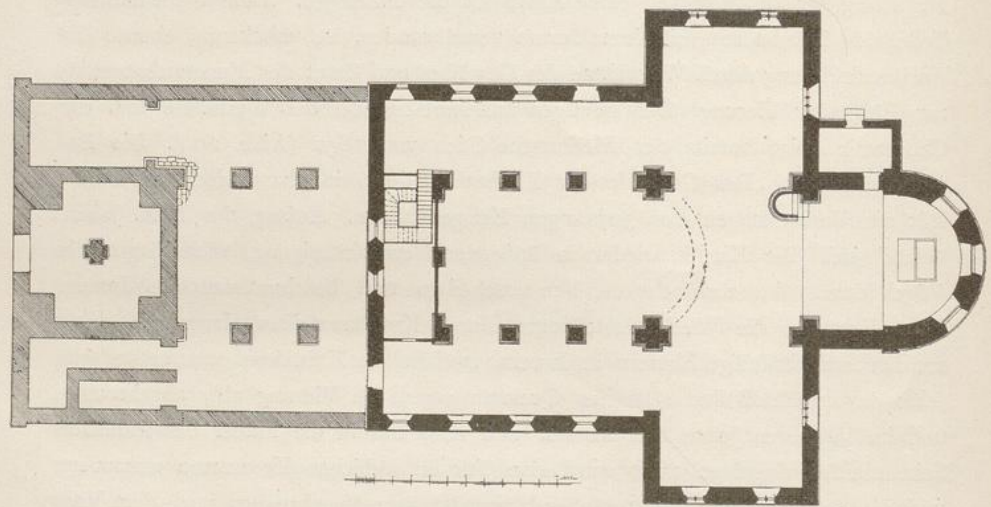
sondern in persönlicher Gereiztheit des Mindener Bischofs) ist die Weihe von 1046 die einzige uns überlieferte. — Bei den nach 1890 angestellten Nachgrabungen im Inneren der Kirche fand man allerdings außer Grundmauerstreifen, welche die Pfeiler in der Richtung sämtlicher offenen Bögen verbanden, auch ein Fundament in Form eines flachen Kreissegmentes (Abb. 210 und bei Pfeifer aaO.), das sich von Osten aus gegen die beiden westlichen Vierungspfeiler verlief und wahrscheinlich ein Rest der ältesten Apsis ist. Mit ihr steht wohl auch noch das Turmfundament in Beziehung, dessen Umbauung durch die Seitenschiffe diese als jünger verrät. Turm und Apsisfundament verbunden würden dem üblichen Schema einer Dorfkirche nahe kommen, es aber an Größe übertreffen.

Nach dem Übergang an Korvei und bei der fortdauernd schlechten Vermögenslage des Klosters sind größere bauliche Veränderungen nicht mehr unternommen. 1287, wo das Kloster durch Alter verfallen war, erhielt es zur Wiederherstellung wegen eigener Mittellosigkeit einen Ablass für die Gläubigen. Wann die westlichen Teile des Langhauses mit dem Turme verschwanden, ist unbekannt, ebenso die Apsisveränderung durch Wegnahme des Gewölbes und Zutat des Maueraufsatzes bis zur Höhe der Vierung. Den heutigen äußeren Zustand der Westhälfte und der Chorpartie zeigt bereits der Meriansche Stich von 1652 (Abb. 209). Die Bemerkung dazu: „Das Gebäude der Kirchen ist jetzo in etwas wieder repariert“, läßt die Verwüstungen des 30jährigen Krieges ahnen. Anfang des XIX. Jahrh. befand sich die Kirche wieder in äußerster Vernachlässigung, 1826 flogen die Vögel durch die zerbrochenen Fensterscheiben und beschmutzten das Innere. Nun begannen die Wiederherstellungen durch Kreisbaumeister Haarmann. 1837 wurden zwei auffällige Mauern im Innern, „welche die Kreuzform ganz entstellten“ (eine davon schloß den südlichen Querarm gegen die Vierung ab), abgebrochen und im folgenden Jahre drei Fenster und eine Tür in die Mauer des südlichen Seitenschiffes eingefügt. 1840 ward eine Tür im südlichen Kreuzarme vermauert, und die drei gotischen Fenster ebenda wurden neu eingebrochen nach dem Vorbilde der alten gotischen Fenster im nördlichen Querarme. 1862 wurden die beiden dicht an das Querhaus stoßenden Türen der Seitenschiffe zugesetzt (die südliche mit einem Grabdenkmal), wogegen man die jetzige Haupttür im nördlichen Seitenschiffe mit Benutzung der alten Gewändeprofile einfügte. Auch wurde 1862 das äußere Gelände rings um die Kirche abgetragen bzw. erniedrigt, während schon vorher der verschüttete Fußboden im Inneren — vom Homburgischen Grabmale steckte der Fuß ganz in der Erde — wieder freigelegt worden war. 1866 bekamen die Seitenschiffe ihr Dachgesims. Die drei Giebel der Kirche bestanden sämtlich aus Fachwerk. Der westliche wurde 1866 massiv aufgemauert, und gleichzeitig wurden die zwei Rundbogenfenster und das Radfenster in der Westseite eingefügt, während die beiden massiven Querhausgiebel 1875 hergerichtet wurden. Die Apsis bekam 1895 das jetzige Moniergewölbe an Stelle des mutmaßlichen ehemaligen massiven Gewölbes. Die drei breiten unteren Fenster behielten ihre Gestalt mit dem etwas abgeflachten Bogenschlusse; nur das mittelste Fenster war

bis dahin mit einer Maßwerkteilung verziert gewesen; zugleich wurden die drei oberen Fenster der Apsis vermauert; auch sie scheinen nicht völlig rundbogig gewesen zu sein, und das mittelste hatte ähnlich dem unteren eine Maßwerkteilung. 1896 und 1897 wurden die Grundmauern der westlichen Teile der Kirche aufgedeckt, 1899 der Dachreiter aufgesetzt und 1903 die Tür in die Westseite des südlichen Seitenschiffes gebrochen. Die Sakristei wurde 1875 mitsamt dem inneren Türgewände vom Baurat W. Müller der Nordwand des Chores vorgelegt. 1905 kam ein runder massiver Westturm als Treppenzugang für die gleichzeitig massiv erneuerte Empore hinzu.

Beschreibung der Klosterkirche.

Die Kirche ist eine dreischiffige flachgedeckte romanische Pfeilerbasilika mit Querhaus, Choranbau mit Apsis, einst auch mit Nebenapsis an jedem Querarm

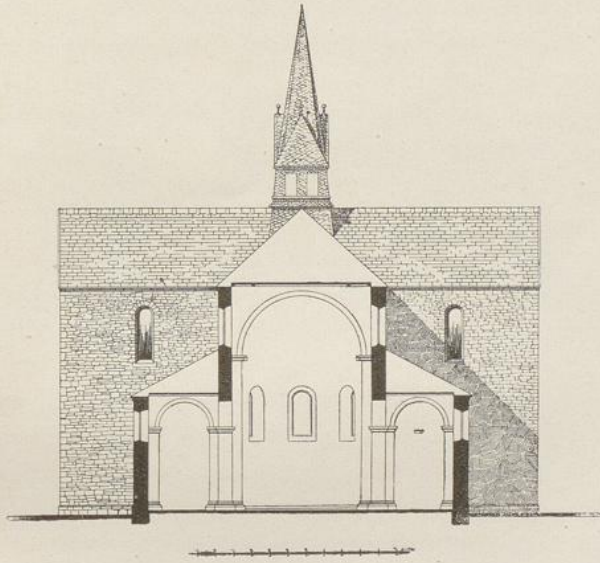


210. Kemnade, Grundriß der Klosterkirche vor 1905.

und Turm westlich im Langhause. — Maße: die jetzige Länge beträgt 34 m, die ursprüngliche Länge mit dem Turme 53,70 m, Länge des Querhauses 26,5 m, lichte Breite des Mittelschiffes 7,35, der Seitenschiffe 3,70 m, Höhe von Mittelschiff, Querhaus und Chor 12,50 m, Höhe der Seitenschiffe 6,50 m. Das Mauerwerk besteht aus rotem Sandstein, „die Mauerflächen aus vor Kopf flucht-recht gearbeitetem Bruchsteinmauerwerk mit wagerechten, verschieden hohen Schichten aus Plattensteinen, welche nur hin und wieder von größeren Bruchsteinen durchbrochen werden; die Ecken und Architekturteile sind aus Quadern hergestellt, die geschliffen sind und einen wagerechten Scharrierschlag zeigen. Der Mörtel hat reichlichen Kalkzusatz und ist mit Wesergrand angemacht; der Kalkmörtel ist aus Muschelkalk hergestellt, der mit Holzkohlen wahrscheinlich am Orte der Verwendung gebrannt ist. An einer Stelle in der Nähe der Turmfunda-

mente fand sich noch ein unversehrtes Lager gelöschten Kalkes“ (Pfeifer, aaO. mit Abb. des Mauerverbandschemas).

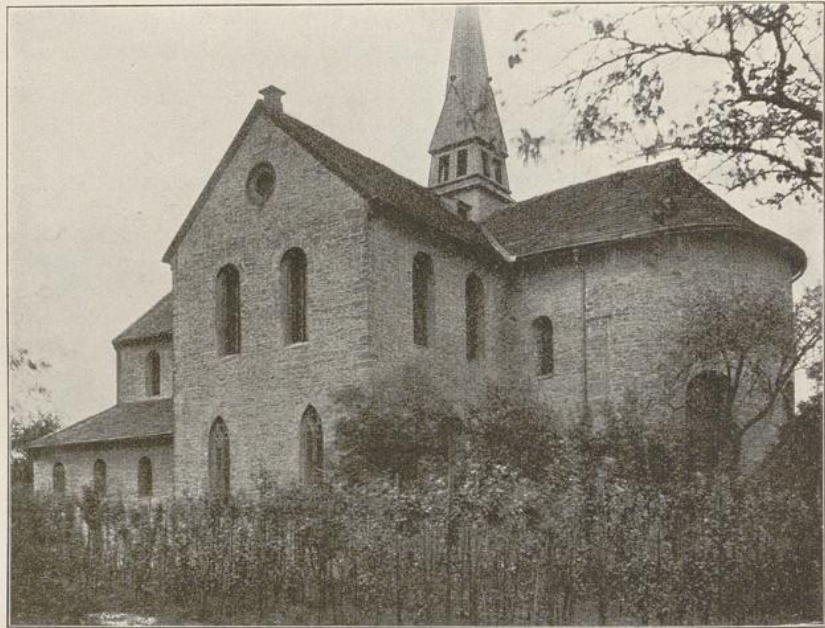
Der architektonische Schmuck ist beschränkt auf die Profile der Basen und Kämpfer im Inneren. Der Apsisbogen ruht auf einem schlichten Kämpfer aus Platte über Schmiege. Eine Basis fehlt diesen Apsisecken. Davor tritt die Wand noch einmal zurück und bildet so einen pfeilerartigen Absatz, wieder ohne Basis, aber mit einem Kämpferstück aus Platte über Plättchen, Karnies und etwas heruntergerücktem Wulst, in gleicher Höhe mit jenem einfacheren Kämpfer und gegen diesen verlaufend. Die Kämpfer der Vierungspfeiler liegen etwa $\frac{1}{2}$ m höher als die des Apsisbogens. Sämtliche Pfeiler sind scharfkantig, ihre Basen attisch mit Plinthe, darüber Wulst, abgesetzte Kehle, kleinerer Wulst und Plättchen; die



211. Kemnade, Höhenschnitt durch das Langhaus der Klosterkirche.

Kämpfer gleichen jenem Kämpferstück mit Karniesprofil vor der Apsis, nur die Kämpfer der gegen das Querhaus sich öffnenden Seitenschiffarkade und der benachbarte dem Vierungspfeiler vorliegende Pfeiler der ersten östlichen Langhausarkaden besteht aus Platte über zwei Plättchen, Wulst und abermals zwei zurückgesetzten Plättchen. Die beiden Apsiden des Querhauses fehlen jetzt und ihre Bögen sind zugesetzt, doch liegt noch an der nördlichen Ecke der südlichen Apsidenöffnung ein Kämpferstück (Abb. 211) aus Platte über steiler, schmiegenartiger Kehle. Das Langhaus öffnet sich jetzt noch in vier Arkaden gegen die Seitenschiffe. Die Arkadenpfeiler haben 78 cm Seitenbreite. Der vierte Vollpfeiler ist in die Westwand verbaut. Die nach Westen ursprünglich noch folgenden drei Arkaden sind nur noch in den Fundamenten erhalten, ebenso die westliche Fortsetzung der Seitenschiffe und der Turm. Der Turm hatte die Breite des Mittelschiffes. Seine Tiefe war etwas geringer. In seiner Mitte

fand sich der Fuß eines kreuzförmigen Pfeilers mit einem Sockel aus Schmiede über Platte, dessen Oberkante 11 cm tiefer lag als die Sockeloberkante der übrigen Pfeiler, doch ist der Fußboden, dem Fundbericht nach, von gleicher Höhe gewesen mit dem anstoßenden im Langhaus, von dem Reste des alten Plattenbelages gerade am Turme gefunden wurden. Mit Rücksicht auf diesen Pfeiler muß man wohl eine Balkendecke über dem Turmerdgeschoß annehmen. Die Seitenschiffe waren bis zur Westwand des Turmes vorgezogen, jedoch durch Pfeilervorlagen hier zu besonderen Räumen abgetrennt. Im Inneren des südlichen fanden sich Fundamentreste, die Pfeiler wohl mit Recht auf eine Treppe bezieht, welche in das erste Turmobergeschoß, die hier zu erwartende Nonnenempore, führte. Das kurze

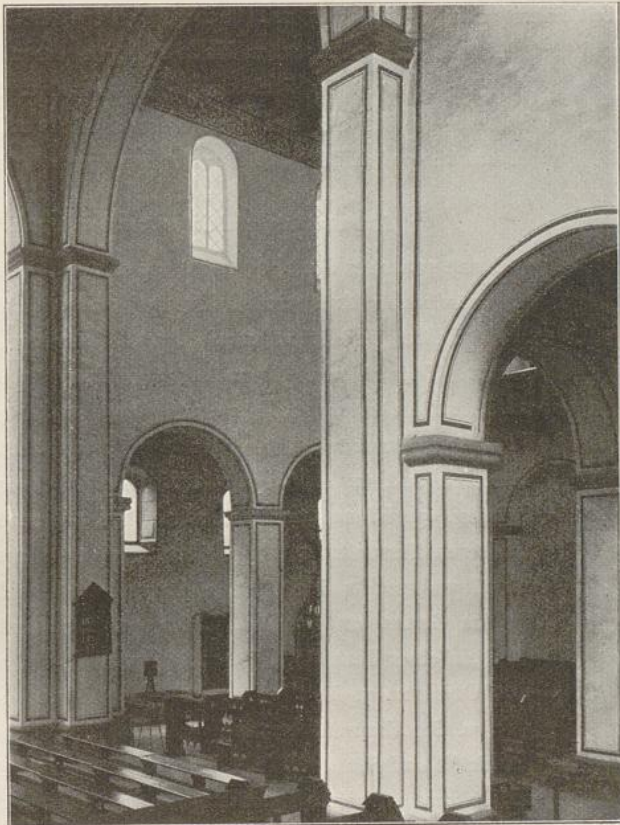


212. Kemnade, Ansicht der Klosterkirche von Südosten.

Chorviereck besteht aus einem halben Quadrate; die Apsis hat mit ihm gleiche Tiefe, sodaß erst der Durchmesser von beiden zusammen dem der Vierung gleichkommt. Beide sind über den vorliegenden Raum um je eine Stufe erhöht, gleichwie das Querhaus eine Stufe höher liegt als das Langhaus.

Äußerlich ist der Übergang der nicht eingerückten Apsis ins Chorviereck, entsprechend dem inneren Pfeilerabsatz mit Karniesprofilkämpfer, durch eine rohe Lisenenvorlage hervorgehoben, deren oberer Abschluß noch die ursprüngliche Höhe der Apsismauer bezeichnet. Dieser Abschluß besteht auf der Südseite aus einer rohen, etwas vorstehenden Platte, auf der Nordseite aus einem durch kaum sichtbare horizontale Ritzung abgetrennten Kopfstreifen. Von dem jetzigen, verschieden hohen äußeren Sockel scheint nur der die Apsis umziehende Teil alt zu sein.

Außen in die Apsiswand zwischen den Fenstern und in ihrer Scheitelhöhe ist ein etwa 50 cm breiter Stein mit dem Relief von zwei gegen einander gekehrten Tieren (etwa der Sturz einer Maueröffnung von anderer Stelle) eingemauert. Bei den vielen baulichen Veränderungen, welchen die Apsis im Laufe der Jahrhunderte unterworfen war — Haarmannsche Risse geben sogar alle drei unteren ehemaligen Fenster spitzbogig — läßt sich wohl nicht mehr bestimmen, ob dieses Zierstück von seinem ersten Platz schon beim ersten Bau der Apsis



213. Kemnade, Inneres der Klosterkirche gegen Südwesten.

hierher geriet, oder erst gelegentlich späterer Veränderungen. Die Dächer der Kirche sind mit roten Sandsteinplatten gedeckt, der neue Vierungsturm mit Schiefer.

Türen und Fenster. Spuren alter rundbogiger Türen sind in den Giebelwänden des Querhauses erkennbar. In den Fundamentresten der westlichen Kirchenteile wurde in der Außenmauer des südlichen Seitenschiffes der Fuß einer Türleibung östlich neben dem Treppenaufgange gefunden, und ebenfalls, nach Pfeifer, die Reste einer Tür in der Westseite des Turmes. Über die jetzigen Türen, die

Fenster der Apsis, die untere Fensterreihe des südlichen Querhauses und Seitenschiffes vergl. die Baugeschichte. Die übrigen, nicht völlig halbkreisförmig geschlossenen Fenster sind alt: zwei oben in jeder Giebelseite des Querhauses, eines von gleicher Größe und in gleicher Höhe an der Ost- und Westwand jedes Querarmes, kleiner die vier Fenster auf jeder Seite des Mittelschiffes und im nördlichen Seitenschiffe — hier das nordöstliche durch die Tür verdrängt — alle nicht ganz symmetrisch zu den Arkadenöffnungen. Der nördliche Querarm hat drei alte gotische Fenster unter jenen romanischen. Die beiden nördlichen sind von einem schlichten Pfosten mit flachen Kehlen geteilt und haben im Hauptbogen über den beiden nasenbesetzten Maßwerkbögen einen dritten. Das östliche Fenster ist flachbogig geschlossen und von zwei Pfosten geteilt, die drei nasenbesetzte Maßwerkbögen unter einem Vierpaß bilden. Die Fenster der Westseite sind modern.



214. Kemnade,
Sakramentshaus in der
Klosterkirche.

Ausstattung der Klosterkirche.

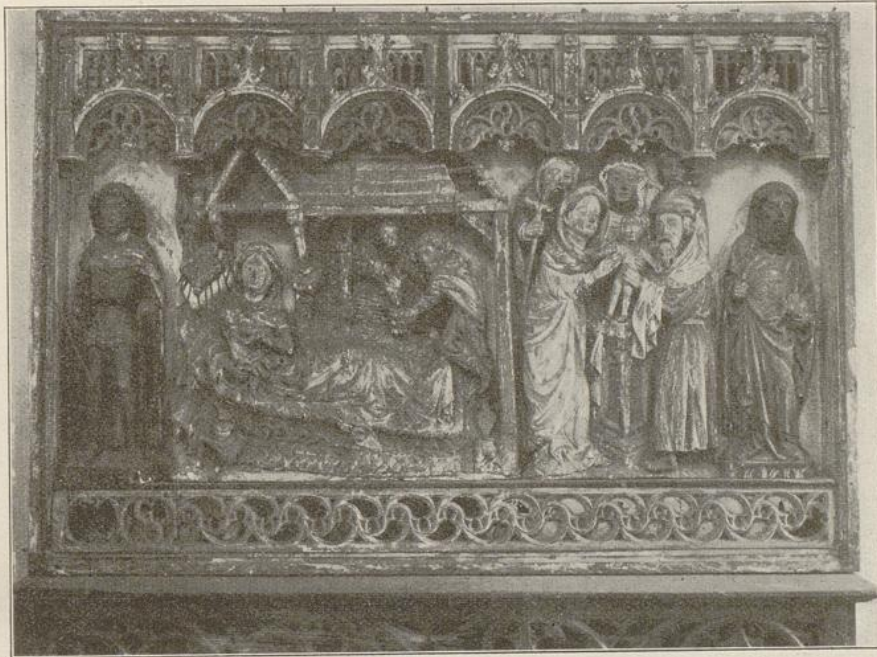
Reste gotischer Glasgemälde im unteren östlichen Fenster des nördlichen Kreuzarmes. Es sind quadratische, sehr verletzte Felder, jedes von etwa 32 cm Seitenlänge. Dargestellt ist: 1. Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes. 2. Christi Auferstehung. Der Sarkophag ist mit hochgotischem Maßwerk geschmückt. Davor Teile von zwei ruhenden Kriegsknechten und im Hintergrunde die Reste von zwei anderen Figuren. 3. Eine steife bekleidete Frauengestalt wird von mehreren Personen schräg gehalten, unter ihnen links ein Engel und rechts der Kopf eines zweiten Engels; vielleicht ist das Ganze aus fremden Teilen zusammengeflickt. [1776 wird „in einer Fensterscheibe rechts vom Altare“ das Wappen des Obersten v. Esleben (1580—1646) und seiner Frau, geb. v. Stockhausen, erwähnt.]

Die Wandgemälde in Chor und Apsis sind Arbeiten des Hofdekormationsmalers Quensen aus dem Jahre 1896.

An der nördlichen vorderen Ecke der Apsis ein Sakramentshaus mit Steinmetzarbeit in rotem Sandstein (Abb. 214). 1,08 m über dem Boden liegt der Sockel des Untersatzes. Er trägt Strebepfeiler an den Ecken, ein kleines Kaffgesims und Zinnenabschluß mit Vierpaßstreifen. Darüber enden die Eckpfeiler in Engelchen, die jeder ein Rauchfaß halten; zwischen ihnen die Nische mit einer durchbrochenen Eisentür aus diagonal gestellten Bändern. An der Schmalseite in Höhe der Nische die 35 cm hohen Relieffiguren von Petrus und Paulus unter Baldachinen. Als Bekrönung ragt aus der formlosen Abflachung zur Mauerfläche ein Fialenriese hervor mit nebenstehendem Steinmetzzeichen.

In einiger Höhe im nördlichen Querarm 7 Steinkonsolen, nach unten in der Form vierseitiger Baldachine mit krabbenbesetzten Eselsrückengiebelchen.

Die gotische Ausstattung dieses Querarmes mit Baldachinen, Maßwerkfenstern, Glasgemälden und wohl auch dem Grabmale Siegfrieds von Homburg (siehe S. 390), läßt vermuten, daß dieser Raum zu der Homburgischen Kapelle einst eingerichtet war, die 1409 zuerst und noch einmal 1504 in den Urkunden vorkommt. Für die Ausstattung bzw. Unterhaltung derselben — vergl. die geschichtliche Einleitung S. 373 — waren verhältnismäßig viel Mittel vorhanden, die in dem armen Kloster die reichere Verzierung dieses Teiles der Kirche erklären. Die Nonnenempore wurde gewiß nicht gerade in diesen kalten nördlichen Quer-



215. Kemnade, Mittelstück vom Schreine des ehemaligen Hochaltars.

arm verlegt, nachdem der westliche Teil der Kirche dazu nicht mehr benutzbar war.

Der Altar in der Apsis ist ebenfalls modern. Sein Vorgänger trug den jetzt im südlichen Seitenschiff notdürftig untergebrachten Schrein mit Darstellungen aus dem Marienleben und anderen Zutaten, der wohl schon für den Hochaltar an gleicher Stelle einst gearbeitet worden war.

Dieser Schrein (Abb. 215, 216), 191 cm lang, 132 cm hoch, 14 cm tief, ruht auf einer vortretenden 52 cm hohen Staffel mit gotischem, aus Fischblasen zusammengesetztem Maßwerkgitter. Die aus Holz geschnitzten figürlichen Reliefs und Einzelfiguren stehen auf einem Sockel mit durchbrochenem Fischblasenmaßwerk und unter einer architektonischen, fortlaufenden Baldachinbekrönung aus sechs Eselsrücken mit Fischblasenfüllung. Im Schrein seitlich je ein Heiliger, links

(ganze Höhe 71,5 cm) bartlos mit der am Fußstück in Minuskeln angemalten Benennung *S. adrian*, gespreitzten Beinen, goldener Rüstung, ohne Helm, lang herabhängenden grünen Ärmeln mit gezacktem Rande und nach rückwärts geworfenem Mantel, der auf der rechten Schulter mit goldenen Knöpfen besetzt und am unteren Rande ausgezackt ist. Die Unterarme fehlen. Der Heilige zur Rechten trägt über einem langen Untergewande einen außen goldenen Mantel. Bart und Haar sind gelockt. Die Linke hält ein Buch. Das Attribut der Rechten fehlt. Zwischen diesen beiden Figuren links die Geburt Christi und rechts die Darstellung im Tempel. Auf jenem Relief ruht Maria ausgestreckt auf einem Lager unter einem Schuppen und stillt das Kind. Josef füttert die Tiere; fünf



216. Kemnade, Reste eines Altarschreines.

Engelchen lauschen links am Dache; allerhand Gerät steht umher. Auf der Darstellung im Tempel reicht links Maria dem Simeon das nackte Kind über einen gotisch verzierten Altar hinweg. Dahinter links Josef mit Krückstock, eine Frau und noch ein bärtiger Mann.—Die Flügel des Schreines sind nicht mehr vorhanden. Schnitzereien, die jetzt über dem Schrein unter zwei giebelförmig gegeneinander geneigten Brettern aufgestellt sind und sich noch 1884 in einem Schrein von gleicher Höhe befanden, gehörten wohl zu den Flügeln oder zu einer dritten Staffel des Altaraufsatzes (Abb. 216). Es sind: 1. Ein Relief der Verkündigung, Maria kniet neben einem gotischen Lesepult, drei Engelchen halten ein Hintergrundstuch. 2. Eine Verkündigung an die Hirten; zwei Hirten sitzen mit Dudelsack und Schalmei an einem Berge über Schafen, Vögeln und Ziege. Ein Engel mit Spruch-

band fliegt von oben links herbei. 3. Einzelfigur einer Frau mit goldenem Untergerwand und gemustertem Mantel, auf dem Kopfe eine dicke, auch über die Schultern gelegte Haube, in der Rechten über dem aufgerafften Gewande ein Nest mit zwei Vögeln (Tauben); die Linke hält einen jetzt fehlenden Gegenstand (Kerze?) empor. Augenscheinlich hat die Frau als Begleiterin zu einer Reinigung Mariä bezw. Darstellung im Tempel gehört. — Schrein und Schnitzereien sind durch eine ganz rohe Übermalung in Leimfarbe entstellt. Jedoch scheinen nur die drei Einzelfiguren ursprünglich eine wirklich solide Bemalung gehabt zu haben, die denn auch teilweise später geschont wurde und bei Adrianus und der zuletzt beschriebenen Figur vorhin besonders erwähnt ist. Auch haben diese Figuren in der formalen Behandlung einen etwas anderen und älteren Charakter als die recht flüchtig wohl um 1500 gearbeiteten Gruppenreliefs. Die ungeschickte Zusammenstellung der Heiligen und Gruppen im Schreine mag sich daher aus der verschiedenen Entstehungszeit erklären; und da sich auch die Frauengestalt mit den beiden Tauben inhaltlich und stilistisch nicht wohl mit der vorhandenen und abgeschlossenen Darstellung im Tempel in Verbindung bringen läßt, muß sie der Rest einer besonderen Gruppe sein, die verloren gegangen ist.

Ein völlig erhaltener steinerner Altar steht im nördlichen Querarm vor der zugemauerten Nebenapsis: der Sockel mit Schmiede; die Platte, mit einem erhaltenen Weikekreuz in drei Ecken, liegt, etwas vorspringend, auf einem zweimal wiederholten Profil aus Plattenstreif über Schmiede.

Auf dem Altar liegt ein umgekehrtes, 54 cm breites Würfelkapital mit grätigen Eckrundungen aus rotem Sandstein (Tafel XIII). Es mag als Träger eines schwachen Gewölbes oder einer Balkendecke benutzt worden sein. In der Kirche selbst hätte es allenfalls für die westliche Nonnenempore gedient haben können.

Jetzt bildet es den Untersatz für einen Säulenschaft mit Muttergottesstatue aus dem in der Nähe (am Ith) anstehenden Dolomitstein. Die trefflich gearbeitete Figur, 104 cm hoch (Tafel XIII) ist nach ihrer linken Seite stark ausgebogen. Auf der linken Hüfte trägt sie das in ein langes Gewand gekleidete und ein Buch im Schoße haltende Kind, dessen ganzer Oberkörper fehlt. Die Rechte der Maria hält den abgebrochenen Lilienstab. Der Mantel ist vor dem Körper emporgezogen und über dem linken Arme zusammengenommen; sein Saum war einst vergoldet. Ein Teil des Halses fehlt. Spuren einstiger Vergoldung auch im Haare, auf welchem eine verstümmelte Krone ruht, ebenfalls mit Goldresten. Während die Mutter Gottes selbst der ersten Hälfte des XV. Jahrh. entstammen wird, rücken die Zutat bis ins XVI. Jahrh. herunter. Dazu gehört eine gotisch profilierte Konsole mit sieben Schauseiten über Rosetten und den Brustbildern eines Mannes und einer Frau, mit welchen sie aus dem achtseitigen Untersatze eines runden Schaftes herauswächst. Dieser Schaft dient der Statue als Hintergrund und Widerlager. An seinem formlosen Kopfe kleben zwei fliegende Engelchen, die über der Maria eine große, einst vergoldete und mit der Minuskelschrift

ghegroet sist tu maria versehene Krone halten. Die eigene Krone der Figur ragt in diese hinein und wurde wohl ihr zu Liebe verstümmelt. Während Konsole, Fuß und Kopf des Schaftes aus Dolomit bestehen, ist das Mittelstück von Sandstein. Höhe des ganzen Aufbaues über dem Würfelkapital 157 cm. Außer jenen Goldspuren sind auch dürrtliche andere Farbreste an Statue und Tragschaft. Neueren Ursprungs sind die entstellenden Pinseleien in den Gesichtern.

Aus Holz geschnitzt und in alter Bemalung erhalten ist eine zweite Statue der Mutter Gottes als Himmelskönigin, jetzt im südlichen Seitenschiff beiseite gestellt. Sie steht mit flachgelassenem Rücken auf einem mit Kopf versehenen Halbmonde in einem rohen, innen rot bemalten Kasten mit Spuren eines Gitterornamentes als baldachinartigen Abschlusses (Tafel XIII). Die Jungfrau setzt den rechten Fuß vor, biegt die linke Hüfte noch etwas aus und hält in der Rechten den Stumpf eines abgebrochenen Szepters; auf ihrer linken Hand sitzt leicht das Kind. Das braungoldene Haar fällt in langen, lockigen Strähnen über den Rücken und seitlich bis zur Hüfte herab. Das längliche Gesicht hat einen kleinen Mund mit dicken Lippen, roten Backen und braunen, abwärts blickenden Augen. Die dünnen Augenbrauen sind weit emporgezogen. Auf dem Kopfe ein Zeugwulst und darüber eine goldene Krone mit fünf hohen gotischen Zacken, wovon zwei jetzt fehlen. Sie trägt ein eckig ausgeschnittenes braunes, reich gemustertes Gewand. Ein Gürtel liegt lose auf den Hüften. Ein nach der linken Hüfte aufgenommener, innen weißer, außen roter Mantel ist verziert abwechselnd mit schablonierten goldenen Kreuzen in Rankenwerk oder einem *V* unter Krone; meist ist davon nur noch die schwarze Untermalung vorhanden. Der Mantel wird vorn durch eine starke, weiß, grün und rote Schnur zusammengehalten, an welcher das Kind mit seinem rechten Händchen zerrt. Das nackte, steif gebildete Kind hält in der Linken die goldene Weltkugel. Seine Augen sind braun, die gelockten Haare ebenso. Ganze Höhe der wohl in der zweiten Hälfte des XV. Jahrh. entstandenen Statue 184 cm. Eine Mandorla wird durch ein jederseits roh aufgenageltes Brett mit geschnitzten, pfauenfederartig stilisierten Wolken gebildet, welche eine schlechte und erneuerte Bemalung in blauer und weißer Leimfarbe tragen.

[Folgende Altäre und Marienbilder werden in den Urkunden erwähnt: bereits 1160 mit dem Altar der Maria ein Margaretenaltar, welcher 1501 mitten in der Kirche gestanden hat. Der 1149 erwähnte Dionysiusaltar in der nördlichen Nebenapsis wird vermutlich gleich mit der Gründung der Dorfkirche in diese übertragen worden sein. Ein Georgsaltar wird zuerst 1384 genannt. 1409 stiftet der letzte Homburger in die Kapelle seines Hauses (den nördlichen Querarm) zwei Altäre; einer ist den Heiligen Jakobus Apost., Andreas und Erasmus geweiht, der andere dem heil. Kreuze, Katharina und Barbara. 1334 befindet sich eine *imago b. Virginis in medio monasterii*, 1358 wird ein Bild der heil. Anna genannt, 1379 eine *imago crucifixi Jesu Christi, diversorum sanctorum reliquiis adornata*. Es wurde damals das Fest der Dornenkrone im Kloster feierlich zelebriert, und Patrone, deren Feste gefeiert wurden, die also auch Altäre hatten, waren gleichzeitig (in der überlieferten

Reihenfolge): Die Jungfrau Maria, Margarete, Johannes der T. (ein Johannesaltar stand in der Kirche von Bodenwerder, und diese ist wohl identisch mit der 1460 erwähnten Johanneskapelle, falls wir darin nicht eine besondere Taufkapelle des Klosters zu sehen haben), Katharine, Caecilie, Stephan und Veit (beide die Hauptheiligen von Korvei), Justinus, Victor.]

Christus im Elend (Abb. 217). Die vollrund gearbeitete hölzerne Figur sitzt, nur mit Lendentuch und Dornenkrone bekleidet, auf einem Felsen. Die Linke berührt leicht ausgestreckt das Knie, der rechte Ellbogen ruht auf dem Oberschenkel und stützt das etwas schräg rückwärts geneigte Haupt. Jede Spur von Überzug und Bemalung der kunstlosen Schnitzerei fehlt. Höhe 79 cm.

Gekreuzigter des XIII. Jahrh., vor einem neueren Kreuz aus Tannenholz. Der Körper ist wenig durchgearbeitet, die Füße liegen neben einander über einem Brette, das lange, schlicht herabfallende Lendentuch ist grün-golden bemalt mit roter Unterseite, der geneigte Kopf trägt Dornenkrone und kurzen Vollbart. Höhe der Figur 81 cm (Abb. 218).

Ein zweiter, um 1500 entstandener Gekreuzigter hängt an einem wohl ebenfalls neueren, ganz rohen Kreuze aus Tannenholz. Der Körper, wenn auch nicht immer richtig beobachtet, zeigt eine feine Behandlung, das Gesicht, mit geschlossenen Augen und leicht geöffnetem Munde, den schmerzlichen Ausdruck eines Toten ohne Übertreibung. Die Bemalung des Körpers ist wohl wesentlich alt: grün-grauer Schimmer um Augen und Nase, aus den Wunden lang herabgeflossene Blutstropfen, das flatternde Lendentuch einst vergoldet, doch später blau übermalt. Die Fingerspitzen und einiges andere sind 1904 von Sagebiel in Braunschweig ergänzt. Höhe der Figur 152 cm (Abb. 219).

Maria mit Jesu Leichnam. Die Mutter trägt gegürtetes Gewand, Halstuch und über den Kopf gezogenen Mantel. Sie stützt den Kopf des auf ihrem Schoße ruhenden toten Sohnes mit dem rechten



217. Kemnade, Christus im Elend.

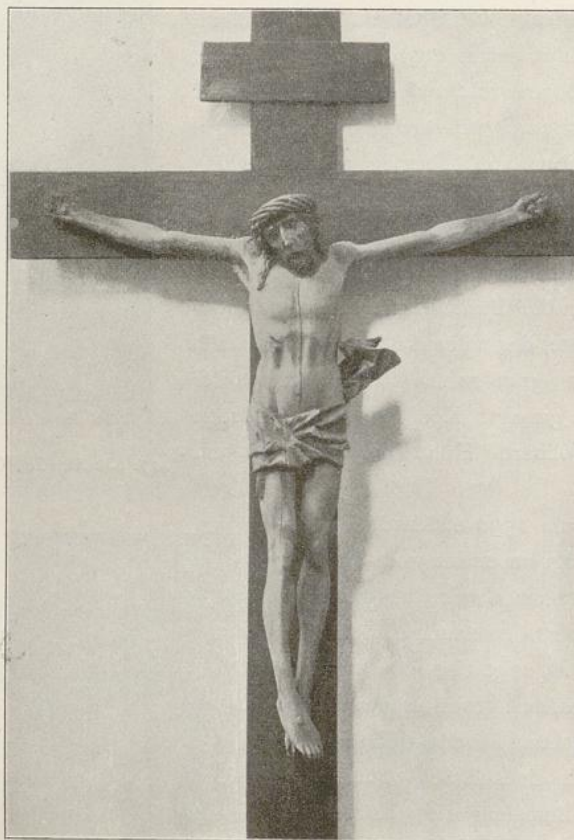


218. Kemnade,
romanischer Gekreuzigter.

Arm und zieht mit dem anderen seine rechte Hand empor. Der linke Arm des Leichnams fällt schlaff herab und der größte, einst besonders angesetzte Teil seines Kopfes fehlt. Rohe neuere Übermalung in Leimfarbe, doch scheint auch die ältere Oberflächenbehandlung nicht sorgfältig gewesen zu sein. Höhe 65 cm. Um 1500 (Abb. 220).

Die Kanzel ist modern.

Von einem romanischen Taufstein aus hell-rötlichem Sandstein ein Über-



219. Kemnade, spätmittelalterlicher Gekreuzigter.

bleibsel in einer Ecke des südlichen Seitenschiffes (Abb. bei Pfeifer aaO. und im Christlichen Kunstblatt 1883, S. 35, Nr. 4). An seiner Außenseite ist über einem Wulste der untere Teil eines Bandes von ineinander verflochtenem, romanisch stilisiertem Rankenwerk erhalten. Durchmesser etwa 90 cm. Er wurde wiedergefunden als Sockel des hölzernen Mittelpfeilers in dem Turme der ehemaligen Dorfkirche.

Ein Taufgestell der Renaissance aus Holz ist in der Apsis neben dem Sakramentshäuschen angebracht. Es ist siebenseitig und erweitert sich kelchartig nach

oben. Die Seitenflächen sind durch eine ohrmuschelförmig verzierte Leiste von einander getrennt und tragen jede ein gemaltes Wappen mit Unterschrift: *Bosen, v. Esleben, v. Haxthusen, v. Stockhusen, v. Oenhusen, v. Grapendorf, d. Rymf v. Faurert* (?). Der flache Deckel, in der Form eines Abschlußgebälkes, am Fries mit dem Spruche Matth. 28, V. 19 (*Gehet hin in alle welt* usw.), hängt unter einer fliegenden Taube an einem eisernen gedrehten und mit Blume geschmückten Winkelhaken, der mittelst einer drehbaren korinthischen Holzsäule an der Wand befestigt ist. Höhe mit Deckel 120 cm.

Das dreiteilige Orgelgehäuse trägt Stilformen des ersten Drittels des XVIII. Jahrh. Jedoch wird 1750 ausdrücklich das Fehlen einer Orgel erwähnt. Eine Orgelempore im Westen wurde zuerst in den Jahren 1874 und 1875 in Holz zwischen die letzte Arkadenöffnung des Mittelschiffes eingebaut (so auf Abb. 210), 1905 wurde sie durch einen schweren, noch weiter in das Schiff hineingerückten neuromanischen Bau ersetzt.

[Das Corpus Bonorum von 1750 gibt noch eine sogen. Herrenprieche an, welche ein Brett trug mit Versen in „Mönchsschrift“, die nach einem Berichte des bodenwerderschen Pastors Joh. Büttner von 1676 lauteten:

*Quingentis mille quatuor si junxeris annos (= 1504),
Virgineum coctum clausurunt Kaminadensem
Corbensis abbas, Hinricus Brunsvicii dux,
Bennoniae virens princeps, claustrique magister.*

Diese Prieche gehörte vermutlich zum Hakeschen Edelhofe in Bodenwerder, der eine solche in Kemnade mit dem Hakeschen Wappen besaß.]

Kelche. 1. Gotisch, von zierlicher Form, silbern und vergoldet. H. 17,5 cm. Flach ansteigender runder Fuß mit durchbrochenem, senkrechtem Bande aus Vierpassen, Knauf mit sechs rautenförmig gestellten Zapfen zwischen lanzettförmigen Maßwerkdurchbrechungen, die Zapfen in blauem Schmelzfelde verziert mit je einem einzelnen vergoldeten gotischen Minuskel des Namens *ihesus*. Der Kelch ist vermutlich identisch mit jenem im Corpus Bonorum 1750 erwähnten, der $1\frac{1}{2}$ fl $5\frac{1}{2}$ Lot wog und von einem Musketier Carl Creyten (Kriegsbeute?) geschenkt worden ist. Patene mit vierpassiger Tiefung und schlichtem Kreuze am Rande. Durchmesser 12,3 cm. — 2. Silbern und vergoldet, Höhe 18 cm, mit achteiligem Fuße und zwei mangelhaften Stempeln: Beschauezeichen von Hameln (Mühlstein mit hervorragenden Eisen) und B. S. in geschweifeter Einfassung. Tellerförmige Patene, mit Inschrift in einem Blattkranz: *Anna Margareta v. Stockhusen Christof Friderich v. Esleben Oberster seliger nachgelasne Witwe 1652*. Durchmesser 15,2 cm. — [Während der schmal-



220. Kemnade,
Maria mit dem Leichnam.

kaldischen Verwaltung des Landes hatte die flüchtende Nonne Helene v. Hake einen goldenen Kelch von 200 Rthlr. Wert mit sich genommen, der 1556 zurückgegeben wurde. Er ist nicht mehr vorhanden.]

Zwei Kronleuchter aus Gelbguß, beide mit Lichterreihen zu je sechs Armen, dicker Kugelschwellung unten am Mittelschaft und Doppeladler oben. Kleinere Ranken zwischen den Lichtarmen. Außerdem beim größeren, 74 cm hohen Kronleuchter die Kerzenteller muschelförmig; dagegen beim kleineren, 66 cm hohen die gravierte Inschrift an der Kugel: *J. F. Sander 1788*.

Zwei bronzene gotische Altarleuchter: 1. Von gedrungener Form, der breite, runde Fuß mit flachen Profilen, Schaft mit kantigen Ringen, Teller breit napfförmig. Höhe 36,5 cm. 2. Schlankere Form, die drei Schaftringe ohne Kante. Höhe 40,3 cm.

Glocken. Zwei neue von 1899. [Die älteren, welche im Turme der benachbarten Dorfkirche hingen, waren nach Pfeifer aus den Jahren 1610 und 1755, diese von Christoph Aug. Becker in Hildesheim gegossen, jene am Halse mit der Inschrift: *Das Blut Jesu Christi machet uns reine von allen Sünden*, am Schlage: *den 25. Juni 1610 M. Joachim Schrader me fecit*. Laut einer Angabe der Br. Neuesten Nachrichten vom 10/XI. 1897 dagegen trug die kleinere der beiden Glocken die Inschrift „*Maria, hilf Gott*“, sowie die Bilder der heiligen Bischöfe Nikolaus, Lambert und eines dritten. Diese Glocke hatte 1458 die Stadt Bodenwerder für Kemnade von Ernst Hake aus seiner Kapelle zu Hakenrode entliehen (Geschichte der Familie v. Hake, S. 87). Vielleicht ist schon eine jener beiden ebenfalls nicht mehr vorhandenen jüngeren Glocken aus dieser ältesten umgegossen gewesen.]

[Ausstattungsgegenstände, nicht nur der Kirche, wurden zweimal nach Korvei geschafft. 1147 heißt es: *ac de Kimenaden thesaurum et quaeque pretiosiora huic (Corbejensi) ecclesiae ad conservanda in potioris fortunae dies duxit (Wibaldus, abbas Corbejensis)*; 1593, als das Kloster wieder unter die Verwaltung Korveis kam, wurden dorthin gebracht: „7 Meßgewänder, 4 Alben, 5 Antependien vor den Altar, 5 Bildnisse, 1 großer Krystallspiegel, etliche kleine überguldete Bilderchen, ein verguldet Marienbild auf Gips in einem Kästchen, 2 kleine überguldete Krucifixchen, 7 Stüegen und dann noch 700 Ellen Leinwand, einige Ruheklissen und kleine Bücher von der Stube der sel. Domina.“]

Grabdenkmäler.

1. Die Tumba Siegfrieds von Homburg, † 1380, jetzt in der Vierung, stand bis zu ihrer Wiederherstellung 1856—59 an einer anderen Stelle, die 1859 mit Platten belegt wurde. Alte Leute erinnern sich, das Denkmal früher im nördlichen Querarme gesehen zu haben. Da nun dieser Teil der Kirche auch allein gotische Schmuckreste der Zeit um 1400 enthält, so ist in ihm die Homburgische Kapelle zu vermuten, deren Ausstattung Siegfrieds Sohn Heinrich besorgen ließ (siehe auch S. 382). Die Tumba, bis zur Deckplatte 88 cm hoch, die Platte 118 cm breit, 205 cm lang, beginnt mit einem wohl ganz neuen Sockel aus Platte und

Schräge, die Seitenwände des Kastens darüber haben Maßwerkverzierung, die Längswände, von denen eine in den fünfziger Jahren ganz erneuert wurde, jederseits drei Vierpässe, die Schmalseiten je drei spitzbogige Fenstereinfassungen mit Nasen. Hier östlich im mittelsten Felde zu Füßen des auf der Deckplatte Dargestellten ein aufwärts blickender, nach links schreitender Mönch mit einem Keulenstabe in der Linken und einem etwas gewundenen Gegenstande in der erhobenen Rechten. Er hat ein altes, bartloses Gesicht mit leidvollen Zügen. Neben ihm ist links in der über ihm rundbogigen Maßwerklaibung in gotischen Minuskeln eingehauen: *richart los*. Die Deckplatte (Tafel X) aus feinem Dolomitgestein hat weit ausladendes Gesims aus Wulst und Karnies. Das teilweise vollrund gearbeitete figürliche Relief auf der Oberseite ist im Sinne einer senkrechten Aufstellung der Platte angeordnet. Umgeben ist es am Rande von einem Inschriftstreifen, der an den Ecken von Wappen unterbrochen wird. Dargestellt ist Siegfried von Homburg mit seiner Gattin über einem Erdstück knieend und betend vor dem Gekreuzigten. Der Körper Christi ist 1 m lang, das Lendentuch fällt leicht an dem weich ohne naturalistische Einzelheiten gearbeiteten Körper herab, der Kopf mit mildem Ausdruck neigt sich sanft zur Seite. Links vom Beschauer über einem Wappenschilde der Edelherr in reicher Zeittracht. Das bartlose Gesicht mit scharfen Wangenfalten längs der Nasenflügel und lockigem Haare hat Porträtzüge. Der Mann trägt Brust- und Beinharnisch, darunter einen kurzen Rock mit langen Hängeärmeln. Der Stechhelm hängt über den Rücken herab und ist besetzt mit einem Kronreife, in dem ein Löwe hockt zwischen zwei quergestreiften Hornflügeln, in Übereinstimmung mit der Wappenbezeichnung, die den gespaltenen Schild hinten fünfmal teilt, vorn aber den steigenden und gekrönten Löwen auf mit Herzen besätem Felde und in gestückter Einfassung bringt. In diesem Schilde sind die elterlichen Wappen des Verstorbenen vereinigt, hinten das Homburgische, vorn das der unbekannten Familie seiner Mutter (Wappenbestimmung hier und im folgenden nach gütiger Auskunft des Herrn Geh. Kanzleirates G. A. Seyler in Berlin). Dem Fürsten gegenüber kniet die gleichfalls über einem Wappenschilde, in Zeittracht und mit betend aneinander gelegten Händen zu dem Gekreuzigten aufblickende Frau. Sie trägt langen, ärmeligen Mantel, Kinn- und Kopftuch, langes Untergewand, das durch einen Perlengürtel und tiefer durch einen Riemen mit Schnalle zusammengehalten wird. Ihre Stirn ist von zwei Flechten eingefast und über ihrem Rücken hängt ein Diadem herab. Die Hände sind wie bei dem Manne tief in trichterförmig erweiterte Hemdsärmel versteckt. Auf dem gespaltenen Schilde die elterlichen Wappen der Edelfrau aus gräfl. hohnsteinschem Geschlechte, vorn ein zwölfmal geschachtetes Feld (Hohnstein), hinten zwei schreitende Leoparden (Braunschweig-Lüneburg). Die als Inschriftstreifen gebildete Abschrägung der rechteckigen Platte liegt zwischen Wülsten, deren oberer als Hohlkehle wieder zur Platte verläuft. Auf den Eckpunkten liegt schräg je ein Wappenschild auf tellerförmigem, seitlich mit Hohlkehle zwischen einem größeren Wulste oben, einem kleineren unten profiliertem Sockel. Die Schrift, aus erhabenen

scharfkantigen gotischen Minuskeln, beginnt auf der linken Längsseite. Die Kopfseite ist frei. Man liest: *anno dñi in cccclxxx obiit siffridus nobilis dñs de hõborch pori die vnde[ci mili]u virginu requiescat in pace ame.* Die Wappenschilde links oben vom Beschauer und rechts unten zeigen das fürstl. anhaltinische Wappen, die anderen beiden den steigenden Eversteinschen Löwen in einem mit Herzen besäten Felde. Beide Wappen sind den Familien zuzuschreiben, aus denen je



221. Kemnade,
Grabmal Ernst Bickhabers († 1596).

die erste Großmutter Siegfrieds und seiner Frau stammen, und auf die erste wäre das Eversteinsche Wappen zu deuten (wonach auf dem Dürreschen Stammbaum bei Siegfrieds Goßvater eine Eversteinerin als zweite Gemahlin zu ergänzen wäre), auf die zweite das anhaltinische (Sophie v. Anhalt † 1330, Gemahlin des Grafen Dietrich III. v. Hohnstein † 1309, deren Sohn eine noch zu ermittelnde Ehe mit einer braunschweigischen Fürstentochter geschlossen haben muß, der die auf unserem Grabstein dargestellte Gemahlin Siegfrieds entsproß). — Ergänzt sind der im Text eingeklammerte Teil der Inschrift, Hände, Nase und rechtes Auge der Frau, linke Fingerspitzen, Nase und ein Teil vom rechten Auge des Mannes, von Christus die rechte Hand und die Nase. — Feine, um 1400 entstandene Arbeit.

2. Katharine Bickhabers, außen am südlichen Querschiffe an Stelle einer alten Tür eingelassen, aus hellem Sandstein, ganze Höhe 164 cm., Breite 100 cm. Länglich rechteckige Form, weibliche Figur in Zeittracht kniet links vor einem Kruzifix in einer von Beschlagwerk eingefassten Nische, deren Innenfläche mit Ranken-

ornament bedeckt ist. Darunter Rollwerkschild mit Inschrift: ausgeschriebener Spruch Mark. 10, V. 14 (Lasset die Kindlein zu mir kommen usw.). Oben neben der Nische vier Wappen; Umschrift am Rande: *Anno Domini 1592 den 8. Aprilis ist Ktrina Bvkhavers selihlich entseaffen (so). im Alter 43 Wohen (so).* Als Abschluß des Ganzen geschweiffter Aufsatz mit Flügelkopf und zwei Tiermasken.

3. Ernst Bickhabers außen am südlichen Seitenschiffe, eingelassen an Stelle einer alten Tür, aus hellem Sandstein (Abb. 221). Höhe 280 cm, Breite 131 cm. Über einem Sockel eine Reliefplatte in Hermenpfeilereinfassung und unter Ge-

balk mit Zahnschnitt und einem dekorativen Giebelaufsatz. Dargestellt ist eine Familie von 14 Personen, von denen 7 durch Kreuze als verstorben bezeichnet sind. Darüber herald. rechts Wappen mit einem schwerhaltenden Engel im Schilde und dreiblättrigem Zweige als Helmzier, Unterschrift: *B. M.*; herald. links Wappen mit einem zweimal gezinnten Balken über einer Rose im Schilde und der Rose zwischen Flügeln als Helmzier, Unterschrift: *M. S.* Im Giebelfelde Flügelkopf, seitlich je ein gelagerter Putto, die Giebelspitze von einem Sockel durchbrochen, der ein Engelchen trägt. Inschriften, am Sockel: *Anno 1596 den 31. Martii ist der wolgeachder Ernst Bichafer Burg. zvm Bodenwerder in Hildisheim selig im Hern endschlafen, der Se(ele) G(ott) G(nädig) S(ei).* Darunter die Inschriften für vier andere Familienmitglieder. Am Gebälkfries ausgeschrieben *2. Timoth. 4.*

Die folgenden Grabsteine befinden sich im Inneren der Kirche.

4. Der Anna Sophie v. Esleben, an der nördlichen Wand des Altarhauses in ziemlicher Höhe, aus reich verziertem Sandstein. Der eigentliche Gedenkstein ist länglich rechteckig und zeigt in üblicher Art die Figur der Verstorbenen, ein Kind mit einem Kranze auf dem Kopfe, in einer flüchtig angedeuteten Arkade zwischen vier Wappen und über einem Inscriptschilde mit Ohrmuscheleinfassung und flügelarmigen Putten. Auf dem Schilde steht: *Ano 1621 den 31. Julii ist das woledle Jungfrewlein Anna Sophia geborne v. Esleben nachmittage zwischen 3 und 4 Vhren geboren vnd dan anno 1622 am Tage Jacobi Apostoli des Abends vmb 10 Vhr in Gott dem Hern seliglich entschlaffen, ihres Alters ein Jarr min. 6 Tage, dero Sehlen Gott gnedig sei.* Die Wappen stellen dar, mit Unterschrift, heraldisch rechts oben *Die v. Esleben*, unten *die Bosen*, links oben *die v. Stockhusen*, unten *die v. Haxthusen*. Als Umschrift der Hauptplatte: *Im Buch der Weißheitt an dritten Capittel: folgt V. 1* ausgeschrieben. Die Platte ist auf allen Seiten von reichem Ohrmuschel- und Knorpelornament mit Flügelköpfen und Figuren eingefast, seitwärts flügelartig, unten konsolenartig mit Inscriptschild: *Markus 10, V. 14* ausgeschrieben, oben als Giebelkrönung Moses, der auf die Gesetzestafeln weist.

Die folgenden Grabsteine im nördlichen Seitenschiffe.

5. Des Gabriel Schwanflügel, länglich rechteckiger Stein, Höhe 79 cm, Breite 43,5 cm, mit der Figur eines Wickelkindes in einer Rollwerkarkade, Wappen heraldisch rechts mit einem Flügel im Schilde und deren zwei als Helmzier, links mit Rosenast im Schilde und ebenfalls zwei Flügeln als Helmzier. Unten Schild von Ohrmuschelwerk eingefast mit Bibelvers: *Lib. Sap. 4. V 13* ausgeschrieben (*Er ist bald* usw.). Umschrift: *Gabriel Schwanflogel f[i]l(i)us primogenitus, dn: Johannis Schwanf. pastoris Bodenwerdensis (1628 — 1686), natus Ao: MDCXXXIII, XXVII May, mortuus XVIII Jvnyy Ao: eodem saec aetatis . . .*

6. Der Mutter des vorigen, Anna Maria Sch. geb. Lensen, länglich rechteckig, heller Sandstein, Höhe 184 cm, Breite 82 cm, in ähnlicher Auffassung wie Nr. 5 und mit den gleichen Wappen. Zu Füßen der Figur Schild mit Ohrmuschelwerk und Inscript: *Aus dem 73. Psalm: Herr we(nn) ich nvr dich habe*

usw. V. 25. Umschrift des Steines: *Anna Maria Lensen, Herrn Johannis Schwaneflügels pastoris Bodenwerdensis Haußehre sehlig, ist a. d. 1600 den 21. Febrv: geboren und ao 1642, 5. May im Kindbette gestorben, ihres Alters 42 Jahr 2 Wochen.*

7. 8. Zwei gleichzeitig gearbeitete rechteckige Platten aus hellem Sandstein (Abb. 222) für Bussomann Lensen und Joh. Joachim Schwaneflügel, jede ohne Sims und Sockel 229 cm hoch, 120 cm breit, beide unter einem gemeinschaftlichen, über jedem mit Flügelkopf verzierten Abschlußgesimse. Dargestellt ist auf jedem der Tote in etwa lebensgroßem Relief, modisch kostümiert, beide in einer Arkade mit eng um Kopf und Schulter geschweiftem Bogen über Konsole. Die



222. Kemnade, Grabstein Bussomann Lensens und Joh. Joachim Schwaneflügels, 1666 errichtet.

Figur Lensens, zur Rechten, hat ein gefurchtes Gesicht mit kleinem Schnurrbart und spärlichem Haupthaar, links hält sie eine Blume, rechts einen Beine und Bauch fast verdeckenden Ohrmuschelschild mit der Inschrift: *Quis monumentum hoc | posuerit quaeris? | Bussomannus Lensen | homo | ut tu mortalis; | qui | ut moriens viveret | vixit ut moriturus: | Tu | manibq eius bene precare, | salutis tuae non immemor. | Vive et vale.* Oben heraldisch rechts Wappen mit Rosenast im Schilde und zwei Flügeln als Helmzier (daher vermutlich Vater der auf Nr. 6 Dargestellten und Großvater des auf dem Nachbarstein verewigten Johannes Joachim Sch.), links Wappen mit Flügelkopf im Schilde und als Helmzier. Auf der Fußplatte ist eingegraben *AO 1666*, augenscheinlich das Entstehungsjahr beider Steine, über dem Kopfe: *Mortis meditatio vita est.* Umschrift am Rande: *Bussomannus Lensen natq*

Hallae XXI febrvar. anno MDCII, denat. Bodenwerdae — anno MDCLX — cum vixisset annos LXXV — men. — d. — cuius animae aeternum bene sit. Danach scheint nach dem Tode des L. (1677) nur die Altersangabe auf dem wohl gemeinsam mit dem benachbarten errichteten Gedenksteine nachgetragen worden zu sein. — Die Figur Joh. Joachim Schwaneflügels hat einen Degen an einem Schultergurte, langes über die Schultern herabfallendes Haar und hält in der Rechten über einem Tische, auf dem ein Hut liegt, ein kleines Buch. Wappen wie bei 5. Umschrift: *Praestantiss. et doctiss. vir iuvenis dn. Johannes Joachim9 Schwanfzügels, theol. et philo. studios9, nat9 Bodenwerdae Ao 1634 14 octob., vixit aös 29, m. 6, d. 9, obiit ao 1664 ipso die paschat. hora 2 matuti.*

9. Eines Balduin v. Zerbst, länglich rechteckiger weißer Sandstein, ähnlich dem vorigen, Höhe 178 cm, Breite 95 cm. Der Tote steht in ganzer Figur wieder in einer Arkade, deren Bogen über Konsolen eng um Kopf und Schultern geschweift ist. Zeitkostüm mit Schnurr- und Kinnbart, halblangem Haupthaar; in der Linken der Griff des abgebrochenen Degens, in der Rechten eine kurze Fahne. Oben neben dem Kopfe herald. rechts Wappen der sächsischen Familie v. Zerbst (vergl. Siebmacher I (1605), Bl. 168), darunter *Zerwest*, herald. links Wappen mit drei Köpfen unter flatternden Kopftüchern im Schilde, ein solcher mit Rumpf als Helmzier. Unten an der Arkadenwand herald. rechts das Bredowsche Wappen, mit Unterschrift *Breidow*, herald. links wieder des Zerbstsche Wappen. Umschrift: *Balduin · de Zerwest · haeredi . . . rn nat9 ao 1590, signifer illustriss. ducis Fr . . . generos . . . om . . . hen . . . Ortenburgk commend., obiit 24. dcbrs., ora 1. noctis.*

Die beiden folgenden Grabmale im nördlichen Querarme:

10. Des Georg Andr. Seidensticker. Rechteckige Sandsteinplatte, 200 cm hoch, 96 cm breit. Inschrift mit *Textus · Psalm: 103* zwischen zwei Palmwedeln, darunter zwei Flügelköpfe, darüber einer zwischen zwei Wappen. Umschrift: *Hie ruhet in Gott der tit: Herr Georg Andreas Seidensticker, Fürst: Br. Lun. Closterverwalter zu Kemn . . . st a . . . den 4. Decemb: am Hilsd gebohr · ao · 1697 · d: 24. July gestorb: aet. 37 Jahr.*

11. Hölzerne Gedenktafel der 1777 gestorbenen *Anna Charlotta Hedewig Schöffern*, Tochter des Oberamtmanns Stephan Conrad Schmidt zu Wickensen, Gattin des hannöverschen Forstinspektors Joh. Friedrich Sch. Zwei ovale Tafeln übereinander, die untere in barockem Rahmen mit Spruch, die obere mehr im Zeitgeschmack an einer Schleife und mit zwei Engeln, die eine Krone halten. Handwerksmäßige Arbeit.

[Von einer ganzen Anzahl Grabsteine der Familie v. Hake ist keiner mehr sichtbar. In der Kirche hatte der in Bodenwerder nachweisbar seit 1278—1713 ansässige Zweig dieser Familie ein Erbbegräbnis, welches später aus zwei Gewölben bestand und 1790 einzustürzen begann (vergl. Gesch. d. freiherrlichen Familie v. Hake S. 214 und sonst). Die Begräbnisstelle ist neuerdings wieder im Mittelschiffe auf einer Fußbodenplatte bezeichnet. Von den in Kemnade begrabenen Hakeschen Angehörigen werden genannt: Anna, geb. v. Vrenke, gest.

1539; Anna Elisabeth, geb. 1586, gest. 1591, mit Leichenstein; Balthasar Friedrich, gest. 1595, mit Leichenstein; Statius Hartung, gest. 1603, mit Leichenstein; Ernst, geb. 1560, gest. 1609, mit Leichenstein; Caspar Dietrich, geb. 1589, gest. 1615, mit Leichenstein; Wulf, geb. und gest. 1654; Ernst Heinrich, geb. 1624, gest. 1695, und seine Frau Anna Katharina, geb. v. Haxthausen, gest. ebenfalls 1695; der Vater der letzten Falck Arendt v. Haxthausen, gest. 1682; Christoph Dietrich, geb. 1628, gest. 1713, mit Leichenstein; seine zweite Gattin Hedwig (v. Haxthausen), geb. 1642, gest. 1715, mit Leichenstein. — Auch eine zu dem Hofe der Herren v. Münchhausen in Bodenwerder gehörende Gruft war vorhanden. 1750 (landschaftl. Bibliothek Kap. X, 2) war die Sargaufschrift für Christoph Friedrich v. Ebleben, Obrister und Pfandinhaber vom Kloster Kemnade, geb. 1580, gest. 1646, noch lesbar.]

Konventsgebäude und Anbauten der Kirche.

Südlich der Kirche, von ihr durch einen Garten getrennt, liegt ein lang von Ost nach West gestrecktes Gebäude, ein Teil der alten Klosteranlage (vergl. auch Abb. 208 und 209). Es ist aus rotem Bruchsandstein aufgemauert und hat nach mehrfachen Bränden nur wenig alte Spuren sich bewahrt. Rechteckige Fenster und Türen, die Gewände teilweise gefast, die Schräge mit einfachem Renaissance-Rahmenwerk und Knöpfen. Das Innere durchweg mit Balkendecken. Das Gebäude ging 1842 mit dem Klostergut in den Besitz des Grafen v. d. Schulenburg-Hehlen über und wurde von diesem neuerdings der Gemeinde verkauft, gleichwie auch die alte Klosterscheune auf Abbruch verkauft worden ist.

[Der Kupferstich Buno-Merians (Abb. 209) zeigt vor dem östlichen Ende dieses langen Klostergebäudes noch einen nach Süden vorspringenden Flügel mit einer Tordurchfahrt. Mehrere Fachwerkhäuser schließen sich westlich an. Wesentlich die gleiche Gruppierung zeigt das Klostergut noch auf der Flurkarte von 1759. Auch schon bei Merian hat kein größeres Wohn- oder Wirtschaftsgebäude mehr unmittelbar an die Kirche gestoßen. Da indessen von den Fenstern des südlichen Seitenschiffes mindestens drei modern sind, so ist wohl ein ehemals hier anstoßendes Gebäude, etwa ein Kreuzgang, einst vorhanden gewesen. Welche Bedeutung eine bei der Ausgrabung gefundene, über die alte Westfront noch vorragende Fortsetzung der nördlichen Seitenschiffmauer gehabt hat, bleibt zweifelhaft. 1334 wird die jährliche Feier der Weihe einer Kapelle des hl. Petrus festgesetzt auf den Sonntag *ante festum b. Dionysii*, und 1410 sowie später wird erwähnt eine *capella S. Petri et Pauli in K. hinter dem capitelhus*. 1389 werden als zum Kloster gehörig aufgezählt: ein Vorwerk im Dorfe, Küche, Backhaus, Badehaus, Remter (*reventer*).]

Dorfbeschreibung.

Von der alten, dem Dionysius geweihten Dorfkirche, nördlich bei der Klosterkirche und von dieser nur durch den Kirchhof getrennt, ist der Turm, der

noch bis zur Errichtung des Dachreiters auf der Klosterkirche als Glockenturm diente, und der Chor, die sogen. Klus, erhalten. Beide Stücke sind jetzt in Privatbesitz und dienen zu landwirtschaftlichen Zwecken. Der Meriansche Kupferstich (Abb. 209) zeigt zwischen dem Turme (mit Satteldach von W nach O) und dem Chore noch das Schiff. 1750 war die Kirche jedoch schon Ruine und der Chor sollte in ein Erbbegräbnis verwandelt werden, der Turm allein wurde 1740 neu aufgeführt und mit Dach und Glockenstuhl versehen, wozu Bodenwerder $\frac{2}{3}$ der Kosten gegeben hat. Er ist länglich rechteckig, das Mauerwerk besteht aus rotem Bruchsandstein, die niedrige Tür mit rechteckigem Holzgewände liegt in der Süd- wand. Eine vielleicht ältere, rundbogige Tür ist zugesetzt. In der Höhe östlich und westlich jederseits zwei flachbogige Schallöffnungen, südlich eine einzelne. Der von S nach N gerichtete und mit Sollingsplatten gedeckte Giebelaufsatz aus Fach- werk hat ein dürrtig profiliertes Füllholz und Perlstab an der Schwelle. Der Mittelpfosten des Glockenstuhls im Inneren ruhte früher auf dem umgestürzten romanischen Taufsteine, der jetzt im südlichen Seitenschiffe der Klosterkirche auf- bewahrt wird. In der Klus befand sich 1750 noch ein alter Altar. Die drei Außen- mauern bestehen aus rotem Bruchstein, die einst gegen das Schiff offene West- seite ist mit einer Fachwerkwand zugesetzt. In der Südseite eine rechteckige Tür mit gefastem Quadergewände; am Sturze *anno 1665* und darüber ein Aufsatz mit Ohrmuscheleinfassung, Flügelkopf-Endigung und Inschrift: *D. O. M. Ruinosum et tantum non profanatum hoc Adytum reparari fecit Bussomannus lensen*. Neben der Tür rechts Fenster mit gefastem rechteckigen Quadergewände, östlich in der Höhe eine rohe, mit Platten ausgelegte Fensteröffnung. Fläche, jetzt offene Balkendecke.

Von Typus I der Einhäuser 18 Vertreter von 1601—1841, unter denen sich besonders auszeichnen: Nr. 33. Die Wohnräume lagen einst nur links der Däle. Das rundbogige Tor ist eingefaßt von einem flachen Band- und Flecht- muster, das unten zur Seite gekrümmt ist. An jedem Torständer sechsstrahliger Stern. Am Torsturze in unbeholfener Schrift: *Cristofel Sbegt de het did wt hrvs pven laten · ann. D. 1601 · Anna Scradet*. Der vorgekragte Giebel mit Zackenreihe über Konsolenreihe am Füllholz und einer Schnur flacher, runder Vertiefungen an der Abfasung der Schwellenkante. Nr. 19 ist ebenfalls noch aus dem XVII. Jahrh., jedoch ganz mit Steinplatten verhängt. Nr. 16 hat Wulst unter einer Platte am Füllholz und Perlstab an der Giebelschwelle; auch Nr. 5 (sehr verbaut) trägt den Perlstab an der Giebelschwelle; die dazu gehörige Scheune von 1766 hat abge- faste Giebelschwelle und gebauchtes Füllholz. Nr. 26 von 1713. Der Giebel ist zweimal vorgekragt und verziert wie Nr. 16. Ebenso Nr. 43 (jetzt nicht mehr bewohnt), dazu mit Stern über dem Torsturze und ohne Schornstein. An der Rückseite ein Horizontalprofil unter der vorgekrachten Schwelle von Oberstock und Giebel, dazu Schwellenspruch mit 1730. Nr. 25 von 1760 trägt ein fortlaufendes Karniesprofil ohne vorragende Balkenköpfe unter der Giebelschwelle. Nr. 9 von 1779 hat einen vorgekrachten Oberstock und zweimal vorgekrachten Giebel. Das

Profil unter den Schwellen ist auch an den Torständern herabgeführt. Ähnlich Nr. 32 und 41, beide von 1819. Im Giebel symmetrisch schräg und rautenförmig gestellte Streben. Das Einhaus Nr. 30 von 1781 zeigt noch in ursprünglicher Weise die Wohnräume nur auf der rechten Seite. Bei dem kleinen Einhause Nr. 22 von 1781 ist die Däle ganz auf die linke Seite gerückt, gebauchtes Füllholz und Fase an der Giebelschwelle. Dagegen hat das Einhaus Nr. 24 von 1787 die Wohnräume nur auf der linken Seite und fortlaufendes Karniesprofil unter der Giebelschwelle. Nr. 18, aus dem XIX. Jahrh., ist ohne Vorkragung, hat dagegen eine Verzierung durch symmetrisch angeordnete Doppelständer, Schrägstreben und Rauten; die Däle ist verbaut. Nr. 40 von 1841 trägt den Stern an den Zwickelstreben des Tores. — Typus III haben Nr. 39 von 1831 und Nr. 14^b, Typus IV nur bei Nr. 36 von 1830.

Unter den Häusern mit Giebelfronten ohne Einhauscharakter ist Nr. 7 recht stattlich, doch ganz mit Platten verhängt. Der Oberstock ist auch seitlich gleichwie rückwärts vorgekragt, der Giebel aber zweimal mit Karniesprofil am Füllholz und Perlstab an der Schwellenkante. Auf der Giebelspitze Wetterfahne mit eisernem Rankenwerk. Vor der Tür eine geländerartige Bank aus rotem Sandstein, der Sitz vorn von einem Sockel mit Facetten und Kugelknäuf gehalten. Im Erdgeschoß ein durch die ganze Länge des Hauses laufender Flur. Auf dem Giebel von Nr. 42 eine Wetterfahne mit einem Löwen, der ein Wappenschild mit Dreiblatt hält. — Besonderen Charakter haben die Häuser vor der Nord- und Ostseite des Kirchhofes. Nr. 51 bis 60 an der Nordseite sind reihenmäßig aneinander gebaute Hütten. Die älteste Nr. 58 mit rundbogiger, jetzt verbauter alter Tür und lateinischem (?) Spruch am Sturze des über einer Knagge mit hoher Kehle vorgekragten Oberstockes. Nr. 55 hat eine Auslucht im Oberstock, Nr. 52 und 53 beide von 1783. Etwas größer sind die Häuser der Ostseite Nr. 61 bis 64, Nr. 61 Giebelfront von 176. mit Kröppelwalm, rückwärts mit Tor, vorgekragtem Oberstock und Giebel über Karniesprofil am Füllholz und mit Stab an der Schwellenkante. Nr. 64 trägt ein fortlaufendes Karniesprofil unter der Schwelle von Oberstock und Giebel, dazu einen Zwischenstock und eine Auslucht nach rückwärts. Nr. 63 ist ähnlich, doch ohne Zwischenstock und Auslucht, dagegen mit einem Kröppelwalm; auf dem Hofe Rest eines klassizistischen Grabmales. Unter den Längsfronten ist namentlich das kleine Haus Nr. 34 bemerkenswert, neben Nr. 33 und etwa ebenso alt. Das Füllholz hat eine kräftige Konsolenreihe, Perlstab an der Schwellenkante und darüber ein Wellenornament, an der Giebelseite auch eine Holmverzierung aus Schuppenreihe unter einer Zackenlinie. Die Schmiede Nr. 3^a hat ein vorgebautes Schutzdach über geschweiften Streben.

Lesbare Hausinschriften waren 1884 27 gezählt, ohne die von Nr. 33, sämtlich erbaulichen Inhaltes.

Ein Gedenkstein steht vor dem Dorfe rechts an der Heerstraße nach Hehlen. An einer Seite der sehr beschädigten roten Sandsteinplatte roh eingeritzt ein Kreuz und unter dessen Arme rechts ein Beil. Durchmesser

90 cm. Höhe über der Erde noch 75 cm. (Vergl. F. Brackebusch, Ältere Grenz- und Denksteine im Herzogt. Braunsch. Br. Magazin 1896, S. 54.)

Lichtenhagen.

Geschichtliches. Der Ort, Filial von Ottenstein, in dem Rustenbach eine Hägergründung mit Bezug auf den Namen vermutet, wird um 1320 als *Leyctinhagen* erwähnt, wo der Zehnte und anderes Gut mindensches Lehen der Grafen von Pyrmont war. Vermutlich hat das Dorf die Schicksale von Ottenstein geteilt. 1760 gehörte der Zehnte (1284 Morgen, ohne Hüttenbusch) dem Herzoge, der Gutsherr sämtlicher Höfe war. Auch der Name Müncheborn wird in Verbindung mit L. erwähnt. Vergl. Knoll-Bode aaO., S. 413.

Das herzogliche Vorwerk Hüttenbusch war bereits 1793 abgerissen. Die Länderei (zehntfrei), 310 Morgen Acker, seit 1775 an die Gemeinde verpachtet, wurde an diese 1852 verkauft, als die Domäne Ottenstein aufgelöst wurde.

Dorfanlage haufenförmig mit der Kapelle in der Mitte. Flurkarte 1760 von G. C. Geitel. Damals 2 Ackerleute, 7 Halbspänner, 16 Großköter, 3 Kleinköter, 12 Brinksitzer. Einwohnerzahl 1793: 310, 1905: 312.

Die Kapelle ist 1854 errichtet an Stelle einer älteren, die 1760 als „von Holz erbaut“ angeführt wird. Diese war nach dem Corpus Bonorum v. Ottenstein damals schon alt, 30 Fuß lang, 20 Fuß breit. Auch besaß sie schon 1750/53 eine kleine geborstene Glocke, an deren Stelle 1768 eine in Eschershausen erworbene kam. Die jetzige Glocke ist von 1903.

Die Bauernhäuser sind zur Hälfte mit Sandsteinplatten, zur Hälfte mit Ziegeln gedeckt. 18 Einhäuser Typus I, datiert 1657—1866. Die Zierformen sind meist auf das Äußerste beschränkt. Nr. 29, sehr verdorben, mit roh eingeschnittener Inschrift am Torsturze: *E. D. C. L. B. AO. 1657*. Drei Häuser, Nr. 19, 21 und 36 zeigen die Karniesprofile unter der Schwelle des Oberstocks auch am Torständer herabgeführt. Nr. 36 von 1819 hat ein Längsprofil auch unter dem Oberstock an den Längsseiten, dazu über dem Tore zwei gemalte Blumentöpfe, in der Wetterfahne einen Hahn und *D. W.* Als Nebenhaus kleiner Einbau mit Wohnräumen vorn rechts, Längsprofil am Füllholze des Giebels und Fase an der Schwelle. Nr. 21 von 1799 hat über dem Torsturze Stern und Inschrift: *Baumeister Friederic(h) Winter*. Nr. 19 hat Wohnräume vorn beiderseits, Vorkragungsprofil auch seitlich und rückwärts, Jahreszahl 1821 mit springendem Pferde als Wetterfahne. Das Einhaus Nr. 16 von 1733 ist sehr verändert, seine Scheune von 1791 hat Stern am Sturze. Nr. 29 von 1756 mit abgerundetem Füllholz unter dem Giebel und Fase an der Schwelle, in den oberen Fachen Backsteinmosaik. Nr. 3 von 1828 mit gemaltem Stern an den Torständern und am Dösselzapfen *M. B.* Nr. 31 von 1841 mit Wohnräumen beiderseits der Däle, links aber breiter. Über dem Tore ein Blumentopf. Nr. 6, über dem Tore gemalter Stern und *M. B. 1855*. Nr. 51 von 1857 mit blau gemalter Verzierung

an den Torständern. Nr. 9 von 1866 mit Kröppelwalm, Stern am Torsturze und darüber auch *M. B.* Nr. 18 hat vor den Wohnräumen links beim Tore eine jüngere Auslucht, dazu gebauchtes Füllholz unter dem Giebel und Stab an der Schwellenkante. — Klein und schmucklos sind: Nr. 23; Nr. 56 und Nr. 40 mit ganz nach links gerückter Däle, Nr. 27 mit den Wohnräumen an beiden Seiten der Däle. — Typus II haben: Nr. 34 von 1669 mit Spruch am Torsturze. Nebenhaus eine Einhaushütte des gleichen Typus (von 1773?). Nr. 19, Nebenhaus, von 1720. Nr. 4, kleiner Bau von 1728. Die Rückseite liegt an der Hauptstraße, Tor an einer Seitenstraße. Am Ende der Däle offene Herdstelle ohne Schornstein. Gleiche Lage hat Nr. 44 von 1853 mit *M. B.* über dem Tore, das Nebenhaus, ebenso gelegen, hat Karniesprofil unter der Giebelschwelle und Stern am Torständer. Nr. 7 von 1735 hat einen Blumentopf über dem Tore. Nr. 10 ist von 1777. Nr. 14, datiert 1791, hat Längsprofil auch rückwärts unter dem Oberstock, dem Giebel und herabgeführt an den Torständern; über dem Tore Blumentopf und Zimmermannsmonogramm *M. F. W.*; Nebenhaus Typus V von 1858. Nr. 30, kleines Haus von 1798, mit gerundetem Füllholz unter dem Giebel und Blumentopf über dem Tore. Nr. 32 ist von 1856. — Undatiert sind: Nr. 13 mit kantigem Füllholze unter dem Giebel und kleiner Fase an der Schwelle; sehr verbaut. Nr. 17 mit abgerundetem Profil unter der Giebelschwelle, Stern am Torsturze und über ihm; Rückseite mit Längsprofil unter der Schwelle von Oberstock und Giebel. Nr. 39 mit profiliertem Füllholz unter dem Giebel und Blumentopf über dem Tore. Nr. 2 hat Längsprofil an der Giebelschwelle, gemaltes Pferd und Blumentopf an dem später veränderten Tore; über diesem der unten angeführte lateinische Spruch — Typus IV der Einhäuser kommt neunmal vor: Nebenhaus von Nr. 41, von 1800, ganz verbaut; Nr. 35 mit Zimmermanns-marke *M. B.* 1859; Nebenhaus von Nr. 7 mit Marke *M. B.* 1857; Nebenhaus von Nr. 2 von 1869, Nebenhaus von Nr. 16 (1767?); Nr. 12a von 1755, Giebel über gebauchtem Füllholz gefüllt mit Backsteinmosaik; Nr. 55 von 1866. Nr. 53 von 1859 mit *M. B.* über dem Tore. Nr. 25, verbaut, (1734?). — Am Toranbau von Nr. 45, datiert 1882, ein gemalter Blumentopf. — Nr. 46 Giebelfront, Hütte von 1819 mit Marke *M. A. B.*

Inschriften um 1881 nach G. Bode an 29 Häusern, die jüngeren meist in deutscher, die älteren in lateinischer Schrift. Sie lauten: Nr. 2: *Ora et labora; behte und arbeite. Anno 17...* — Nr. 2a: *Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut, im Himmel und auf Erden. Erbaut von August Seumenicht und dessen Ehefrau Charlotte geb. Ringe am 2^{ten} Juli 1869.* — Nr. 3: *Gott dir will ich vertrauen, laß dein Auge auf mich schauen, so werde ich glücklich bauen. Diesen Eingang aus und ein laß dir o Gott befohlen sein. H. Pape. W. Mundt. Anno 1828.* — Nr. 4: *Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut im Himmel und auf Erden. Ernst Drögen. Anne Catharine Fricken. Anno MDCCXXVIII den 7. Mai 1728.* — Nr. 5: *Gott segne dieses Haus, wer da geth ein und aus, wer Gott vertra(u)t hat wohl gebaut. Conrad Mund. Justine Düen. 1828.* — Nr. 6: *Gott segne dieses neue Haus*

und alle die gehn ein und aus, und segne es durch deinen Sohn, so lange es ein Mensch bewohnt. Erbaut am 18^{ten} Mai 1835 v. H. Reese und W. Küster verehel. Reese. — Nr. 7, altes Haus: Der Herre wohne bei uns und in unserm Haus, er weiche auch nicht von uns, wir gehen ein oder aus. Heinrich Antohn Drögen Trina Marie Wehmeier Anno 1735; neues Haus: Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut, im Himmel und auf Erden. Erbaut am 18. Juli 1857 von Halbm(eier) H. Wiedbrauk u. d. E(hefrau) Just(ine) geb. Saake. — Nr. 8: Auf Gott und nicht auf meinen Rath will ich mein Glück bauen und den, der mich geschaffen hat, von ganzer Seele trauen; er der die Welt allmechtig helt, wirt (so) mich in meinen (der Vers ist wie häufig nicht weiter geführt). — Ich trau auf Gott in allen Sachen und laß ihn wachen, der kann es doch am besten machen; obgleich mein Herz in Trauren steht, mir geh es, wie es Gott gefällt, es sei ihm alles heimgestellt. Anno 1818. Johann Anton Linthorst Dorti Margrete Seltemeier. — Nr. 9: Gott schütz und segne dieses Haus und alle, die gehn ein und aus. Erbaut von Friederich Knappwost und dess:n Ehefrau Wilhelmine geb. Sporleder am 17 Mai 1866. — Nr. 10: Der her segene dieses Haus, Alle die da gehen ein und aus. Johann Frierich (so) Strohmeier. Anne Catherine D. . . . Anno 177[4?]. — Nr. 12: Wer Gott vertraut hat wol gebaut in (so) Himmel und auf Erden. Wer sich verläßt auf sein Geheis, den (so) thut der Himmel werden. Heinrich Pook. Trine Margarete Lüning den 10 Julius 1877. — Nr. 14: Gott segne dieses Haus [und alle die da gehn] ein und aus. Heinrich Anton Riderbusch. Liesebet Gotschalk. den 26 Merz 1791; neues Haus: Der Herr behütet die so recht thun und bewahret den Weg seiner Heiligen. Erbaut am 21. Mai 1858 von dem Großköther H. Ritterbusch u d. Ehefr. C. G. Öhrke. — Nr. 16: Mit got geret der anfank wol, fürs ende man got danken sol. Hinrig Sake. Andorti Brakhan. M. H. H. R. M. Anno 1733. — Nr. 16^a: Der herr segne dieses haus [und alle die da gehn] ein und aus. Heinrich Wiedbroik (?) Elysabeth Knapwost. Anno 1767. — Nr. 16^b: Gott segne die Scheure, daß sie vol werde. Anton Sporleder Anna Marie Langen den 16 Ju. . 1791. — Nr. 18: Wer gott vertraut hat wol gebaut im himmel und auf erden, wer sich verläßt auf Jesum Christ, den muß der himmel werden. — Nr. 20: Derselbe Spruch, Heinrich Henke. Catrine Mund. 1793. — Nr. 22: Derselbe Spruch, Johan Hinrich Sportler. Grete Lisebet Sorgen. Anno 1735. — Nr. 26: Derselbe Spruch, Johann Heinrich Fricke. Margarete Schäfer D. F. den 11^{ten} Junius 1780. — Nr. 29: Derselbe Spruch, A^o 1752. Ernst Dröge. Anne Marie Seumenichten. — Nr. 30: Gott ist's der das Vermögen schafft das Gute zu vollbringen. Johann Christoph Meier. Dorothea Friederike Klostermann. den 17. Juli 1798. — Nr. 32, altes Haus: Anthon Ritterbusch. Anna Catherine Henzen den 16. Juni 1790; neues Haus: Wo Gott nicht selber baut das Haus, da richtet keine Müh was aus. Wo Gott das Haus nicht selbst bewacht, da schützt es keine Stärk und Macht. Heinrich Wiedbrauk und dessen Ehefrau Katherine geb. Borchhardt den 18 Juni 1856. — Nr. 34: Wer Got vertraut hat wol gebaut im Himmel und auf Erden. J. W. 1668. A. H. M. — Nr. 39^a: Gott schuz in gnaden dieses Haus und alle die gehn ein und aus, er halt darüber seine hand und

wende schaden ab und brand. Anton Mundt, Marie Lisebet Lindhorst. Anno 1735. — Nr. 39^b: Wer Gott vertraut hat wohl geb. Anthon Mund. Anna Catharina W. B. 1800. den 12^{ten} Juni. — Nr. 41: Bis hierher hat mich Gott gebracht usw. (Br. Gesangb. Nr. 390 v. 1) Anton Dröge. Trine Margarete Stöcker. Anno 1800. — Nr. 44^a: Mit Gott gebaut, mit Gott bewohnt, Wer Gott vertraut, wird stets belohnt. Erbaut am 26. Mai 1858 von dem Halbm(eier) Chr. Oehrke und dessen Ehef. Wilh. geb. Dröge. — Nr. 46: An Gottes Segen ist Alles gelegen. Heinrich Anton Dröge. Caroline Grupen. 1819. — Nr. 51: Segne Gott mit deinem Segen, dieses hier gebaute Haus, Leite die auf Tugendwegen, die hier gehen ein und aus. Erbauet am 5. Juni 1857 von Aug. Schlieker. — Die übrigen Hausinschriften, namentlich an Nr. 17, 19, 27, 44, waren unleserlich.

Ottenstein.

Geschichtliches. Die Burg O. ist wahrscheinlich eine Gründung der Grafen von Everstein, in deren Familie der Name Otto häufig ist und zu deren Besitze sie gehörte. Ein Ritter *de Ottensteyne* erscheint 1319 als Zeuge, zugleich die erste



223. Ottenstein mit Amtshaus und Kirche nach Buno-Merian 1652.

Erwähnung des Namens. 1399 überträgt Graf Hermann v. Everstein mit seiner Grafschaft *den Ottensteyn* an das Stift Paderborn für den Fall seines erbenlosen Todes und 1408 übergibt derselbe seinem Schwiegersohne Herzog Otto von Lüneburg, Bernds Sohne, mit seinen Besitzungen auch den Ottenstein. Später finden wir die Burg im Besitze der Grafen von Pyrmont, 1448, 1480, 1498. Wann im XVI. Jahrh. die Burg an die Welfen zurückfiel, ist ungewiß. 1569 war von ihnen ein v. Steinberg mit dem Ottensteine belehnt, 1610 und 1616 wird ein v. Landsberg als Drost in O. genannt, 1669 war die Burg vom Herzoge an die Grafen von Schaumburg-Lippe verpfändet, später auch an den Geh. Rat v. Danckelmann und den Oberhauptmann Grote zu Moringen. 1706 und schon 1683 (vergl. die Glocke) war Hilmar v. Mansberg Amtmann in O., und seitdem scheint Amt bzw. Domäne nicht wieder verpfändet worden zu sein. Über das Amt siehe die Einleitung. — Die Domäne, 1793 mit 792 Morgen Acker, wurde 1852 an die Gemeinde veräußert, das Amtshaus jedoch für das Amtsgericht zurückbehalten.

Der Flecken ist jünger als die Burg, und hauptsächlich durch Ansiedlung der Einwohner der nahegelegenen, jetzt wüsten Dörfer Hattensen und Bergfelden

(siehe S. 335, 340, 343) entstanden, die sich unter den Mauern der Burg sicherer fühlten.

Die Pfarre gehört eigentlich zur Wüstung Hattensen, auf deren Kirchhofe die Toten von Ottenstein, Glesse und Sievershagen, bis 1837 auch die von Lichtenhagen, noch beerdigt werden, und wo noch 1759 der Pastor die Grasnutzung der Stelle des ehemaligen Pfarrhauses besaß. 1585 war ein Heinrich Knedeiser Pfarrer. Die Kirche in O., nach Bericht des Pastors von 1776 Unserer Lieben Frau gewidmet (vielleicht ursprünglich auf Hattensen zu beziehen?)



224. Ottenstein, Ortsplan 1760.

und 1601 errichtet, scheint die erste Pfarrkirche des Ortes zu sein, der bis dahin nur eine Kapelle hatte. Das Kirchenpatronat über Ottenstein — bzw. Hattensen — gehörte bis 1736 den v. d. Schulenburg in Hehlen, wurde dann an das Bonifatiusstift in Hameln vertauscht gegen die Pfarre in Hehlen. Gegenwärtig wechselt das Besetzungsrecht zwischen Braunschweig (wegen des Patronats in Grave) und Preußen (für das Bonifatiusstift). Der Flecken ist Vorort einer kirchlichen Inspektion.

Dem Zusammenfließen der Einwohner aus zwei Dörfern ist die bis 1848 festgehaltene Zweiteilung des Ortes (Abb. 224) in einen Unter- und einen Oberflecken zuzuschreiben, jener mit einer Privat-, dieser mit einer Gemeindeschäferei,

neben denen auch die Domäne noch eine besaß. Seiner Lage nach müßte der Unterflecken aus Bergfelden, der Oberflecken aus Hattensen entstanden sein, und das wird unterstützt durch die Überlieferung, daß die Bergfelder im Knicke, die Hattenser im Anger sich angesiedelt hätten. Der Ort, bereits im Merian (1654) als Flecken aufgeführt, brannte 1571 bis auf das Amthaus ab, und 1640 wurden von den Kroaten mit Pfarre und Schule 70 Häuser in Brand gesteckt; ein dritter Brand verzehrte 1723 den Knick, weshalb dort noch jetzt eine ganze Reihe von Häusern 1724 datiert ist. 1692 wurden 4 Kram- und 2 Viehmärkte verliehen; 1760 hatten 14 Einwohner Braugerechtigkeit und 1793 gab es 7 Gilden, zu denen das ganze Amt und das Gericht Hehlen gehörte. Mit einer Hufe auf der Feldmark, bis dahin v. Bevernscher Besitz, wurden 1594 die Münchhausens von Herzog Ernst v. Lüneburg beliehen. 1760 hatte die Kammer einen Kornzehnt von 3033, der Graf v. d. Schulenburg von 1353 M.; 918 M. waren zehntfrei. Damals nährten sich die Einwohner meist vom Flachsbau und Strumpfwirken, und es hieß vom ganzen

Amte O. in der offiziellen Feldbeschreibung, es sei „der wahre Spinn- und Knütteort“. — Eine Richtstelle lag 1760 auf dem „Hundestert“ nordöstlich, an der Hehlener Grenze, ein Flurort „auf dem Echterberge“ wird westlich erwähnt.



225. Ottenstein, Gewändeteil der Nordtür.

Die Anlage des Fleckens (Abb. 224) scheidet sich seinem Ursprunge gemäß deutlich in zwei Teile: den Unterflecken südöstlich der ehemaligen Burg, schlauchförmig und mit Reihenhäusern an drei Straßen, in deren Mitte die Kirche steht und die auf nur je einen Ortseingang vor der Burg und am Südwestende münden. Diese Plananlage und der Straßename Knick deuten auf eine ehemalige Umhegung des Unterfleckens. Der Oberflecken nordwestlich von der ehemaligen Burg ist mehr haufenförmig. — Flurkarte 1760 von G. C. Geitel. — Damals 11 Ackerhöfe, 17 Halbspänner, 64 Großköter, 17 Kleinköter, 24 Brinksitzer, 12 Neuanbauer, deren Gutsherr der Herzog war. — Einwohnerzahl: 1793: 983, 1905: 1181.

Kirche (Corpus Bonorum 1750—53 vom Pastor Justus Heinrich Leo). Das 1601 begonnene Gebäude, aus rotem, verputztem Bruchsandstein und von O nach W gerichtet, ist ein großer rechteckiger Saal mit Balkendecke und Turm im Westen. — Äußeres. An den Längsseiten je eine rundbogige Tür aus rotem Sandstein. Die Gewände mit Kerbschnitt und Beschlagwerk verziert (Abb. 225). Eine wohl jüngere, rechteckige Emporentür an der Westseite des Schiffes nördlich neben dem Turme. An jeder Langseite des Schiffes liegen drei Paar, an der Ostseite zwei Paar rundbogige Fenster, deren Gewände an der Kante gekehrt und unten abgeschrägt sind. Die Fenster der Langseiten sind in jüngerer Zeit um ein Bedeutendes nach unten verlängert. Drei Fenster im Ostgiebel haben ein rechteckiges Gewände, ebenfalls mit Kehle über Schräge an der Kante. Die Dachschwelle hat ein Stabprofil an der Kante und Füllholz mit schlichtem Längsprofil.

Als Deckmaterial dienen Sandsteinplatten. Der Turm hat schlicht vortretenden Sockel, rundbogige Tür im Westen mit Karniesprofil an der Gewändekante, im Erdgeschoß an der Nord- und Südseite je ein Fenster wie im Ostgiebel der Kirche, außerdem noch an der Südseite zwei kleine Lichtschlitze und in der vom unteren Teile des Turmes durch eine Platte getrennten Glockenstube an jeder Seite ein gekuppeltes Fenster gleich denen des Schiffes. Auf dem Turme ein achtseitiger, mit Schiefern neu gedeckter Helm. Die teilweise unsichtbaren Eckquadern aus hellem Sandstein tragen Sonntagsnamen, die offenbar den Tag der Einfügung des Steins in den Mauerverband bezeichnen, daher in der Zeitfolge von unten nach oben fortschreiten. Zu unterst: *MiserICorDIA*; weiter: *DoMInICa tertIa*, *Cantate pII DoMIno*, *asCensIo DoMInI*. Es sind also der 2. 3. und 4. Sonntag nach Ostern, sowie Himmelfahrt. Das Chronogramm ergibt 1603. — Inneres. Die Decke ist unterhalb der Balken verschalt, der Chorraum, etwa $\frac{1}{4}$ der Saalfläche, um zwei Stufen erhöht. Emporen vor den Längswänden und der Westseite des Schiffes. Die Renaissancebrüstungen im Süden und Norden mit in den Ecken verkröpften Füllungen und rohen Halbsäulen aus diamantierten Sockeln und mit Blattkapital. Die Westempore trägt die Orgel. Vier ihrer Träger haben kannelierte Schäfte mit dorisierendem Kapital und unterstützen zwei Balken und einen Unterzug, die an ihre Unterseite mit fortlaufenden Flachornamenten von Volutenwerk und Rosetten verschiedener Art (Abb. 126, 184, 236 und vor der Einleitung) aus einer dicken Stuckschicht über Lehm, jetzt sehr verschmiert, verziert sind. (Teilweis gleiche Verzierung an der Emporendecke in Korvei.) Hinter dieser Westempore öffnete sich der Turm in einem großen, jetzt durch die Orgel zugesetzten Bogen gegen das Schiff. Die Brüstung dieses Emporenteils ist aus dem XIX. Jahrh. Das Renaissancegestühl zu ebener Erde unter den Emporen, ausgenommen vor der östlichen Hälfte der Südwand, mit fortlaufenden Arkadenreihen an der Vorderseite; an zwei Stellen ungehörig eingesetzte Zwickelornamente von flachem Rankenwerk und neben der NO-Ecke Zwickel mit Rosetten, Facetten oder der Inschrift: *O. Tr. v(on) L(andsberg) 1607*. Vor der Ostwand ebenfalls ein prieschenartig abgetrennter Raum, davon ein Teil links den Stuhl der Brauergilde, rechts die Sakristei bildet, die Mitte aber über dem Altare die Kanzel trägt vor einer breiten, leeren, mit einer Ädikula bemalten Holzwand (XIX. Jahrh.).

Der Altar ist gemauert mit einer durch eine eisenbeschlagene Tür verschließbaren Höhlung rückwärts und einer Deckplatte, deren Kante an den drei Schau-seiten abgeschrägt ist.

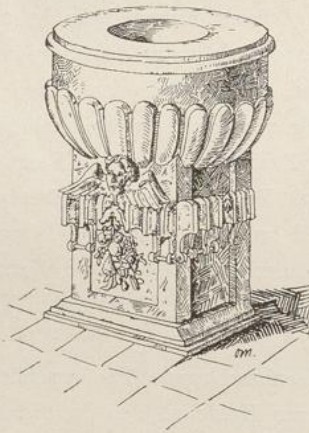
Zwei verschiedene hölzerne Altaraufsätze sind in der Sakristei übereinander beiseite gestellt, unten der besser erhaltene und zierlichere, 108 cm Sockelbreite, 113 cm Höhe. Ädikula mit einer korinthischen Halbsäule jederseits, deren glatter Schaft unten mit Beschlagwerk belegt ist, dazwischen zwei Arkaden. Formen und Verhältnisse gleichen wesentlich denen der Kanzel. Der ähnlich, aber massiger gebildete, mit Flügelköpfen verzierte zweite Aufsatz, 105 cm hoch, ist jünger als jener und

mag in der Mitte des XVII. Jahrh. entstanden sein. Sockel und die Vollsäulen der leeren, schreinartigen Ädikula fehlen jetzt. — Zu einem Grabmal oder dritten Altaraufsatz gehörte wohl eine Rahmenflügelverzierung aus Ohrmuschelwerk mit einem Putto, 124 cm hoch. Vom Gegenstück ist nur noch der Putto erhalten.



226. Ottenstein, geschnitzte Abendmahlsdarstellung.

Auch die hölzerne Figur eines auferstandenen, auf einen Drachen tretenden Christus ist vielleicht ein Teil dieses Ausstattungsstückes. Der 69 cm hohen Figur fehlen die Arme und die Endigungen des Drachens. Die Kopfbildung erinnert an das hier nach beschriebene Relief. — Der Rest eines dritten Altaraufsatzes, Schnitzrelief des Abendmahls in schmucklosem, 63 cm hohem, 74 cm breitem Schreine (Abb. 226), ebenfalls eine Spätrenaissancearbeit, wird im Pfarrhause aufbewahrt und ist früher in der Hattenser Kirche gewesen. Die Jünger liegen in antikisierendem Kostüm auf Ruhebettchen um einen runden, mit Geschirr besetzten Tisch. Johannes ruht neben der rechten Seite Jesu, der mit seiner Rechten Judas den Bissen vor den Mund führt. Im Hintergrunde kommen von rechts zwei Aufwärter mit Geschirr, von links drei andere Personen. Vor dem Tische ein löwenartig geschorener Hund. Ungeschickt geformte und bewegte Arbeit. Die Figuren haben eigentümlich vorquellende Augen und vortretenden Mund. Zwei Einzelfiguren, gegen einander gekehrt liegend und aufgestützt, von gleicher Arbeit wie jenes Relief, haben wohl einst als Giebel schmuck gedient.



227. Ottenstein, Taufstein.

Die Renaissance-Kanzel, früher an der Südwand der Kirche, hat vier ganze und zwei unvollständige Schauseiten, jede mit einer Arkade über einem Sockel und unter einem Giebelchen, getrennt durch kannelierte korinthische, mit geschnitztem Rollwerk belegte Halbsäulen. Unter der Tünche der Sockelfelder sind die Namen der Evangelisten erkennbar, sodaß also in den vier vollen Arkaden die zugehörigen Figuren gemalt gewesen sein werden. Eine einzelne Arkadenfüllung gleichen Charakters, 45 cm hoch, befindet sich in der Sakristei und besitzt noch alte Bemalung: das Rahmenwerk schwarz und rot, im Felde die Halbfigur eines segnenden Christus mit der Weltkugel.

Taufstein aus bemaltem Sandstein, 87,5 cm hoch, in Form eines muschelartig gerippten Bechers, der auf einem an drei Seiten mit gequetschter Barockkonsole verzierten Sockel ruht (Abb. 227). Die vierte Seite trägt die Inschrift: *Friderich Christian Wiegman Amtman alhier dedit Anno . . .* (Nach dem Corpus Bonorum ist der Taufstein von diesem 1752 geschenkt.) Über der vorderen Konsole ein Flügelkopf, von dem ein Blumengehänge herabfällt.

Kelche. 1. Aus Silber, 20,5 cm hoch, barock mit vierteiligem Fuß und sechseitigem hohen Schaft. Zwei Buchstabenstempel, M und H in geschweiffter Umrahmung (Tafel XIV, 6). Gravierte Inschrift: *P. C. Germinghausen 1727. Dorothea Elis. Germingh. geb. Rham.* — 2. Aus Silber mit vergoldeten Streifen, 13 cm hoch, mit rundem Fuß, Becher mit aufgelegtem, gegossenem Kruzifix, graviertem Wappen und Inschrift: *Zu Gottes Ehre Der Gemeine zu Ottenstein Zum Andencken von Hinrich Otto Seumnicht Hamburg d. 12. Aug. Ao 1734.* Hamburger Beschau (Stadttor) und als Meisterstempel ein Ornament zwischen I und S (? Tafel XIV, 7).

Silberne Oblatendose, runde und gebauchte Form mit passig gefeldertem Deckel. Durchmesser der Mündung 10,5 cm. Vier Stempel: 1. Beschau der Stadt Hameln (Mühlstein mit vorspringenden Eisen), 2. springendes Pferd über 12, 3. A, 4. Schild mit *HVRLE BVSCH*. Gravierte Inschrift: *F. C. Wichmann. H. I. Cleven 1759.*

Hölzernes Kruzifix auf dem Altare, der jüngst vergoldete Körper, 34 cm hoch, gleicht mit der vorspringenden Mundpartie den Figuren des vorhin erwähnten Abendmahlreliefs.

Auf dem Altare zwei Leuchter aus Gelbguß, 25 cm hoch, breiter, runder, in drei Wülsten ansteigender Fuß, dünner Schaft mit Ring, über weiter Kehle ausladender Kerzenteller.

Zwei Kronleuchter aus Gelbguß, jeder mit zwei Reihen von je sechs Lichtarmen über einander und dicker Kugel am Schaftfuße. 1. 80 cm hoch, etwas mager profiliert, die Arme schlicht, zwischen denen der unteren Reihe ein Rankenornament. Als Schaftabschluß ein Doppeladler. — 2. Später in die Kirche kam der größere, 90 cm hohe Kronleuchter (Abb. 228), mit Armen aus reichem Rankenwerke, die muschelförmig gerippte Lichtteller tragen. Zwischen den Armen Zierglieder mit kelchförmigem Abschluß. Oben ein einköpfiger, nach vorn geneigter vollrunder Adler mit gespreizten Flügeln. Inschrift an der Kugel: *Hinrich Otto und Johann Jobst Seumnicht in Hamburg (Kaufleute) nachkomeling von Seel, Hrn*



228. Ottenstein, Kronleuchter.

Pastor Anthon Seumnicht (1588—1642), durch Gottes Gnade und dessen Fleiß dieses Gottes Haus erbauet ist, verehren diese Krone zum Andencken und Zierde der Ottenstein. Kirche. Anno 1750.

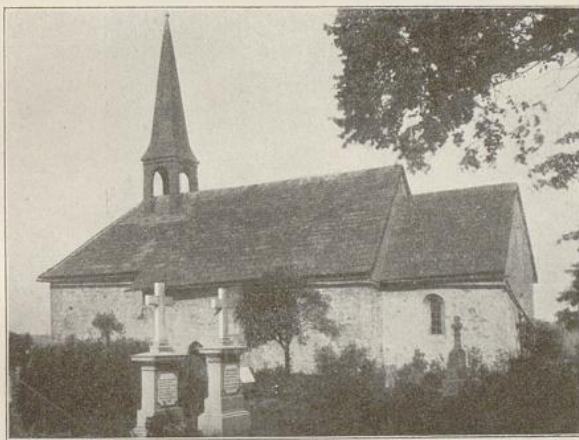
Die drei Glocken sind von 1882. [Von den drei bis dahin vorhandenen älteren heißt es in der vom damaligen Amtsrichter G. Bode um 1880 angefertigten Ottensteiner Inventarisierung: „Die mittlere trägt oben in einem Kranze und mit kleiner Schrift die Inschrift: *O rex · glorie · criste · veni · cum · pace.* unten die Jahreszahl *anno domini m° ccc° xl° i x°.* Die ostwärts hängende Glocke hat auf der Nordseite in einem Rahmen folgende Inschrift in großen lateinischen Buchstaben: *Ex aeramentis aere ecclesiastico redemptis Ottenstein- et Lichtenhagensium opibus adunitis nunc revivisco cura Hilmari Michelman praefecti, Justi Tollenii pastoris, Hans Sorries et Jost Lud. Seumnicht diacon. Henrich Moller et Johan Meves consul. Anno 1683.* Auf der Südseite steht die Inschrift: *Die Lebendigen lade ich, Die Todten begleite ich, Gott mache alle selig.* Die westwärts hängende Glocke zeigt oben einen Kranz von 12 Engelsköpfen und trägt auf der Nordwestseite die Inschrift (lateinische Buchstaben):

*Mensch denck bey je Ein Glockenschlag,
Vielleicht kommt heut' der jüngste Tag,
Befiehle Dich in Gottes Hände,
Sei ihm getreu bis an dein Ende.*

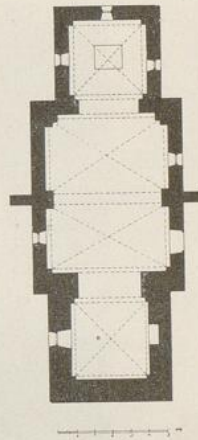
Auf der anderen Seite der Glocke steht: *Christian Fried. Wichman Oberamtman, Joh. Henrich Fricke Justitiarius. Just Henr. Leo Pastor. Christian Siegman und Jurge Albrecht Altaristen. J. Rham und Jurgen Becker bauerm(eister). Über den Engelsköpfen steht in Kreide: Soli deo gloria. Fundit me Joh. Just. Schreiber aus Altendorf pro comun. Ottenstein anno 1774.]*

Drei Leichensteine sind in die Innenflächen der Kirchenmauern eingelassen, einer an der Ostseite, zwei an der Nordseite neben der Nordostecke, alle drei stark überschmiert und hinter Prieche versteckt, offenbar schon während des Kirchenbaues an ihre jetzige Stelle vermauert. 1. Ernst Bickhabers, Höhe 205 cm, Breite 101 cm. In einer an der Laibung mit Beschlagwerk ausgelegten, eng um den Kopf geknickten Arkade das Reliefbild eines gerüsteten und bärtigen Mannes, der nach seiner linken Seite sich dreht und die Linke auf dem Schwertgriffe ruhen läßt, während die Rechte den Handschuh hält. In den Bogenzwickeln je ein Wappen, heraldisch rechts das des Verstorbenen mit fünf Rosen im Schilde und als Helmzier ein Geweih, links das v. Bortfeldsche. Umschrift in Fraktur: *Ano Dni 1580 den 12. Jvnii ist der Erbar vnd wolgeachter Ernst Bickhaber seliglich in Gott den Herren entslaffen, des seelen Gott der Almechtige eine fröliche Auferstehung verliehe. Amen.* — 2. Der Marie v. Steinberg, Höhe 220 cm, Breite 106 cm. Lebensgroße Relieffigur einer Frau in betender, nach ihrer linken Seite gekehrter Stellung in einer Rollwerkarkade. In den Bogenzwickeln die elterlichen

Wappen, heraldisch rechts der v. Bortfeld, links das mütterliche mit einem Baumstamm über drei Wurzeln (?) im Schilde und auf dem Helme vier Fahnen zwischen jederseits drei Federn. Sechs andere Wappen mit Namensbeischrift in der Laibung der Arkade, heraldisch rechts: *von Salder, von Reden, von der Schulenborg*, links: *von Garsenbutel, die Barner, von Holte*. Umschrift teils Antiqua, teils Fraktur: *Anno Domini 1568 den 10. Decemb. ist die Edle und viel tugentsame Frauwe Maria geborn vō Bortffelt des Oberstē Adriā vō Steinbergh Ehliche f(rauwe in) Christo seliglich entslaffen, d̄ sele gott g(nade)* — 3. August von Steinbergs, Höhe 220 cm, Breite 102 cm. Lebensgroße, bärtige Relieffigur in Rüstung, nach ihrer rechten Seite gewandt, in Rollwerkarkade, vor der oben eine Rollwerkkartusche liegt mit Putto, der die beiden Elternwappen trägt, der v. Steinberg und v. Bortfeld, seitlich jederseits sieben andere Wappen mit Beischrift; herald. rechts: *v. Hanstei, v. Hardenberg, v. Hanstei*, (fehlt), *v. Mesenbog, v. Roringen, v. Bodenhuse*; herald. links: *v. Barvelde*,



229. Ottenstein, Hattenser Kirche.



230. Grundriß der Hattenser Kirche.

v. Salder, v. Garsen(buttel?), v. Reden, Barner, v. d. Schlenb. (= Schulenburg), v. Holte. Umschrift in Fraktur: *Ano Domini 1586 den 3 Marty morgens zwischen 4 vnd der Edler vnd Ernhvester Augustus vō Steinbergh des Obersten seliger Sohn in Christo . . . entslaffen, der seelen gott genedich sei.*

Die Hattenser Kirche (Abb. 229—231), 20 Minuten nördlich vom Orte, ist ein von Ost nach West gerichteter, einschiffiger romanischer Gewölbebau aus rotem und grauem Bruchsandstein. Das Schiff besteht aus zwei queroblonden Jochen, quadratisch sind die ebenso überwölbten Innenräume des um eine Stufe erhöhten Altarhauses und des Turmgeschosses, jenes mehr, dieses wegen der größeren Mauerstärke außen weniger eingerückt. Beide Nebenräume sind durch einen weiten Bogen, der am Turme im Scheitel geknickt ist, gegen das Schiff geöffnet. Durch rechteckige, unförmige Kämpferplatten sind die Gewölbe von den Pfeilervorlagen im Altarhouse und Schiff geschieden, während das Turmgewölbe ohne dieses

Glied in die Eckvorlagen übergeht. Auch vor der Laibung des Altarhausbogens tritt ein solches Kämpferstück vor, während der Gurtbogen im Schiffe über einem aus der Pfeilervorlage vorgekröpften Kämpferstücke aufsitzt, welches durch ein stumpfes abgerundetes Konsolenstück unterstützt wird. Zwischen den Gewölben und sämtlichen Wänden liegen Schildbögen, auch im Osten des Schiffes, wo die Eckvorlage dafür noch besonders eingewinkelt ist. Die Form dieser Schildbögen ist rundlich verzogen und teilweise, auch im Turme, spitzbogig, sodaß die Gewölbescheitel nur wenig ansteigen. — Die einzige Tür, spitzbogig, liegt in der Südwand des westlichen Schiffsjoches, eine vermauerte in der Südwand des Turmes. Kleine rundbogige Fenster mit abgeschrägter Laibung nach innen und außen befinden sich je eines in den drei Außenwänden des Altarhauses, der Südseite des östlichen und der Nordseite des westlichen Schiffsjoches und in der Nordwand des Turmgeschosses. — An der Außenseite vor dem Gurtbogen im



231. Ottenstein, Inneres der Hattenser Kirche.

Norden und Süden ein einmal abgesetzter jüngerer Strebepfeiler, der mit dem älteren Mauerwerke nicht bündig ist. Neuerdings werden die trotzdem noch weiter ausweichenden Wände durch Eisenstangen zusammengehalten. Die Westseite des Turmes hat einen Sockel mit Abschrägung. Der Turm wächst über das Schiff kaum hinaus, so daß er mit diesem unter einem Dache liegt. Gedeckt ist mit Sandsteinplatten, nur der moderne Dachreiter im Westen mit Schiefer. Auf dem östlichen Schiffsgiebel — der westliche ist abgewalmt — Hahn über einem Kreuze mit der Jahreszahl 1721.

Gemauerter großer Altartisch mit Platte im Altarhause. Darüber die Kanzel (Abb. 231) aus Holz, handwerksmäßig ausgeführt mit fünf Schauseiten, deren Füllungsarkaden durch Dockenhalbsäulen getrennt sind. Vor der Rückwand jederseits zwei Dockenhalbsäulen mit Sockel und Sims, je eine über der anderen. Über dem Schaldeckel noch ein ädikulaartiger Aufsatz. In den Füllungen 1892

angefertigte Ölbilder des Düsseldorfer Malers Julius Geertz. Früher standen an der Kanzel die Pastorennamen *Seumenicht* und *Bussius*. — Zwei hölzerne Figuren, nach der Überlieferung Moses und Aaron, 73 cm hoch, ganz im Charakter des Abendmahlreliefs im Pfarrhause, stehen auf dem Kirchenboden. — Im Inneren an der Nordwand ein Grabdenkmal: In einem rechteckigen schlichten Rahmen oben eine bemalte, sehr beschädigte Holztafel, Höhe 67,5 cm, Breite 56 cm: Ge- kreuzigter mit der Familie des Verstorbenen in Zeittracht. Links der Vater mit sechs Söhnen, rechts die Mutter mit drei Töchtern. Sechs der Dargestellten mit erkennbaren roten Kreuzen über dem Kopfe. Unter diesem Bilde, von ihm durch einen Steg getrennt, eine Schrifttafel in Fraktur: *Anno 1598 den 23. January Ist der ersame und fürsichtige Hans Althys samp 2 söhnen vnd 2 Dochtern sehlichlich in Gott verstorben. Deren seelē Gott gnadi(g sei).*

[Von der Bergfelder Kirche waren noch unlängst Trümmer links am Wege nach Grave bei einer Quelle vorhanden, auf der Flurkarte von 1760 hat sie rechteckige Form und liegt im äußersten Südosten der Feldmark. Das Corpus Bonorum erwähnt 1761 auch Überbleibsel einer Kapelle oder Kirche auf halbem Wege zwischen O. und Lichtenhagen, links in einem Gebüsch an der Glesse. 1777 lag auch ein Kirchhof genannter Platz nicht weit davon.]

Das Amtsgerichtsgebäude ist das alte Amts- und Domänenhaus, die frühere Burg O. (Abb. 223, 224). Es liegt in der Mitte des Fleckens, wo dessen beide Teile aneinander stoßen, und besteht aus drei Flügeln, die einen an der vierten Seite nach der Straße zu offenen Hof umgeben. Westlich liegt das Haupthaus mit einem hohen tonnenüberwölbten Kellerunterbau, dessen Hals, zugleich Freitreppenabsatz, am Sturze die Datierung *Ao 1701* trägt. Der diesen Bau mit dem östlichen Flügel verbindende Mittelbau hat nordwärts, an der früheren Außenseite, durch beide Geschosse eine starke Bruchsteinmauer, der östliche Flügel im Erdgeschoß eine ähnliche Mauer ringsum, besonders stark wieder an der Ostseite, die alte Außenmauer. Der Garten liegt besonders vor diesen beiden letzten Flügeln tiefer als der Hof. Aus Fachwerk bestehen die beiden Geschosse des Haupthauses ringsum, des Mittelflügels nach dem Hofe zu und das oberste des östlichen Flügels wieder ringsum, und alle haben ein einfaches Füllholz mit Längsprofil und Perlstab an der Schwellenkante. Das Haupthaus hat keine Giebel. Bei Merian (Abb. 223) ist auch die vordere, südliche Seite des Hofes noch mit Gebäuden besetzt, die an der Ecke rechts in einem Turme enden und in der Mitte die Einfahrt haben. Auf der Flurkarte von 1760 (Abb. 224) ist noch die rechte Hälfte dieses Flügels mit dem Eckturme erhalten.

Einhäuser (Abb. 232), datiert 1705—1871, sind 83 vorhanden. — Davon gehören 62 zu Typus I. Das kleine Haus Nr. 83 ist 1705 datiert, Nr. 104 von 1713. Nr. 80 von 1770 mit Karnies unter der ersten, an der zweiten Giebel- schwelle und am Spitzendreieck. Meistermonogramm *M. E. I.* Das reichste Haus dieser Gruppe ist Nr. 88 von 1717 mit der Länge nach profiliertem Füllholze unter dem zweimal vorgekragten Giebel und dem Oberstock, Perlstab an den

freien Schwellenkanten, Stäbchen an der Torkante, gewundener Halbsäule vor jedem Torständer, die rechteckige Torversenkung des Oberstockes seitlich von einem Stäbchen eingefast, das oben nach innen eingerollt ist; über der Torversenkung eine Simsbohle; die Wohnräume befanden sich anfänglich wohl nur links. Nr. 100 und 103 mit Zimmermannsmonogramm *M. F. W.* Nr. 65, ganz verhängt, links mit einer Verlängerung der Front, rechts vor den Wohnräumen mit einer Auslucht, die Füllholz mit Längsprofilen und Perlstab an der Schwelle des Oberstockes und des Giebels trägt. Nr. 55 mit gleich gebildeter Leibzucht. Nr. 7 von 1723 mit Zimmermannsmonogramm *M. I. H. W.* Nr. 52 mit neun Glasfeldern in der Wetterfahne. Nr. 140 von 1757. Nr. 3 von 1774 mit der Zimmermannsinschrift: *Alles mit Got. M. I. W.* Nr. 158 von 1789. Nr. 61 von 1794. Nr. 139 mit Wetterfahne, gegen 1800. Nr. 22 kleine Leibzucht, datiert 1798 mit Monogramm *M. F. W.*; Karniesprofil unter der Giebelschwelle, Backsteinmosaik und



232. Ottenstein, Dunkle Straße.

rautenförmig gestellte Streben im Giebel, neuere Auslucht rechts, Däle ganz links. Nr. 75 von 1797 hat Karniesprofil unter Giebel, Oberstock und herabgeführt am Torständer. Zimmermannsmonogramm am Oberlichtständer *M. F. W.*, raute-förmig gestellte Streben im Giebel. Ebenso profiliert und mit demselben Monogramm versehen sind: Nr. 79 mit *M. F. W.* über dem Tore; Nr. 112 von 1797; Nr. 71 von 1801 mit Blumentopf; Nr. 103 mit ähnlicher Blumenranke; Nr. 127 mit dem Oberstockprofil auch links seitlich und mit Giebelstreben wie Nr. 75. Die ähnliche Profilierung wie Nr. 75, auch an den Torständern, haben ferner: Nr. 96, Nr. 102, Nr. 108, Nr. 36 von 1797 mit Monogramm *M. I. H. A. B.*; Nr. 102 von 1814, dies mit Meistermarke *M. F. W.*, Nr. 4 von 1820 (Haupthaus) mit Monogramm *M. H. R.* — Nr. 74, kleines Haus von 1818. Nr. 81 mit Inschrift am Torsturze: *Da ich anzusehn war, das ich zu grunde gehn sollte, Da rief ich gott in alle noten an; da erweichte der gütige gott meine* ♡ *Brüder aus Ham Burg . . . Justus meine, Das do . . . ich erlöset würde. Erbaut den 13^{ten} Juli 1824;* an den Zwickel-

streben des Tores: *Heinrich Anton meine, Anna Marie Justine meine gebohrne . . .*; an den beiden Teilungsposten des Dälenoberlichtes, links: *An Gottes hülfe und segen ist ales gelegen*, rechts unter einer Stau: *M. Agust Al. B.* — Auch das Nebenhaus von Nr. 102 ist datiert 1824. Nr. 66 von 1826 mit Monogramm *M. Ab.* Nr. 37 mit Zimmermannsbezeichnung *M. St. A. G. A. B. 1833.* Nr. 22 von 1836. Nr. 11 von 1843 mit Bezeichnung *Zm. Böker.* Nr. 132 von 1844. Nr. 60 mit der Zimmermannsbezeichnung *A. Z. Mst. Böck. Zu Heh. Anno 1844 d. 17^{te} Mai.* Nr. 161 von 1862. Nr. 58 von 1863 mit *M. B.* Nr. 5 von 1864. Nr. 165 von 1865. Nr. 169 von 1867. Nr. 70 von 1869. Nr. 171 von 1870. Nr. 170 (Hütte) von 1871. — Zu den 21 Einhäusern Typus II gehören: Nr. 129, wohl noch aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrh., mit den Wohnräumen rückwärts neben der bis zur Hinterwand durchgehenden Däle; unleserliche Inschrift am Torsturze mit leicht eingeschnittenem Mühlenbrett links und daneben einem *N.* Die Küche, noch ohne Schornstein, liegt links. Das Haus soll angeblich aus Hattensen hierher versetzt worden sein. — Eine besondere Gruppe bilden die 1724 im Knick neubauten Häuser: Nr. 12 mit dem Monogramm *M. I. W.* und der Inschrift: *Mein Gott hat genommen mir zwar Haus und Güter durch das Für. Doch sehet, er an dessen S(t)att dies neue uns bescheret hat. Dafür wir ihm danken nun und bitten, das all unser Thun er segnen wolle für und für. Dies schreiben wir über unser Thür. H. O. Fincke. C. M. Lampen. Anno 1724.* Nr. 13 mit abgerundetem Füllholz, Perlstab an der Giebelschwelle und Stern über dem Torsturze; das Haus ist noch jetzt ohne Schornstein, die Leibzüchter wohnen rückwärts mit besonderer kleiner Küche (Grundriß Abb. 233).



233. Ottenstein, Haus
Nr. 13 von 1724.

Nr. 15 mit Längsprofil am Füllholz, 'Perlstab an der Giebelschwelle und Stern am Torsturze. Nr. 16 mit *M. I. W.* und Stern über dem Sturze. Nr. 18 mit Inschrift: *An Gottes Segen ist Alles gelegen. Denck nicht, das der dis Havs ajetzo abgemessen, Dabei das Schäv'rhaus des Himmels hat vergessen. Datum den 24. Merz 1724. Johan Arnt Koch Anna Katrine Hart.* Ebenfalls von 1724 sind Nr. 6 mit *M. W.* und teilweise Fase an der Giebelschwelle und Nr. 9 mit *M. H. B.* Das kleine Haus Nr. 128 ist datiert 1784. — Eine Anzahl Häuser gleicht Nr. 75 von Typus I in der Profilierung. Nr. 120 von 1792 mit *M. F. W.*; Nr. 39 von 1801; Nr. 59 von 180(2?); Nr. 80 von 1804; Nr. 2 von 1818; Nr. 30; Nr. 40; Nr. 64. — Nr. 21 von 1832 hat das Zimmermannsmonogramm *M. ALB.* Nr. 14 von 1834 hat eine Blumentopfverzierung und das Monogramm *J. B. Z. M. A. H.* — Typus III ist zweimal vorhanden, Nr. 50, eine Hütte, und Nr. 145 von 1832 mit Karniesprofil unter Giebel und Oberstock, Spruch an Schwelle und Oberstock, grün auf grauem Grunde bemalt, Monogramm *M. A. B.* — Typus IV haben 22 Häuser: Mit Karniesprofil nur unter dem Oberstock Nr. 82 von 1690

und Nr. 56. Nr. 27 mit Längsprofil unter dem Oberstock und am Torständer, Blumentöpfen und weiß aufgemaltem Sterne, Zimmermannsbezeichnung *DN. 20. IULI 1789. M. F. W.* Einfacher sind die folgenden: Mit Monogramm *M. F. W.* Nr. 44 von 1781, Nr. 43, Nr. 29 von 1783. Nr. 105, kleines Haus von 1785, trägt das Monogramm *M. H. A. B.* unter einem Stern. Nr. 110 von 1806. Nr. 216 von 1822 mit *M. A. G. Ab.* Nr. 68 von 1824. Nr. 51 von 1826 mit *M. A. B.* Nr. 93 von 1830 mit Stern und *Mst. Aug. Alb.* Nr. 115 von 1830. Nr. 122 von 1833. Nr. 189 von 1835 (früher Leibzucht zu Nr. 63) mit gemaltem Blumentopfe und *M. Ag. Ab.* — Nr. 38 ist eine Scheune des Typus IV mit Inschrift: *Sum(p)tibus Ottensteinæ Gravae Lichtenhagæ æque: horrea cum Leo pastor erat stant aedificata anno 1752.* — Typus V ist fünfmal vorhanden,



234. Ottenstein, Haus Nr. 119 von 1765.

darunter: Nr. 46 von 1783 mit *M. F. W.* Nr. 130 von 1810 mit Längsprofil unter dem Oberstock und an den Torständern herabgeführt, dazu rotes Pferd auf blauem Grunde an den Zwickelstreben des Tores; Monogramm *M. F. B.* Nr. 64 von 1832 mit Zimmermannsmonogramm *M. A. A.* Nr. 17 von 1856 mit Bezeichnung: *A. Z. Böker zu Hehlen.* — Unter den Häusern, die den Einhauscharakter völlig verloren haben, steht Nr. 119, erst kürzlich vorn mit Platten verhängt, an erster Stelle (Abb. 234). Es ist ein Eckhaus mit Längsfront, Karniesprofil unter und an den Schwellen von Oberstock und Giebel; rautenförmig gestellte Schrägstreben im Giebel und jetzt weiß übertünchtes Backsteinmosaik an dieser

Hausseite, deren beide Eckständer mit dünnem gedrehten Schafte an der freien Kante besetzt sind. Am Holm unter dem Obergeschoß: *Zanck mus daraußen sein. Anno 1765.* Nr. 99 ist eine Giebelfront mit Karniesprofil unter der Schwelle des Oberstockes und des Giebels; links eine jüngere Auslucht. — Der größte Teil der Häuser trägt außer dem Namen der Hausherren auch erbauliche, meist dem Gesangbuch entlehnte Sprüche.

Drei Denksteine, jeder aus einer starken, rötlichen Sandsteinplatte. 1. Der Rest eines solchen, 69 cm breit, steckt beim Spritzenhause in der Erde; der obere Teil brach bei der Errichtung dieses Gebäudes ab und kam abhanden. Von dem Relief ist deutlich nur noch der Fuß eines Kreuzes zu erkennen. — 2. Im spitzen Winkel, den der von der Hattenser Kirche kommende, auf Övelgönne weiter führende Weg mit der Straße nach Hehlen bildet. Höhe über dem Boden

89 cm, Breite 80 cm. Das Flachrelief der Vorderseite auf vertieftem Grunde stellt dar ein mit Nasen besetztes Kreuz, um dessen Querarm ein Kreis geschlagen ist. — 3. Untere Hälfte eines Kreuzsteines rechts an der Straße nach Hehlen mittewegs zwischen den beiden von dieser Straße zur Hattenser Kirche führenden Feldwegen. Höhe über dem Boden 60 cm, Breite 54 cm. Sichtbar ist in flachem Relief der T förmige Teil eines Kreuzes, das Querholz vor einer kreisförmigen Vertiefung und auf der Schnittfläche der Arme nochmals mit kleinem, eingegrabenem und gleicharmigem Kreuze. — Der Bericht des Pastors von 1777 spricht nur allgemein von derartigen Steinen, die mit einem Pflugeisen bezeichnet seien — also Beziehung auf den Beruf des hier vermutlich Ermordeten.

Weitab vom Orte an der Straße von Lichtenhagen nach Hehlen liegt die Sievershagener Mühle, ein Rest des Dorfes S. Über hohem Kellergeschoß hat sie zwei Fachwerkstockwerke mit massiver, an der Ecke gequaderter Wand vor dem Rade. Die Schwelle des unteren Hauptgeschosses mit Spruch, Oberstock mit Längsprofil unter der Schwelle vorn und seitlich, ebenso der Giebel. Türsturz mit Jahreszahl 1794, Wetterfahne mit fischgeschwänzter Figur, die ein Wappenschild hält.

[Sievershagen.]

[1537 wird in der Gesamtbelehnung Herborts v. Frenke durch Herzog Heinrich d. J. auch die Dorfstätte *to Siverdeshagen* aufgeführt. Die jetzt den Namen der Wüstung erhaltende Mühle (eine zweite, 1793 Papiermühle, neuerdings abgebrochen) liegt im Tale mittewegs an der Straße zwischen Hehlen und Ottenstein, zu dem sie gehört. Über das Gebäude siehe oben unter Ottenstein.]



235. Lade aus dem Amte Ottenstein (XVII. Jahrhundert).